

Zschopauer Tageblatt und Anzeiger



Das „Zschopauer Tageblatt und Anzeiger“ erscheint wöchentlich, wochentags, 1.70 RM. Zustellgeb. 20 Pfg. Bestellungen werden in unfr. Briefkästchen, von den Postämtern, sowie von allen Postanstalten angenommen.

Anzeigenpreise: Die 40 mm breite Millimeterzeile 7 Pfg.; die 90 mm breite Millimeterzeile im Textteil 25 Pfg.; Nachschlagblätter 2 Pfg. und Nachschlaggebühr 25 Pfg. zusätzl. Porto.

Wochenblatt für Zschopau und Umgegend

Das „Zschopauer Tageblatt und Anzeiger“ ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Zschopau und des Stadtrats zu Zschopau bestmögliche bestimmte Blatt und enthält die amtlichen Bekanntmachungen des Finanzamtes Zschopau — Bankkonten: Erzgebirgische Handelsbank z. B. m. b. H. Zschopau, Gemeindefunktion: Zschopau Nr. 1; Postfunktion: Leipzig Nr. 42884 — Fernsprecher Nr. 712

Lesung für die Orte: Krumbachsdorf, Waldkirchen, Börschen, Pohndorf, Willischthal, Weichs, Dittersdorf, Gornau, Dittmannsdorf, Wipshdorf, Scharfenstein, Schöbchen (Vorländer)

Nr. 168

Sonnabend, den 14. August 1937

105. Jahrgang

Beginn der Reichswettkämpfe 30 000 G.A.-Männer im Olympiastadion

Zu Gegenwart von Staatschef Hitler sowie sämtlicher Obergroßgruppenführer und Gruppenführer wurden die großen Reichswettkämpfe der G.A. am Freitagnachmittag auf dem von 30 000 G.A.-Männern gefüllten und ringsum mit den Fahnen des Reiches geschmückten Olympia-Stadion fortgesetzt.

Eine begeisterte Hochstimmung erfüllte den riesigen Raum, als die Wettkämpfe ihren Anfang nahmen. Geradezu erhebend war es anzusehen, wenn die 30 000 G.A.-Männer, die aus allen Teilen des Reiches nach Berlin zusammengekommen waren, um an den sportlichen Wettkämpfen teilzunehmen oder als Zuschauer ihre Kameraden zur Höchstleistung anzuspornen, in die vom Musikzug gespielten G.A.-Lieder einstimmten und das gewaltige Stadion von dem Klang ihrer Stimmen widerhallte.

Diese Reichswettkämpfe der G.A. wurden schon an ihrem ersten Tag mehr als eine sportliche Veranstaltung, sie wurden eine gewaltige Kundgebung, daß der alte G.A.-Geist der Kampftage noch immer lebt und daß die G.A. sich auch ihrer neuen vom Führer gestellten Aufgabe, der körperlichen Eräftigung der deutschen Jugend, mit ungebrochener Kraft widmen will und wird.

Mit unbeschreiblicher Begeisterung verfolgten die G.A.-Männer die Kämpfe ihrer Kameraden auf der Tribüne und dem Hofen des Stadions. Besonders hoch gingen die Begeisterung, als sich die Handballmannschaften der Gruppen Berlin-Brandenburg und Hessen im Vorkampfsrundenspiel um die G.A.-Handballmeisterschaft gegenübertraten und sich als vollkommene ebenbürtige Gegner erwiesen. Keine der beiden Mannschaften wollte der anderen unterliegen, und als endlich nach dreimaliger Spielverlängerung der siegreichere Treffer für die Hessen fiel, konnte man schwerlich von einem Sieger und einem Besiegten sprechen. Das Endspiel um die G.A.-Handballmeisterschaft bestritten am Sonntag die Gruppe Hessen gegen die Mannschaft der Gruppe Schlesien.

Am Anschluß an das Handballspiel zeigten je fünfzehn Mann starke Mannschaften der Gruppen Westfalen und Schlesien das neue Kampfsportspiel der G.A., das mit einem Medizinball ausgetragen wird und eine glückliche Verbindung von Rugby und Handball darstellt. Elger in diesem Kampf blieb die Gruppe Westfalen.

Im Grunewald wurde als dritter Wettbewerb des nach den olympischen Bedingungen ausgeschriebenen modernen Fünfkampfes der Geländeritt ausgetragen. Nach den ersten drei Uebungen des Fünfkampfes führte Obersturmführer Coltenrath (Westfalen) vor Oberstabsführer Pinf (Niedersachsen) und Oberstabsführer Lehmann (Sachsen). Gleichzeitig wurde der 10-Kilometer-Geländeritt durchgeführt, der in den Bergen rund um den Kaiser-Wilhelm-Turm erhebliche Anforderungen an die selbstig Teilnehmer stellte und u. a. auch ein Stück durch die Havel führte.

Auch eine Motor-Geländepfegung gelangte zur Austragung, weil eine Reihe von Teilnehmern am modernen Fünfkampf an Stelle des vorerwähnten Gelände-rittes das Motorradfahren als Kampfsport gewählt hatte. Die vom W.A.M. durchgeführte Geländepfegung wies auf einer 7,5 Kilometer langen Strecke Kreuz und Quer durch den Grunewald alle nur möglichen Schwierigkeiten auf. Als Sieger erwies sich Sturmführer Greven von der Gruppe Westfalen.

Wes in allem gelangte der erste Tag der Reichswettkämpfe der G.A., daß die G.A. auch sämtliche in der Welt zu tun haben, um die deutsche Jugend zu erheitern und die wehrvorwilligen Eräftigung des deutschen Volkes die vom Führer in sie gesetzten Erwartungen erfüllen wird.

Auch auf den übrigen Kampfsportarten des Reichssportfestes herrschte reger Betrieb. Am deutschen Weichsrittskampf der Klasse B, ohne Zweifel dem schwersten aller bei den Reichswettkämpfen der G.A. ausgeschriebenen Wettkämpfe, der in geschlossener Mannschaftsverband (36 Mann und ein Führer) durchgeführt wird und die Auswahlmannschaften der 21 Gruppen im Kampf sieht, wurden am Vormittag die ersten drei Uebungen: 100-Meter-Hindernislauf, Handgranaten-Zielwurf, Hochsprung und 300-Meter-Lauf, abgewickelt. Nach diesen Uebungen hatte sich die Mannschaft vom Hilsberg Nordwest mit knappem Punktvorsprung vor der Mannschaft der Gruppen Südwest, Kurpfalz, Thüringen, Franken und Sachsen die Spitze erobert.

Große Anforderungen stellte auch der G.A.-Führer-Fünfkampf an die 53 Bewerber. Nach den ersten vier Uebungen führte Oberstabsführer Podmann (Niedersachsen) mit 29 Punkten vor Sturmführer Meun (Hessen) und Sturmführer Hinz (Pommern).

Unsichtbare Gegner

„Aus der Grundanschauung, daß das Leben des Volkes der Ausgangspunkt jeder Wertung schlechthin sein müsse, erhob sich für das Strafrecht die Forderung, daß der Schutz des Volkes vor gefährlichen Verbrechen höher stehe als die Rechtsphäre des Einzelnen“, so führte der Reichsminister der Justiz, Dr. Gürtner, bei der Vorlesung des Entwurfs über das neue Strafrecht aus.

Vor wenigen Tagen wurden der Öffentlichkeit wichtige Mitteilungen über gewisse Verbrechen ausländischer Stellen gegeben, die immer und immer wieder versuchen, in Deutschland Zuträger wichtiger Nachrichten durch Kreditangebote zu bekommen. Da in der Warnung der amtlichen deutschen Stellen schon zahlreiche konkrete Angaben gemacht wurden, kann man sich ein Bild von dem fortgeschrittenen Zustand dieser Bemühungen machen.

Die zahlreichen gesammelten Erfahrungen der Vorkriegs-, der Kriegs- und der Nachkriegszeit haben immer und immer wieder bewiesen, daß beständig organisierte Nachrichtendienste dauernd bemüht sind, ihre Kenntnisse von Tatsachen und Vorgängen ständig zu erweitern und zu vergrößern.

Unter oft außerordentlich harmloser Formulierung versuchen diese zum Landesverrat auffordernden Werber Nachrichten über militärische, politische und wirtschaftliche Fragen zu erlangen. Oft kann der einzelne Volksgenosse den wahren Zweck der Auskunft nicht erkennen und richtet durch seine Unvorsichtigkeit doch hin und wieder beträchtlichen Schaden an. Von vornherein ist deshalb die größte Vorsicht angebracht bei jeder ausländischen Bemühung um Nachrichten, deren Sinn und Zweck nicht völlig klar ist.

Welchen Umfang die verwerfliche Spionagetätigkeit angenommen hat, erkennt man klar und deutlich, wenn man weiß, daß von 1908 bis 1914 nicht weniger als 1056 Personen wegen Spionage festgenommen werden mußten. 135 konnten des Verbrechens des Landesverrats überführt und dementsprechend abgerichtet werden. Für die zunehmende politische Spannung war es weiterhin kennzeichnend, daß 1908 nur 9 Fälle zur Verurteilung kamen, während im ersten Halbjahr 1915 31 Fälle zu behandeln waren. An diesen Zahlen erkennt man klar die Größe des Spionagedienstes, da naturlicherweise nur ein gewisser Prozentsatz aufgebeht und verurteilt werden kann.

Zumeist ist es die große Zahl der unteren Agenten, die im stillen arbeiten und vor allem für den wirtschaftlichen und militärischen Nachrichtendienst unermüdlich tätig ist. Oft sind es geachtete Existenzen, denen es vollkommen gleichgültig ist, ob sie als Spione in einem fremden Land oder als Landesverräter in den eigenen Reihen handeln. Bei den Spionen im Ausland handelt es sich aber allerdings um und wieder um ideale Patrioten, doch ist deren Zahl verhältnismäßig klein.

Es ist eine immer wieder beobachtete Taktik des ausländischen Spionagedienstes, daß er sich in irgend einer getarnten Form an die wirtschaftlich Notleidenden wendet. Schon allein aus diesem Grunde bevorzugen er die Methode der Kreditangebote. Selbstverständlich ist eine solche Methode in keiner Weise eine Entschädigung für die schweren Verbrechen am eigenen Volke.

Die Adressen der ausländischen Nachrichtenzentralen haben wir bereits in unserer Mittwochausgabe veröffentlicht. Wer nun mit irgend einer dieser Stellen noch in Verbindung steht, der solle sich doch umgehend einer Staatspolizeistelle zur Verfügung stellen. Seine Angaben, die vertraulich behandelt werden, leisten der weiteren Aufdeckung dieses Spionagedienstes vielleicht wertvolle Hilfe. Für viele dürfte diese Warnung vor den landesverräterischen Agentenwerbem auch die letzte Warnung sein. Auf Landesverrat stehen im neuen Deutschland schwere Strafen, die aber nicht aus irgendwelcher Gefühlshäufung nicht vollstreckt werden, sondern die Schädlinge am Aufbau Deutschlands nach jeder Richtung hin wissen heute, daß ein Urteil des Volksgerechthofes in Berlin unter allen Umständen vollstreckt wird, um damit wieder abstrichend zu wirken denen gegenüber, die sich nicht zu schade sind, Deutschland in den Rücken zu stoßen.

(Franken) mit 322 Ringen (20 Sekunden Fertigkeit) vor Sturmführer Meyer (Bayrische Ostmark) mit 332 Ringen (48 Sekunden Fertigkeit).

Morgen Pokalspiel!

Wer wird morgen den Pokal des „Zschopauer Tageblattes“ erringen? Antwort gibt das Spiel auf dem Clubplatz

Pflege der Wehrkraft ist die Parole Gute Leistungen trotz hoher Anforderungen

Im großen Rund des Olympia-Stadions, der Stätte der Reichswettkämpfe der G.A., kämpfen 4500 G.A.-Männer aus allen Gauen des Reiches um die Siegespalme. Im frühen Winde flattern die Halbkreuzfahnen rings um den Tribünenwall.

Nicht Sportler im eigentlichen Sinne des Wortes messen sich da in dem großen Rund, sondern Männer, die neben ihrem Beruf in der G.A. ihren Dienst tun, weil sie einen wehrhaften Geist in einem wehrhaften Körper tragen. Erhaltung und Pflege der Wehrkraft ist die Parole, unter der dieser Kampf der Besten aus dem Heer der braunen Soldaten Adolf Hitlers steht.

Schon am ersten Kampftag gab es ausgezeichnete Leistungen, ein Beweis für die gute sportliche Durchbildung der Kämpfer des Führers. Aus dem großen Programm, das zu bewältigen war, ragt vor allem der Fünfkampf der G.A.-Führer heraus. Die 53 Teilnehmer hatten am ersten Tage den Handgranaten-Weinwurf, den Weitsprung, einen 3000-Meter-Hindernis-Lauf und ein 100-Meter-Kreuzschwimmen zu erledigen. Den Abschluß macht das Pistolenschießen auf den Schießständen in Wannsee. Im Handgranaten-Weinwurf warfen viele Teilnehmer über 50 Meter weit, der Beste kam sogar über die 60-Meter-Grenze. Im 3000-Meter-Lauf blieben die Besten unter der 10-Minuten-Grenze, obwohl alle Laufwettbewerbe in Turnschritten ausgetragen werden müssen.

Bei den Leichtathletik-Einzelkämpfen wurden zunächst die Teilnehmer am 100-Meter-Lauf in zehn Vorläufen geltebt. Es wurden Durchschnittszeiten von 11 bis 11,5 Sekunden erzielt. Der schnellste Läufer, der Kurpfälzer Herbel, erzielte sogar 10,9 Sekunden. Bei den 1500-Meter-Vorkämpfen qualifizierten sich 12 Läufer für den Endlauf. Favorit ist Käst, wie überhaupt bei allen Uebungen bekannte Leichtathleten sich im Vordergrund behaupten. Im Ringelstechen war Hildbrecht mit 14,04 Meter der Beste, der auch im Diskuswerfen die für die Beteiligung am Fünfkampf erforderliche Mindestweite von 53 Meter überschritt. Bester Hochspringer war Häußler mit 1,85 Meter.

Im Mittelpunkt der sportlichen Wettkämpfe der G.A. stehen aber die Mannschaftskämpfe. Eine Mannschaft besteht aus einem Führer und 36 Mann. Jede Mannschaft mußte 3000 Meter geschloffen durchlaufen. Für jeden Ausfallmann gab es Strafpunkte. Am Fünfkampf nahmen dann die Mannschaften über einen 110 Meter hohen Gartenjann, und jedes Reichen sollte Minuspunkte. Beim 100-Meter-Mann-

schaftslauf erreichte die Gruppe Südwest den besten Durchschnitt (13,0 Sekunden) vor Hilsberg Nordwest und Gruppe Franken. Die Franken legten sich Handgranaten-Zielwerfer mit 64 Punkten an die Spitze vor Niedersachsen (62) und Kurpfalz (60).

Im G.A.-Führer-Fünfkampf gab es in den ersten Uebungen folgende Verteilungen: Handgranaten-Berfen Sturmführer Hinz 60,56 Meter, Weitsprung Oberstabsführer Podmann 6,17 Meter, 3000-Meter-Lauf Sturmführer Humbold 9:57 Minuten.

Der moderne Fünfkampf wurde mit dem Gelände-ritt im Grunewald fortgesetzt, der über fünf Kilometer mit zehn Hindernissen führte. In einer Minute mußten 40 Meter zurückgelegt werden. Sieger wurde Oberstabsführer Pinf aus der Gruppe Niedersachsen mit 8:27 Minuten mit 100 Punkten. An vierter Stelle endete Oberstabsführer Coltenrath, der seine Spitzenposition erfolgreich verteidigte.

Im Haus des Deutschen Sports wird das Vorturnier ausgetragen, an dem sich 77 G.A.-Männer beteiligen. Die Kämpfe dauern drei Tage. An ihnen beteiligen sich auch drei deutsche Meister, und zwar: Hürber (Hochland), Stasch (Hessen) und Franz (Niederrhein).

Im Olympischen Schwimmstadion lieferten sich die Wasserballer spannende Kämpfe. 12 Mannschaften kämpften um den Turniersieg. Niederrhein gewann gegen Sachsen mit 8:2, Gruppe Hochland schlug die Westmark mit 13:0, Berlin-Brandenburg siegte mit 4:3 gegen Niedersachsen.

In Berlin-Wannsee wurde der erste Wettbewerb der Mannschafts-Fünfkampfes, das Kleinkaliberschießen liegend freihändig auf drei Klappschützen in 50 Meter Entfernung, eröffnet. Jede Mannschaft bestand aus einem Führer und elf Mann. An die Spitze setzte sich das Hilsberg Nordwest mit 32 Punkten vor der Gruppe Südwest mit 30 und die Gruppe Ostland mit 29 Punkten. Beim Einzelwehriwettkampf mit der Kleinkaliberschieße waren die Bedingungen fünf Schuß in den drei Anschlagarten auf zwölf Ringelstufen in 50 Meter Entfernung. Sieger wurde der G.A.-Mann Schlegelmilch (Franken) mit 168 erzielten Ringen von 180 möglichen. Oberstabsführer Wehding (Nordmark) erzielte 162 und Sturmann Giltwald (Ostland) die gleiche Leistung. Am Einzel-Wehriwettkampf im gebrauchsmäßigen Pistolenschießen nahmen 72 G.A.-Männer teil. Es waren 35 Schuß, davon 15 Genauigkeit, 15 Schnellfeuer und fünf Schußfertigkeit, auf zehn Ringelstufen in 25 Meter Entfernung abzugeben. Sieger blieb Sturmführer Müller (Gruppe Elbe) mit 333 Ringen von 350. Zweiter wurde Notenschütze Wöbner

Berlin in Geburtstagsstimmung

Die Reichshauptstadt im Zeichen der 700-Jahr-Feier

Berlin prangt im Festgewand. In den Straßen der Stadt flattern von hohen Masten die Fahnen des neuen Reiches und die Fahnen der Stadt, die Straße Unter den Linden ist eine wahre Prachtstraße geworden, das Brandenburger Tor hat ein Festkleid angelegt, das Berliner Rathaus zeigt sich im Festkleid, und die Verolina auf dem Alexanderplatz blüht hochheiter auf das festliche Gestränge zu ihren Füßen. Die Berliner Bevölkerung beteiligt sich an der Aus schmückung ihrer 700jährigen Stadt mit großen Girlanden mit Fahnen und Transparenten, auf denen der Berliner Bär unter einer goldenen 700 zu sehen ist.

Feststimmung erfüllt die Reichshauptstadt und wird sie auch in der ganzen kommenden Woche nicht lassen, wo ein reiches Festprogramm abrollt, das zum Teil in der Berliner Innenstadt, zum Teil in den Bezirken oder auf dem Ausstellungsgelände am Funkturm die Festteilnehmer vereinigt.

Einweihung einer Ehrenhalle im Rathaus

Einen feierlichen und würdigen Auftakt der 700-Jahr-Feier Berlins bildete die Einweihung einer Ehrenhalle im Berliner Rathaus durch Oberbürgermeister und Stadtpräsident Dr. Lippert. Diese Ehrenhalle gilt dem Gedächtnis der 12000 Kameraden, die im Weltkrieg und für das Dritte Reich gefallen sind und eilt im Dienst der Stadt Berlin gefanden haben.

Dr. Lippert erklärte in seiner Ansprache, er glaube, daß kein würdiger Zeitpunkt für die Einweihung dieser Ehrenhalle gefunden werden konnte, als gerade der Beginn der 700-Jahr-Feier. Der schlichte, weibevoll gestaltete

Raum, in dem unter dem Gedekstein auf Pergament die Namen der 12000 Gefallenen der Stadtverwaltung bezeichnet seien, werde kommenden Geschlechtern stets symbolische Kunde geben von dem gewaltigen Opfergeist unseres Volkes.

Dem Lied vom Guten Kameraden folgten Kranzniederlegungen. Mit dem Deutschland- und dem Horst-Wessel-Lied fand die Feierstunde ihren Ausklang.

20000 Brieftauben länden Eröffnung der Schau „700 Jahre Berlin“

20000 Brieftauben verließen zu Beginn der 700-Jahr-Feier die Reichshauptstadt, um in ihre 300 Heimorte im Reich die Kunde von der Eröffnung der großen Freigeländeschau am Berliner Funkturm „700 Jahre Berlin“ zu bringen. Diese gesteuerten Boten sind gleichsam die Herolde, die Berlin hinausführen, und die die Volksgenossen im Reich einladen sollen, nach Berlin zu kommen und mit den Berlinern den 700. Geburtstag ihrer Stadt zu feiern.

Die Ausstellung zeigt Berlin wie es war und wie es ist. Unter 800 Fahnenmasten und umgeben von üppiger Blumenpracht, entwickelt sich hier Berliner Leben und Berliner Geist. Der Besucher macht gleichsam einen Bummel durch das alte Berlin. Da ist ein Schilfenlag mit Vogelschleien, da sind Würfelbuden und Arkusbarbielegungen. Da sind die Berliner Typen wie Parte, der berühmte Eckhändler. Es ist ein Volksfest im besten Sinne des Wortes, bei dem sich Berliner Humor und Gemütlichkeit wieder einmal nach Herzenslust ausleben können.

treifen auf einer drei Kilometer breiten Front die chinesischen Verstärkungen an. Die Chinesen leisten in ihren Maschinenabwehrnestern an den Bergabhängen erbitterten Widerstand. Sie haben auf den Höhen rings um Hankau starke Verteidigungsstellungen bezogen.

Sturmcorps in ständiger Bereitschaft

Kasernen in allen österreichischen Bundesländern Der Ausbau der erst kürzlich geschaffenen Sturmcorps der Vaterländischen Front, kurz SF, genannt, wird in Oesterreich mit großem Eifer betrieben. Es wird jetzt auch ersichtlich, daß es sich bei diesen Sturmcorps nicht um Formationen handelt, die nur von Fall zu Fall in Erscheinung treten, sondern die in ständiger Dienstbereitschaft gewissermaßen ein Ersatz-Organ der Vaterländischen Front darstellen sollen.

In Wien und in allen Bundesländern wird zur Zeit daran gearbeitet, Kasernen für das Sturmcorps bereitzustellen. Zum Teil handelt es sich um Neubauten, zum Teil werden bestehende Gebäude für ihren neuen Zweck hergerichtet. Die erste der neuen SF-Kasernen wird in der kärntner Stadt Villach ihrer Bestimmung übergeben werden. In Wien werden SF-Kasernen in allen Bezirken errichtet, deren erste bereits Mitte September fertiggestellt sein soll.

Romano. Der Völkerbundsekretar monnet ist auf einer Reise nach den baltischen Staaten und Finnland in Stockholm ein. Wenig besetzt sich weiter nach Wemmel, um dann seine Reise nach Aiga fortzusetzen.

Das Tor nach Osten

Gaulleter Koch zur 25. Deutsche Ostmesse

Der Gaulleter von Ostpreußen, Oberpräsident Erich Koch, sprach im Reichsessen der Königsberg über die vom 15. bis 18. August stattfindende 25. Deutsche Ostmesse in Königsberg. Er wies darauf hin, daß mit einer Zahl von 2400 Firmen und nicht weniger als elf Staaten als Aussteller die Deutsche Ostmesse die zweitgrößte internationale Messe in Deutschland sei. Sie diene als Tor für den Warenverkehr mit dem Osten. Sie habe aber auch die Aufgabe, auf dem Wege der Außenhandelsbeziehungen eine verständnisvolle und friedliche Zusammenarbeit unter den Völkern zu pflegen und zu fördern.

Abgesehen vom Außenhandel, werde die Deutsche Ostmesse in diesem Jahr insbesondere noch von einem zweiten Gesichtspunkt beherrscht, das sei der Einsatz für die Durchführung des Vierjahresplanes der deutschen Wirtschaft. Die neuen deutschen Werkstoffe würden hier zum erstenmal auch vor die internationale Wirtschaftsführung in einer Geschlossenheit treten, wie sie bisher noch nicht gezeigt worden sei.

Die feindlichen Brüder

Sturm auf den Palast des russischen Oberhauptlings

Die Kämpfe der Spaniensowjetisten nehmen immer schärfere Formen an. Die roten Hauptlinge, die jetzt am Aude sind, sehen sich einer wachsenden Gegnerschaft von Anarchisten und Extremisten und wie sich diese Nordbreiter und Banditen nennen, gegenüber.

In Valencia verfuhrte eine Anarchistengruppe in den von den bolschewistischen Oberhauptling Zana a bewohnten Palast einzudringen, um gewaltsam gegen die Gefangenahme einer Reihe ihrer Hauptlinge vorzugehen. Bei dem Kampf mit Anarchisten Anhängern wurden zahlreiche Anarchisten getötet bzw. verwundet.

In Barastro und Calpe sind nach französischen Meldungen „Polizei“-Abteilungen aus Barcelona eingetroffen mit dem Befehl, den Kommunisten und Sozialdemokraten gegen die Anarchisten Hilfe zu leisten. Der sogenannte „Präsident“ des „Rates von Aragon“, der zu den Anarchosyndikalisten übergegangen war, ist vom Valencia-Ausschuß seines Amtes entbunden worden, was wiederum in Barcelona scharfen Protest auslöste hat. Trotz strenger Abwehrung ist es den Demonstranten gelungen, in die Innenstadt einzudringen. Erst nach blutigen Kämpfen sind sie von der „Polizei“ in die Vororte zurückgedrängt worden.

Spinnen überfielen eine Insel

Die Folge der Mückenplage — Schwärme gegen die Spinnweben

Die Insel Urk im Ostsee (Holland) ist von einem Meer von Spinnen überfallen worden. Millionen großer Spinnen sind Tag und Nacht dabei, ihre Gewebe auszubreiten. Eine Tür, die auch nur für zehn Minuten nicht bewegt wird, ist mit einem dichten Netz von Spinnweben überzogen. Bewohner haben in einem Schlafzimmer, das vor dem Schlafengehen gründlich gereinigt worden war, bereits nach einer Stunde wieder vierzig große Spinnen aufgefunden.

Es handelt sich um eine große schwarze Kreuzspinnne, deren Gewebe bis zu einem Meter Spannweite haben. Zweifellos steht diese Spinnenplage in engstem Zusammenhang mit dem massenhaften Auftreten von Mücken, die den Spinnen milliarweise Nahrung geben. Die Spinnen locken wieder Schwärmen von Mücken in einer solchen Zahl an, daß der Himmel zeitweise tatsächlich schwarz von Schwärmen ist. Obwohl die Schwärme unter den Spinnen gewaltig aufräumen, ist immer noch kein Rückgang der Spinnen- und Mückenplage festzustellen.

Kämpfe in Schanghai

Die Zivilbevölkerung geflohen — Barrikaden in der internationalen Niederlassung

Am Freitag früh wurden die chinesisch-japanischen Feindseligkeiten in Schanghai eröffnet. In dem chinesischen Stadtviertel Tscha-pai und in der Nähe des Gebäudes der Handelspreffe kam es zu den ersten Schießereien zwischen Abteilungen des japanischen Marine-Landungs-Korps und chinesischen Truppen. Diesem Geplänkel folgte ein Feuerwechsel der Artillerie. Das Hauptquartier der japanischen Garnison, das in der Nähe der von Truppen der chinesischen 88. Division besetzten Eisenbahn von Kiangwan liegt, war das Ziel der chinesischen Geschütze. Die chinesischen und japanischen Truppen sind nur durch einen schmalen neutralen Streifen getrennt.

Die von den Kämpfern betroffenen Stadtteile im Norden Schanghais sind fast völlig von der Zivilbevölkerung geräumt worden, die sich auf Wegen und in Booten den Huangpu hinauf nach dem Innern Schanghais und der internationalen Niederlassung geflüchtet hat. Das Geschäftsleben ist stillgelegt, die Banken haben geschlossen.

In der internationalen Niederlassung sind die internationalen Truppen zum Schutz der Ausländer auf alle strategisch wichtigen Punkte verteilt worden. Sie umfassen 250 Engländer, 1050 Amerikaner, 600 Franzosen und 1900 Freiwillige. Ueberall wurden Barrikaden errichtet. Im Hafen von Schanghai liegen ein britischer Kreuzer und ein Flottillenführer, drei französische und zwei amerikanische Kriegsschiffe. Auch am Hankaupaf im Nordwesten von Peking sind die Kämpfe wieder entzündet. Die Kanonen

Zum 700. Geburtstag der Reichshauptstadt Berlin bleibt doch Berlin

Vom Berliner und seinen Eigenheiten — Nahe aber herzlich — Gutwillig und treu — Eine Weisheit, Gitta und Porree

Von Werner Lenz

Ueber den Berliner als den Bewohner der preussischen Residenz und späterhin der Reichshauptstadt liegen allerlei feinsten und feinsten Begutachtungen vor. Nicht zureichend, und deshalb nicht bemerkenswert, sind Beurteilungen, die auf solchen Charakteren beruhen, so wenn mancher glaubt, als einziges Charakteristikum die berühmte „Berliner Klippe“ anzuführen zu können. Das wäre gerade so töricht, als wollte man den Münchener nach seinem hauptsächlich in Wigblättern herrschenden — Bierdurst beurteilen, während bekanntlich die Hauptmenge des edlen Münchener Getränkes in alle Welt, zum geringsten Teil aber in banerische Reiben fließt. Halten wir uns also — wenn wir die Eigenheiten des Berliner kennen lernen wollen — lieber an wirkliche Kennner der schönen Stadt am Ufer der Spree!

Als Schiller 1801 in Berlin der Eröffnung feines „Wilhelm Tell“ bewohnte, freute er sich über die „Freimütigkeit und persönliche Ungezogenheit im bürgerlichen Leben Berlins“. Sein Freund Goethe hatte mit einem typischen Berliner, dem Mantelmeister und Komponisten Jetter, einen Freundschaftsbund geschlossen, der in der Würdigung wurzete, die der Dichters für den Charakter Jeters — und zwar seinen charakteristischen Berliner Eigenheiten! — entgegenbrachte, so daß wir folgende Beurteilung Goethes als Skizzierung eines Kernberliner hier folgen lassen können:

„Jeters Gegenwart tat mir sehr wohl. Er war als ein glücklich gesunder Mensch immer ganz dem Augenblick hingegen, und es schloß ihm nie am rechten Wort. Dabei war er voller Gutwilligkeit und Behagen und so ungeniert, daß er alles herauszulegen mochte und mitunter sogar sehr Feibes. Seine eigene geistige Freiheit teilte sich mit, so daß alle beengende Rücksicht in seiner Nähe bald wegfiel.“

Wel gründlicher und treffender hat kaum jemand den Berliner in seiner gesunden Reform gezeichnet. Dem Augenblick hingegen ist der Berliner bei erster Arbeit und bei frohem Feste; er „weil zu leben“. Das Mahnwort des Dichters: „santre Wochen — frohe Feste!“ weil „wichtig zu befolgen. Er schafft unermüdet, und seine „Mittelwörter“ über Arbeit und Arbeitsschwierigkeit sind nur ermunternde, lustig gemeinte Anregungen zu weiterem Tun und Wirken. Denn der Berliner verpörrt sich nur zu gern selbst, nicht gar zu gern in einem Berlinerpiegel. Als Jetter kurz nach Goethes Tod auf Sterbelager sank, bewies er einen alle Todesnot überbrückenden Lebensmut, wie er vorbildlich sein sollte. Der Arzt trödete ihm nämlich die Zehen und Laster. Da Herr Professor, Schweiß

kommt; das ist ein gutes Zeichen!“, wohl wissend allerdings, daß es Todessehweil war. Auch Jetter wußte, daß seine Uhr abließ; dennoch sagte er humorvoll lächelnd: „Was? Schweiß? Na, Doktorchen, den schenke ich ja an! Is Wauterschweiß; davon ist der Tropfen 'nen Dukaten!“

Goethe erwähnt an anderer Stelle — als charakteristisch für Jetter und andere Berliner — gegenüber einer froh großen Grobheit ihre Feinheit. Und gewiß hängen diese scheinbar so entgegengesetzten Eigenschaften ganz eng miteinander zusammen. Wenn nämlich der Berliner — der gemütsweil ist und gern hart oder doch ungerührt erscheint — merkt, daß eine zarte Stimmung ihn übermannt, macht er einen faulen Wis, um sich als Herrn der Lage zu zeigen und zugleich wieder zu nüchternen Bestimmung zu gelangen. Seine Grobheit, sein oft scharfer, meist aber zugleich kindlich gutmütiger Wis sind weniger Waffen des Antritts, sondern viel eher Schirm und Schild einer gewissen Verlegenheit vor sich selbst. Außerdem hat der Berliner eine schmerzende Freude an „Quatsch“, etwa in dem Sinne des Nietzschewortes: „Im echten Wanne ist ein Kind verhehrt, das will spielen!“ Deshalb behut er auch seine Wortturniere gern so lange aus; weniger um den Sequer zu blamieren, sondern um sich selbst zu scherzhafter Eloquenz zu steigern. Ausdauernd wie in allen anderen Dingen ist der Berliner auch bei Feiern und Festen. Theodor Fontane, einer seiner besten Kenner, sagt von ihm: „Die Seelenruhe, mit der der Berliner die Fülle von Unbill und Unbequemlichkeiten dabei anhält, ist großartig; er beweist passive Tugenden und zeigt seinen eiacentischen Heroismus im Extrakt!“ Deshalb ist der Berliner ja auch so ein sorgfamer Familienvater, ein so zuverlässiger Arbeiter und — nicht an letzter Stelle — ein so guter Soldat. Neben wir vom Dienst in der Volksgemeinschaft im allgemeinen und vom Patriotismus im besonderen, so dürfen wir noch ein Fontanewort heranziehen, das der Dichter der Marx mit Bezug auf die hohe Zahl der Berliner Kriegsfreiwilligen Anno 1813 sagte:

„Das Volk hier hat eine echte und wahre Opferfreudigkeit, vorausgesetzt, daß es was gilt.“

Das stimmt: der Berliner ist nicht gern umsonst bemüht; aber je ernster und dringender die Lage ist, desto sicherer ist auf ihn zu zählen. Somit dürfen wir ihn zu den Patrioten der Tat zählen, wie er sich seit Jahrhunderten betätigt hat. Da es aber nicht Zweck und Ziel einer Charakteristik sein kann, alle Vorzüge zu unterstreichen, die Fehler aber zu verschweigen, sei hier ein Hauptfehler des Berliner hervorgehoben und als Kronzeuge Bismarck herangezogen. Er sagt: „Ich ging einmal mit einem Berliner von Hannover bis Bredenhausen, die herrliche Lindenallee entlang. Leben Sie nur die Prachtbäume“, sagte ich. — „I wo, der is jarnischt jejen die Linden in Berlin!“ Ein Jahr später ging ich mit dem Mann „unter den Linden“ entlang. Sie hatten ihr Obes und trauriges Aussehen wie jeden Sommer. „Na, nun denken Sie mal an die Allee nach Bredenhausen!“ sagte

ich zu meinem Begleiter. „Ach, lassen Sie mich leben“, sagt er wieder. „Ich kann mich nicht genug ärgern, wenn mir was Besseres jezeit wird als in Berlin!“ — Da haben Sie den Berliner!

Bismarck hat ganz recht. Der fleißige, kernbeutige Berliner erkennt Leistung und Schönheit auch aller anderen deutschen Gauen und Stämme an; aber er hat eine eiferstichtige Reizung, stets an erster Stelle marschieren zu wollen.

Der Berliner Humor und die Berliner Ungezogenheit ist ein Vorzug aller Schichten der Hauptstadt. Hierfür mag Theodor Fontane zwei scharfschneidende Beispiele bieten. Das erste ist „Härter Dör“ aus „Strungen und Wirrungen“. „Dör hielt das Gewöhnliche zugleich für das Vorteilhafteste, zog deshalb Majoran und andere Würstkräuter, besonders aber Porree, hinsichtlich dessen er der Ansicht lebte, daß der richtige Berliner überhaupt nur drei Dinge brauche: eine Weisheit, Gitta und Porree. — Dör war überhaupt ein Original von ganz selbständigen Anschauungen und einer entschiedenen Gleichgültigkeit gegen das, was über ihn gesagt wurde.“ Dasselbe Urteil — seine ungenierte Selbstsicherheit — gibt bei Fontane auch für den „gebildeten“ Berliner. Reizend charakterisiert er den Kommerzienrat von der Straaten in „Abuiter“: „Er liebte das Einkreuzen lrischer Stellen, ganz besonders solcher, die seinem echt-berlinischen Hange zum bequemen Gefühlvolle Ausdruck gaben. Da er eben diesen Hang auch wieder ironisierte, verhielt sich von selbst... Er war eine sentimental-humoristische Natur, deren Verolismen und Entismen nichts weiter waren als etwas milde Schöplinge seines Unabhängigkeitsgefühles und einer immer ungetrübten Ranne.“

Es ist unmöglich, ein auch noch so knappes Urteil über die Eigenheiten des Charakteres der Berliner zu fizieren, wenn man nicht noch zwei seelische Merkmale dieser kompliziert erscheinenden und doch ganz natürlichen, schlichten Großstadtmenschen erwähnen wollte. Das eine ist die Ständerfreundschaft des Berliner, die er eigenen und fremden Sprößlingen — und je kleiner und hilfloser, desto größer — entgegenbringt; die andere Eigenschaft, die mit der Kinderliebe natürlich eng zusammenhängt, ist die Naturverehrung und Tierfreundschaft des Reichshauptstädters. Vom Hund und von der Katze bis zum Spaten, vom Karnidel bis zum Elefanten umfaßt er alles, was da kreucht und flucht mit hingebender Herzensneigung. Und wenn der Berliner nur fünf Bäume um sich füllt, dann erquickt er sich an seinem Naturgefühl in kindlich genügsamer Weise, als wenn er schaute Berlin in Oberberera oder Thüringen verbrächte, ja vielleicht noch schöner, denn Bismarck hat schon recht: für den Berliner kommt die Krumme Lanke vor Donau und Rhein! Deshalb wird man — ohne Lächeln und Spott — auch vom Großstädter an der Spree sagen dürfen und müssen: „Der ist in gongter Seele frei, der die Heimat liebt wie du!“

Bekennnis zum Welthandel

25. Deutsche Ostmesse in Königsberg — Vorschau auf die Leipziger Herbst-

Immer wenn der Sommer langsam zur Reife geht, beanspruchen Deutschlands führende Messstädte das Interesse der Inlandswirtschaft und des Auslandes für sich. Die Deutsche Ostmesse, Deutschlands zweitgrößte Messe nach Leipzig, öffnet am Sonntag zum 25. Male ihre Tore. Eine Jubiläumsmesse also die diesjährige Ostmesse! Um so mehr ist der Anlaß gegeben, einmal einen Blick rückwärts zu werfen und die Entwicklung zu betrachten, die die Deutsche Ostmesse durchgemacht hat. Das Geburtsjahr dieser Messe ist eigentlich das Jahr 1920. Damals ergriff die ostpreussische Wirtschaft die Initiative, um die durch die Abtrennung vom Reich zerrissenen Fäden neu zu knüpfen und weiterzuspinnen. Das Ziel war die Rückeroberung des Ostens, Königsberg, einst Schnittpunkt aller Handelswege von der Ostsee zum Schwarzen Meer und der großen West-Ost-Strasse, erfüllt eine doppelte Aufgabe: Einmal ist es Bindeglied zwischen der vom Reich abgetrennten Provinz und dem Mutterland, es ist darüber hinaus aber dank der Mäandrigkeit heute Mittelpunkt des riesigen Wirtschaftsraumes im Osten Europas bis nach Asien. Das beweist die Liste der Teilnehmer an der diesjährigen Ostmesse. Da stellen nicht nur die baltischen Staaten, Polen und Schweden aus, da entsenden auch Ungarn und Italien, die Türkei und sogar Mandschukuo ihre Aussteller. Bezeichnend für die steigende Bedeutung der Ostmesse ist die Tatsache, daß alle alten Königsberger Messaussteller mit erheblichen erweiterten Ständen in diesem Jahre an der Ostmesse teilnehmen und daß Polen seinen Ausstellungsraum gegenüber dem Vorjahr etwa verdreifacht hat! Mit der Zahl der Ausstellungsnehmer wächst auch die Vielfaltigkeit der Waren in Königsberg von Jahr zu Jahr. Rund 300 Warengruppen sind diesmal vertreten. Neben der Industrie- und Baumeße trägt eine Landwirtschaftsausstellung dem landwirtschaftlichen Charakter Ostpreußens Rechnung, die heute auch schon die Aufmerksamkeit des Auslandes beansprucht. Eine Handelsausstellung ist das Kennzeichen der Verbindung der Messe mit dem Wirtschaftscharakter des engeren Absatzgebietes.

So ist die Deutsche Ostmesse eine Leistungsschau im ersten Rang geworden, die nicht mehr ahnen läßt von den schweren Enttäuschungs- und Krisenjahren, die sie durchzumachen hatte. Der Umschwung 1933 hat die Ostmesse erst richtig auf die Beine gestellt. Der Oberpräsident von Ostpreußen, Koch, hatte sie von vornherein in sein großes Aufbauprogramm einbezogen, und in mühseliger Fleißarbeit wurde wieder aufgebaut, was in den Jahren des Verfalls niedergelassen und veräußert worden war. Der Wirtschaftsaufschwung im Inland, die Beobachtung der Bedürfnisse der Staaten im Osten und die zielbewusste Anknüpfung von Geschäftsbeziehungen haben reiche Früchte getragen. So ist die Ostmesse ein starkes Spiegelbild des deutschen Aufstiegs unter nationalsozialistischer Wirtschaftsführung. Und diesmal die neuen deutschen Messe einen großen Raum in der Leistungsschau

Immer noch nach der Ostmesse beginnt die Leipziger Herbstmesse, die vom 29. August bis 2. September Aussteller aus allen Staaten sehen wird. Königsberg führende Messe im Ostraum, so Leipzig die führende Messe im Westraum, die die ganze Welt als Wirtschaftsräume zu erfassen. Selbstverständlich, daß kein ein europäischer Staat unter den Ausstellern fehlt. Aber auch die außereuropäischen Staaten und Völker zeigen ihre Teilnahme an der Leipziger Weltbedeutung anerkennen und beweisen das durch die ständig wachsende Beteiligung. Mehrere hundert Firmen, u. a. aus Österreich und der Tschechoslowakei zeigen ihre Erzeugnisse, die Staaten des südosteuropäischen Wirtschaftsraumes, wie Bulgarien, Rumänien und Jugoslawien werden neben einem Angebot landwirtschaftlicher Erzeugnisse mit Informations- und Beratungsstellen vertreten sein. Die Messeveranstalter eine geschlossene Ausstellung, während gleichzeitig im Rahmen der Textil- und Bekleidungsmesse eine Schau seiner hauptsächlichsten Baumwollsorten zeigen wird. Aber vor allen Dingen wird Deutschland den Messebesuchern ein Bild seines Schaffens und seiner Leistungen geben und die deutsche These unter Beweis stellen, daß nationalsozialistische Wirtschaftspolitik keine Abhilfemaßnahme ist oder etwa den Wert weltwirtschaftlicher Beziehung nicht achtet, sondern daß ein starker Wille zum Welthandel vorhanden ist. Für das neue Deutschland gilt der Grundsatz, daß der Wille zur Arbeit die bleibende Basis für den Wohlstand eines Volkes und der Wille zum Welthandel die einzig bleibende Basis für die neue und dauernde Weltwirtschaft ist.

Die Grundsätze nationalsozialistischer Wirtschaftspolitik

„Nordmeer“ fliegt nach den Azoren

Das deutsche Seeflugzeug „Nordmeer“ flog am Freitag von Lissabon nach den Azoren ab. Es wird dort von Stützpunkt „Friedensland“ aus zu seinem Versuchsfahrt nach Nordamerika starten. Außer der Besatzung des Flugzeuges nimmt als Beauftragter des portugiesischen Amtes für Luftfahrt Major Vela sowie der Direktor der Luftansa, Freiherr von Buddendorff, an dem Flug teil.

Eröffnung der Oberlausitzer Kultur- und Wirtschaftsschau

In Anwesenheit zahlreicher Vertreter der Partei, darunter die Kreisleiter der Oberlausitz, ihrer Gliederungen, der staatlichen und städtischen Behörden, der Wehrmacht, des Reichsarbeitsdienstes sowie des Stadtkomitees und wirtschaftlichen Lebens erfolgte in der Stadthalle in Görlitz die Eröffnung der Oberlausitzer Kultur- und Wirtschaftsschau.

Reichsredner Pp. Eisner von Gronow, Mitglied des Vermittlungsrates des Instituts für deutsche Kultur- und Wirtschaftspromaganda, überbrachte die Grüße des Präsidenten des Instituts und stellvertretenden Reichspromagandaleiters der NSDAP, Hugo Ritscher. Die Ausstellung soll, so hob er hervor, allen Besuchern aus dem In- und Ausland vor Augen führen, wie das deutsche Volk nationalsozialistisch ausgerichtet ist; sie soll vor allen

dingen auch auf dem Gebiet des volkswirtschaftlichen Lebens zeigen, daß dieses hineingebört in den Pulsschlag unseres Volkstums. Der wirtschaftliche Aufschwung, den wir seit 1933 in Deutschland erlebt haben, kommt aus der einen alten Wurzel, aus der gesunden unverdorbenen Kraft, die im Blut unseres Volkes fließt. In den Gemeinschaftsausstellungen der Innungen der Oberlausitz zeigt das Handwerk seinen Leistungswillen, der für den Aufbau des Dritten Reiches besondere Bedeutung zukommt. Kreisleiter Jemar erklärte die Schau mit dem Leitwort: „Immer geradeaus! Nur eins im Auge: Deutschland und unser Volk!“ für erst...

Die Deutsche Luftansa gewährt den Besuchern der Herbstmesse, die sich als solche ausweisen können, eine Invergente Flugpreismäßigung auf den Hin- und Rückflug bzw. auf den Hin- und Rückflug über die im normalen Verkehr bestehende Prozente Ermäßigung für den Hinflug hinaus, für den Rückflug vom 24. August bis 2. September und für den Rückflug vom 29. August bis 16. September. Für den An- und Abtransport von Messegütern als Luftfracht werden auf den Strecken der Deutschen Luftansa 30 v. H. Luftfrachtermäßigung gewährt.

Fahrpreismäßigungen der Reichsbahn

Die Reichsbahn gewährt den Besuchern der Herbstmesse weitgehende Fahrpreismäßigungen. Von Orten, die in einer Entfernung von 150 und mehr Kilometer von Leipzig liegen, werden Messerückfahrkarten mit 33 1/2 v. H. Ermäßigung ausgeben. Die Hinfahrt muß vom 24. August bis 2. September und die Rückfahrt zwischen dem 29. August und 11. September angetreten werden. Voraussetzung für diese Vergünstigung ist der Besitz eines Messeabzeichens, einer Ausstellerkarte oder eines sonstigen Messeausweises.

Von Orten, die innerhalb der Zone von 149 Kilometer von Leipzig liegen, gelten Sonntagsrückfahrkarten mit vierstündiger Gültigkeit und 33 1/2 v. H. Ermäßigung. Die Hinreise kann zwischen dem 28. August und 3. September erfolgen, die für den 1. und 2. September gelösten Karten gelten nur bis zum 3. September. Die Vergünstigung ist abhängig von einer Bestätigung des erfolgten Messebesuches, die in Leipzig am Hauptbahnhof, im Messeamt, Katharinenstraße 5 (Laden), und auf dem Ausstellungsgelände erteilt wird.

Der Verwaltungsausschuß der Messe mit 60 v. H. Fahrpreismäßigung verkehren am Messemittwoch (1. September) von Chemnitz, Dresden, Plauen, Schwarzenberg-Aue sowie am Messedonnerstag (2. September) von Chemnitz und Dresden. Die Rückfahrt erfolgt am gleichen Tag.

Die Deutsche Luftansa gewährt den Besuchern der Herbstmesse, die sich als solche ausweisen können, eine Invergente Flugpreismäßigung auf den Hin- und Rückflug bzw. auf den Hin- und Rückflug über die im normalen Verkehr bestehende Prozente Ermäßigung für den Hinflug hinaus, für den Rückflug vom 24. August bis 2. September und für den Rückflug vom 29. August bis 16. September. Für den An- und Abtransport von Messegütern als Luftfracht werden auf den Strecken der Deutschen Luftansa 30 v. H. Luftfrachtermäßigung gewährt.

Neuer Wohnungsbau in Sachsen

Nach den vom Statistischen Reichsamt veröffentlichten Ergebnissen der Vorkaufkraft im Jahr 1937 hat auch das Land Sachsen an dem allgemeinen Aufschwung am Baumarkt im letzten Jahre in bedeutendem Umfang teilgenommen. Die Zahl der durch Neubau entstandenen Wohngebäude betrug 10 608 im Jahr 1936, 5152 Wohngebäude wurden mit Unterstützung aus öffentlichen Mitteln errichtet (463 im Jahre 1935) und davon 1562 mit Mitteln der Kleinwohnung oder mit Hilfe von Reichsbürgschaften für Kleinwohnungen. Stärker kommt der Aufschwung der Bauwirtschaft in dem Wohnungsbau zum Ausdruck. Während im Jahr 1935 im Land Sachsen 24 241 Wohnungen gewonnen wurden, waren es im Jahr 1936 27 361. Der Anteil der Kleinwohnungen (mit ein bis drei Wohnräumen) betrug im letzten Jahr in Sachsen

Standesamtsnachrichten aus Schopau

Die Ehe haben geschlossen: am 7. 8. 1937 der Schlofer Carl Bernhard Schubert und die Clara Franziska verw. Probeck geb. Seibel, ohne Beruf, beide wohnhaft in Schopau, am 12. 8. 1937 der Reise-Ingenieur Johannes Theodor Dolm und die Kontoristin Marie Luise Kluge, beide wohnhaft in Schopau. Gestorben ist am 9. 8. 1937 die Rentnerin Christiane Wilhelmine Grundmann geb. Görner, wohnhaft in Gornau.

Da der Abgang von Wohnungen verhältnismäßig gering war, bleibt der Wohnungsmarkt sehr bedeutend hinter dem Wohnungszugang zurück. Insgesamt wird ein Wohnungszugang von 26 128 Wohnungen in Sachsen für das Jahr 1936 gemeldet gegenüber 23 398 im Vorjahr. Berechnet auf 1000 der Bevölkerung hat sich der Wohnungszugang an Wohnungen seit 1932 fast verdoppelt; er betrug 1936 im Reichsdurchschnitt 4,7 Wohnungen auf 1000 Einwohner. Das Land Sachsen lag mit 5,0 über diesem Durchschnittsmaß. Außerordentlich lebhaft war auch die Bautätigkeit, die nicht Wohnzwecken dient; der Umfang der fertiggestellten Nichtwohngebäude betrug in Sachsen bei 2007 Gebäuden 2 685 000 Kubikmeter.

Was bringt die Landesfierschau?

Für die zweite Landesfierschau am 28. und 29. August in Dresden sind bei der Landesbauernschaft schon jetzt so zahlreiche Anmeldungen eingegangen, daß in außerordentlich großer Zahl Lehrmaterial angefertigt werden kann; es wurden angemeldet: 90 Pferde, 100 schwarzbunte Kühe, 20 Höhenfederschaf-Kinder, 65 veredelte Landschweine, 15 Edelschweine, 60 Merinofleischschafe, 25 ostfriesische Milchschafe, 20 weiße Edelziegen und 10 bunte Edelziegen. Jeder Besucher der Ausstellung wird vielerlei Einzelstücke finden, die ihm Vergleichsmöglichkeiten liefern mit denen seines Betriebsbetriebes. Im stärkerem Umfang als im Vorjahr sind die Lehrschauen ausgebaut worden; so wird die Schlachtverifikationsschau alle Tiergattungen und Altersstufen vom Kind bis zum Schaf zeigen. Der Bauer und Landwirt kann sich hier eingehend über die Anforderungen des Fleischmarktes und über die Beschaffenheit der Schlachttiere unterrichten. Die Schlachtverifikationsschau wird ergänzt durch eine Fleischschau, die auch den Hausfrauen außerordentlich viel Lehrreiches bringt. Die Lehrschauen der Verkaufsanleitung können bringen insbesondere die Maßnahmen zur Darfstellung, die arbeitssparend und arbeitserleichternd in der bevorstehenden Kartoffelernte angewandt werden können.

Dritter Sächsischer Landesgärtnerstag

Das große Jahrestreffen der sächsischen Gärtner, der dritte Sächsische Landesgärtnerstag am Sonntag, 22. August, wird außerordentlich vielseitig werden; er wird abgehalten im Konzertsaal des Ausstellungspalastes in Dresden. Nach Musikdarbietungen des Musikzuges der 46. SS-Standarte wird der Landesgärtnerstag durch den Vorsitzenden des Gartenbauvereinsverbandes Sachsen, H. H. H. H., eröffnet werden; hierauf wird sich Landesbauernführer K. K. K. mit einer Ansprache an die sächsischen Gärtner wenden. Es folgen drei Vorträge, und zwar einer über „Die Stellung des Gartenbaues in der deutschen Volkswirtschaft“, Redner: Abteilungsleiter Groß von der Hauptvereinigung der deutschen Gartenwirtschaft Berlin; einer über „Die reichsgesetzliche Unfallversicherung des deutschen Gartenbaues“, Redner: ein Vertreter der Gartenbau- und Friedhofsberufsgenossenschaft in Rassel; als letzter, der des Reichsachbearbeiters I. B. Krook, Goslar, „Unser Weg, unser Wille, unser Ziel“. Das Schlußwort spricht Landesfachwart H. H. H. In Verbindung mit dem dritten sächsischen Landesgärtnerstag findet vom 21. bis 23. August in der Ausstellung in Dresden die Sächsische Pflanzenmesse statt, die jedem Gärtner vielseitige Anregungen bieten wird.

Büchertisch

Der Deutsche Rundfunk — Funk Post. Das illustrierte Programmblatt. Verlag der Buch- und Lesdruck-Gesellschaft m. B. H. Einzelheft 15 Pf. Postbezug monatlich 50 Pf. zuzüglich 6 Pf. Bestellgeld. Das neueste Heft der gedruckten Rundfunk-Programmezeitchrift „Der Deutsche Rundfunk Funk Post“ ist diesmal zum großen Teil einem bedeutenden geschichtlichen Ereignis, dem 700-jährigen Berlin, gewidmet. Viel interessante Bilder und Karikaturen aus dem alten Berlin fesseln unsern Blick. Zwei weitere Bilderseiten bringen Rundfunk-Künstler-Portraits, die aus dem Leserkreis der Zeitschrift gewünscht wurden, und junge und jüngste Hamburger Mikrophon-Künstler. — In der Rubrik „Technik“ werden nochmals Neuheiten von der Großen Deutschen Rundfunkausstellung gezeigt und erläutert.

Hier spricht die Deutsche Arbeitsfront

Berechnung erfolgt lt. Preisliste

Ausstellung „Schaffendes Volk“, Düsseldorf. Nehmt teil an die Drei-Tage-Fahrt vom 21.—23. August nach Düsseldorf. Abfahrt 20. August gegen 22 Uhr von Chemnitz Hbf. Rückkehr am 24. August. Preis eininkl. Bahnfahrt, Verpflegung, Übernachtung, Besuch der Ausstellung und Dampferfahrt, von Chemnitz

Nur Fahrkarte mit Bestätigung der Ausstellung RM 15,00. Meldungen nehmen alle Betriebs- und Ortsvereine, sowie Dienststellen der DAF und NSDAP „Rast durch Freude“ entgegen.

Wettervorhersage für Sonntag. Mäßiger Wind, meist wolfig, warm, Bewölkungsneigung.

Werklicher Sonntagsdienst: 15. August Dr. Fleckig

Die heutige Nummer umfaßt 14 Seiten.

Hauptredakteur: Heinz Voigtländer (auf Urlaub). Vertreter des Hauptredakteurs und verantwortlich für den gesamten Textteil und Bilderdienst: Heinz Dabrand. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Billy Schmidt, sämtlich in Schopau. Rotationsdruck und Verlag: Wödenblatt für Schopau und Umgegend, Richard Voigtländer, Schopau. Zur Zeit ist Preisliste 8 gültig. DA VII 2300

„Feldschlößchen“ Zschopau
 Morgen Sonntag zum Zschopauer Schützen- und Volksfest steht im „Feldschlößchen“ für die Zerschützigen von nah und fern
ein großer Festball
 Betrieb! Betrieb! Stimmung! Humor! Erfrischende Kapelle!
 Ergeben! Laden ein **Paul Ritsche und Frau**

Deutscher Reichsbund für Leibesübungen, Fachamt Fußball
Sportplatz 1. Fußball-Club Zschopau
 Morgen Sonntag, 15. Aug. der große Pokalendkampf
1. ZFC. — VII. Hohenstein 05
 Beginn 16 Uhr
 Vorher Spiele der unteren Mannschaften.
 Sportfreunde erscheint zu diesem Großkampf in Massen

Wo treffen wir uns auf dem Schützenplatz?
Im Schankzelt „Stadt Chemnitz“

bietet jederzeit angenehmen Aufenthalt. **Kurt Neumann**
Gasthof zum Hirsch, Gelenau
 Achtung! Achtung!
 Sonntag ab 6 Uhr
 anlässlich des 10jährigen Jubiläums der Kyffhäuserkapelle
feine öffentliche Ballmusik
 verbunden mit Italienischer Nacht. Es spielt Guido List mit seinen 10 Solisten! Stimmung! — Humor!
 Zu zahlreichem Besuch laden ein **Curt Müller und Frau.**

Neu! Zum ersten Male Neu!
Gold Ali
ein Original-Araber mit Truppe
 Eine halbe Stunde im Wunderland Arabien
 Experimente mit einer drei Meter langen giftigen Schlange
 Nimmerausgebende Darbietungen!!!
Auf ins Theater moderner Kunst!

behandelt gewissenhaft und zuverlässig mittels
 Homöopathie, Bestrahlung usw. **W. Papendick,**
 Heilpraktiker, Iridologe und Magnetopath.
 Zschopau, Marienstraße 17. Sprechzeit nur jeden Dienstag von
 11-5 Uhr. Urin bitte in die Sprechstunde mitzubringen.
 Spezialbehandlung von Beinleiden, Flechten usw.

Ueber 20000 Besucher waren bisher auf der
Greifenstein-Freilichtbühne
 im silbernen Erzgebirge
Wann kommen Sie?
 Sbd. 14. 8. 16 Uhr: „Ein Dorf steht Kopf“
 So. 15. 8. 15 Uhr: Auf viels. Wunsch „Lustige Wallfahrt“
 Mi. 18. 8. 15 Uhr: „Lustige Wallfahrt“
 Sonntagsrückfahrkarten auch Mittwochs.

Ihren Bruch
 empfinden Sie lästig? Warum tragen Sie dann noch nicht mein seit Jahrzehnten bewährtes Reform-Fingerring-Bruchband? Wie ein Wunder löst die weiche, flache Pelotte bequem von unten nach oben. Kein Nachgeben bei Bücken, Strecken, Husten oder Heben. Ohne Feder, Gummi oder Gummistreifen. Kein Schneiden, da freitragend, äußerst preiswert. Nur Rohanfertigung. Bierdes Patent aus. Überzeugen Sie sich von den vielen Vorteilen und beiliegenden Anerkennungen unverbindlich.
 in **Nitza:** Dienstag, 17. Aug., Hotel Stadt Dresden v. 8-12 Uhr
 in **Zschopau:** Donnerstag, 19. Aug., Fremdenh. Rathsch. v. 9-12 Uhr
 in **Marienberg:** Freitag, 20. Aug., Hotel Weißes Roß v. 8-12 Uhr
 in **Engelsdorf:** Freitag, 20. Aug., Hotel zur Post v. 8-12 Uhr
Paul Fleischer, Spezial-Bandagen, Freisbach (Vitz)

Gute Erfindung für Lebensmittel-Kaufmann
 Inmitten eines größeren Siedlungsgebietes für Fleas, Angestellte usw. — kurzum werden weitere 60 Häuser erbaut — in einer stark aufstrebenden Altstadtgemeinde
3-Familienhaus mit schönem Laden
 zu verkaufen. Im Einzelnen enthält das Haus:
 Erdgeschoss: Laden m. 3-Zim.-Wohnung m. Bad, Innenfl.
 Obergeschoss: 3 1/2-Zimmer-Wohnung mit Bad, Innenfl.
 Dachgeschoss: 2-Zimmer-Wohnung.
 Es handelt sich um einen Neubau, für den Lebensmittelanzeige erteilt ist. Das Grundstück liegt an bevorzugter, verkehrsreicher Straße. Die baldige Eröffnung des Ladengeschäftes wird von den Anwohnern als dringendes Bedürfnis empfunden. Erforderliches Eigenkapital ca. RM 6/8000.—.
 Angebote erbeten an:
„Selm und Garten“ Bau- und Grundstücks-G. m. b. H.
 Chemnitz, Theaterstraße 82 I; Ruf: 24 582.

Kammerlichtspiele Zschopau
 Heute und morgen Sonntag, täglich 8 1/2 Uhr
 der wundervolle Ufa-Großfilm
Das Hofkonzert
 Beginn Sonntag 6 u. 8 1/2 Uhr. 4-Uhr-Vorstellung MIH aus.

Gasthof „Rote Pfütze“, Großbofersdorf
 Sonntag, den 15. August, 6 Uhr
Blumentanz
 Eintritt für Herren 70 Pf. — Damen 40 Pf.
 Voranzeige: Am 29. August Sommerfest
 Um gütigen Zuspruch bitten **Otto Heil und Frau**

Kurbad Warmbad - Wolkenstein
 Gesamtleitung Dir. G. Holfert
 Jeden Mittwoch **Kur-Konzert** Jeden Sonnabend **Tanz-Abend**
 u. Sonntagnachs. von 20 Uhr an
 gespielt vom Städt. Orchester Jederzeit gemächlich im still-
 Zschopau. Eintritt frei! vollen neuen Bier-Stübl

„Goldner Stern“ Zschopau
 Sonntag, 15. August,
 anlässlich des Zschopauer Schützenfestes,
Festball
 Erstkl. Kapelle — Große Tanzfläche
 Es ladet ergebenst ein **Herbert Ickelsheimer**

F. F. Befehl
 Zum Schützenauszug stellt die Wehr Sonntag mittags 1/2 1 Uhr am Gerätehaus.
 1. Garnitur; Leibkissen, Mäße Der Führer der Wehr.

Einladung! Die Preis-Verschiebungsfestspiele Zschopau
 ergeht sich hiermit, die gesamte Einwohnerschaft Zschopaus und aller umliegenden Ortsgemeinden zu ihrem diesjährigen
Preis- und Volkfest
 ergebenst einzuladen. Die Vereinsführung.
Programme für das Schützen- und Volksfest vom 14. bis 23. August 1937.
 Sonntag, den 14. 8. 19 Uhr Poppenstreich — Stellen am Rathaus
 Sonntag, den 15. 8. 8 Uhr Beginn des Unterkreisschießens im Unterkreis Hölz auf 10 Schützen. 12 Uhr Stellen zum Auszug im Rathsch. Abmarsch Punkt 12.30 Uhr. 18 Uhr Haggenschießung und Plag-Weise, anst. Preischießen.
 Montag, den 16. 8. 14 Uhr Fortsetzung des öffentlichen Preischießens.
 Dienstag, den 17. 8. Haupt- und Königschießen — 12 Uhr Königschießen im Wehrhaus. Sitzung für 60-, 40- und 20-jährige Mitgliedschaft. Abmarsch 14 Uhr. 16 Uhr Königschießen. 20 Uhr im Festzelt Kameradschaftsabend sämtlicher Gliederungen der Partei, angegliedert und betreut von Kameradschaften.
 Mittwoch, den 18. 8. Preischießen und Königschießen der Frauen-Abteilung, anschließend Damenkaffee im Schützenhaus.
 Donnerstag, den 19. 8. 20 Uhr Öffentliches Schützenkammerabend im Festzelt.
 Freitag, den 20. 8. Fortsetzung des öffentl. Preischießens, bei Eintritt der Dunkelheit großes brillantes Feuerwerk.
 Sonnabend, den 21. 8. Nachmittags Fortsetzung des öffentl. Preischießens, 20.30 Uhr Kameradschaftliches Zusammensein mit Frauen und Langverschießen im Schützenhaus-Saal.
 Sonntag, den 22. 8. 7.30 Uhr Stellen alle Mannschaften am Rathaus zum 1. Stadtschießen zwecks Festsetzung der besten Schützen der Stadt Zschopau, nachmittags Fortsetzung des öffentl. Preischießens. 18.30-19.30 Uhr: Große Bekrönung im Festzelt der 8 besten Schützen, sowie der 8 besten Mannschaften durch Ortsgruppenleiter der R.G. u. Bg. Weinhold.
 Montag, den 23. 8. 10 Uhr Stellen im Schützenhaus, 10.30 Uhr Proklamation der neuen Schützenkönige, 20 Uhr Festzelt zum Einzug, anst. Kameradschaftsabend mit Tanz im Wehrhaus.
 Im großen Schützenhaus alle täglich Tanz.
 Im Festzelt täglich Großveranstaltungen der R.G. „Straß durch Freude“.

Soldatenkameradschaft
 bestellt sich morgen Sonntag mit Fahne am Schützenauszug. Stellen 12.10 Uhr Stadtplatz, Bundesanug.
 Stärkste Beteiligung erwartet der Kameradschaftsführer.
Wellenfittich mit Wasser Kinderwagen
 gut erhalten, veräußert
Zeppelinstr. 1

Gute Möbel Niedriger Preis
 32 Jahre Zufriedenheit.
Beste B. weis.
 Chaiselongue . . . RM. 28.—
 Couchs 39.—
 Küchensofa 49.—
 Nachtschränken . . . 17.50
 Ankleideschr. (150cm) . 98.—
 Stuhlbüfett (120cm) . 98.—
 Küchenbüfett (120cm) . 98.—
 Auszugstisch, e. Eiche . 45.—
Sanders Möbelhaus
 Chemnitz, Dresdner Str. 4

Günstiges Angebot!
Schränke
 1/2 Kleider, 1/2 Wäsche
 in jeder Holzart, laminiert
 120 cm 140 cm 160 cm 180 cm
 Mk. 62.- 99.- 110.- 130.-
Möbel-Hartmann
 Chemnitz, Theaterstr. 18, I
 Etagegeschäft

Zugleich im Namen beider Eltern
 geben ihre Vermählung bekannt
Carl W. Wegener
 Ingenieur
Ruth Wegener
 geb. Wagner
 Zschopau Sa. 14. August 1937 Cottbus, Spichernstraße 3

Zielsicher und vornehm werben
 ist heute mehr denn je notwendig. Ernsthafte Käufer haben gewisse Vorurteile und beurteilen die Leistungsfähigkeit eines Geschäftes auch nach dem Aussehen seiner Drucksachen. Gute Drucksachen schaffen unbedingt Vertrauen und helfen dazu beitragen, ein Geschäft schneller abzuschließen. Erinnern Sie sich bei Vergebung Ihrer Druckarbeiten Ihrer Heimatsitzung, des Zschopauer Tageblattes
 Das Zschopauer Tageblatt bietet:
Höchste Qualitätsarbeit zu mäßigen Preisen
 Es wäre unglücklich, vielleicht um einige Pfennige zu sparen, auf eine gute ansprechende Drucksache verzichten zu wollen und sich schlechter aussergewöhnlich billiger Erzeugnisse zu bedienen. Sie sind fortgeworfenes Geld, weil sie meist ungenutzt in den Papierkorb wandern. Auch der kleinste Auftrag findet sorgfältigste Erledigung. Kostenanschläge, Vertreterbesuch, Druckmuster auf Wunsch unverbindlich.
Zschopauer Tageblatt und Anzeiger
 Fernruf 712, Adolf-Hitler-Strasse 21

„und aus fasters“
 13 Pfennig
 Jean Strafe
 So, so preiswert ist dieses gute Einweichmittel; kein Wunder, daß Senfo so viel gekauft wird! Es hat sich doch schon herumgesprochen, daß richtiges Einweichen der Wäsche ebenso wichtig ist wie das Kochen. Wenn man abends mit Senfo einweicht, schwimmt am nächsten Morgen fast der ganze Schmutz im Einweichwasser. Dann macht das Waschen nur noch halb so viel Arbeit.

Senfo macht's für: 13 Pfennig!
 Hochstämmige und niedrige, **Rosen**
 teils blühend aus Töpfen jetzt noch zu pflanzen, empl.
Gärtnerei Gustav Hülsh

Möbl. Zimmer
 evtl. auch leer, sof. zu vermieten bei **Nieder, Altendain**
 Siedlung Ruhedain
Junis sein zur Reisezeit von allem **Lebenswohl**
 Lebwohl gegen Hähneraugen u. Hornhaut. Bleichdose (8 Plaster) 68 Pfg.; in Apotheken u. Drogerien. Sicher zu haben: **Fach-Drogerie Arthur Thiergen.**

Av. 18
 Aus
 1740 De
 1760 Et
 1767 De
 1769 Ra
 1771 De
 1928 Et
 1717 Et
 1810 Et
 1870 De
 1928 Et
 15. Augu
 16. Augu
 Wir
 aber —
 Zimmer
 sehen, fo
 Sie liebe
 sein. Ei
 ihre Klei
 raden. C
 schönes
 Einkomm
 sie Freid
 Besitz, ab
 diefer —
 Ausgabe
 Leich
 den ganz
 Schreibe
 jungen
 schleppen
 zu stellen
 diesen Pr
 diese tran
 Heben W
 blühen?
 nur um
 der leicht
 Sie
 wichtig u
 Vor späte
 sie arbeit
 des Leber
 Anfordern
 sind. Die
 Leicht
 mit hemm
 bergab ar
 Lebensbej
 sucher, wo
 Leben mi
 behalten.
 und dem
 in das G
 Heute
 Heute
 das Schüt
 dieses Ja
 wie das
 Schützen
 Festzelt
 Gemeinsh
 den letzten
 Morde
 Unterreis
 erwartet.
 feier der
 auf dem
 dürfte und
 Weichen
 Am D
 „Meisterh
 der Gefell
 folgen und
 schaftsbau
 Radbe
 kommen w
 tag abend
 Programm
 tag ein
 veranstalt
 Der le
 Zeilen des
 von Zschop
 und abend
 Am M
 in die Sta
 Sagen in
 Privilegier
 Offem
 höchsten



Aus Zschopau und dem Sachsenland

Am 14. August 1937.

Spruch des Tages

Ich, daß wir ein Leben bedürfen, zu fernem, wie wir leben müßten — daß wir im Tode erst ahnen, was der Himmel mit uns will! Heinrich v. Kleist

Jubiläen und Gedenktage

15. August

- 1740 Der Dichter Matthias Claudius zu Reinfeld in Holstein geb.
 - 1760 Sieg Friedrichs des Großen über die Oesterreicher unter Laudon bei Miesitz.
 - 1767 Der Tiroler Freiheitskämpfer Peter Mayer in Sifian bei Bozen geb.
 - 1769 Napoleon I. Bonaparte in Ajaccio auf Korsika geb.
 - 1771 Der englische Dichter Sir Walter Scott in Edinburgh geb.
 - 1928 Stapellauf der „Europa“.
16. August
- 1717 Sieg des Prinzen Eugen über die Türken bei Belgrad.
 - 1810 Stiftung der Universität Berlin.
 - 1870 Deutscher Sieg bei Sedan bei Mars la Tour.
 - 1928 Stapellauf der „Bremen“.

Sonne und Mond:

15. August: S.-M. 4.41, S.-M. 19.27; M.-M. 15.01, M.-M. 22.37
16. August: S.-M. 4.43, S.-M. 19.25; M.-M. 15.52, M.-M. 23.47

Goldener Leichtsin

Wir wollen dem Leichtsin nicht das Wort reden — aber — haben wir sie nicht doch gern, diese hellen unheimlichen Menschen, die den Alltag nie grau in grau sehen, sondern immer noch ein funkeln Sonne erwischen? Sie lieben die Schönheit. Es soll alles vom besten Ende sein. Sie wollen gut aussehen und geben daher mehr für ihre Kleidung aus als ihre sorgsam rechnenden Kameraden. Sie wollen ein stimmungsvolles Heim haben und ein schönes Bild begeistern sie — sie vergessen, wie knapp ihr Einkommen ist und — kaufen es. Ein Leben lang werden sie Freude haben an diesem Bild und stolz sein auf seinen Besitz, aber — ein paar Monate hat die ganze Familie an dieser — wie sie meint — überflüssigen und unnötigen Ausgabe zu fristen.

Leichtsin ist es von dem lieben Mädel, wenn es sich den zauderhaften Hut kauft, anstatt die letzte Rate für die Schreibmaschine zu zahlen. Leichtsin ist es von der jungen Frau, einen Arm voll Blumen ins Haus zu schleppen und ein betrüblich knapps Essen auf den Tisch zu stellen — aber nicht wahr? — so ganz böse können wir diesen Freudenfuchser doch nicht sein! Wozu werden denn diese traumhaft schönen Hüte erdacht, wenn nicht für die lieben Mädels! Wozu läßt Gott denn seine Blumen blühen? Wozu ist Wein und Sterzschimmer da? — Doch nur um Freude zu schaffen — das ist ja die große Kunst der leichtsinnigen Leute —

Sie nehmen das Leben leicht. Nichts ist ihnen so wichtig wie eine fröhliche Stunde, ein erfüllter Wunsch. Vor späteren Sorgen und Mühen scheuen sie nicht zurück, sie arbeiten auch gern und freudig, aber — die Ordnung des Lebens bringen sie zuweilen durcheinander, weil sie Anforberungen und Einfälle haben, die oft unberechenbar sind. Die aber doch irgendwie Glück bringen.

Leichtsin ist lebenswürdig — doch er darf nicht mit dem unangenehmen Trieb verbunden werden. Dann geht es bergab auf abschüssiger Bahn. Wir brauchen den hellen, lebensbejahenden, leichten Sinn der fröhlichen Sonnensucher, weil sie uns so manche Stunde vergolten. Aber ihr Leben müssen auch diese Menschen kraftvoll in der Hand behalten. Auch sie tragen die Verantwortung der Familie und dem Staat gegenüber, auch sie haben sich einzufügen in das Gemeinschaftsleben.

Heute beginnt das Schützen- und Volksfest

Heute abend um 19 Uhr wird mit einem Zapfenstreich das Schützen- und Volksfest seinen Anfang nehmen, das dieses Jahr erstmalig in einem Rahmen durchgeführt wird, wie das bisher noch nicht der Fall war. Nachdem die Schützen auf dem Festplatz eingetroffen sind, wird im großen Festzelt zum ersten Male das Riesenschiffprogramm der RZ-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ abrollen, auf das wir in den letzten Tagen wiederholt hingewiesen haben.

Morgen Sonntag findet auf den neuen Ständen ein Unterkreischischen Fest, zu dem man verschiedene Ehrengäste erwartet. Um 13 Uhr wird dann mit einer schlichten Weisfeier der neue Platz seiner Bestimmung übergeben werden, auf dem sich anschließend ein buntes Treiben entwickeln dürfte und der, gutes Wetter vorausgesetzt, wohl hienliche Menschenmassen auf die Beine bringen wird.

Am Dienstag wird dann nach einem Königsfrühstück im „Meisterhaus“, bei dem verdiente langjährige Mitglieder der Gesellschaft ausgezeichnet werden, der Ausmarsch erfolgen und am Abend findet ein Festzelt ein großer Kameradschaftsabend der Partei und ihrer Gliederungen statt.

Nachdem die Frauenschaft am Mittwoch zu Worte kommen wird, findet ein großer Festkommers am Donnerstag abend im Festzelt statt, wobei auch erstmalig das neue Programm abrollen wird. Schließlich finden noch am Freitag ein Feuerwerk und am Sonnabend interne Schützenveranstaltungen statt.

Der letzte Tag des Festes, der 22. August, steht ganz im Zeichen des Kampfes zum 1. Stadtschießen. Der beste Schütze von Zschopau wird in einem harten Kampf ermittelt werden und abends 1/7 Uhr feierlich geehrt werden.

Am Montag findet dann der traditionelle Schützenzug in die Stadt statt und mit einem Kameradschaftsabend der Schützen im „Meisterhaus“ werden die festlichen Tage der Schützenvereine Schlußpunkt gesetzt.

Öffentlich hat der Wettergott ein Einsehen und belächelt höchstes Sommerwetter, damit die Arbeit der vielen ehren-

Annahme an Kindesstatt

Von Rechtsanwalt Dr. Wilhelm Krienitz.

Insofern, als einer Ehe Kinder verfaßt sind, bietet die Annahme an Kindesstatt ein Mittel, ein Kindesverhältnis zu begründen. Die Annahme an Kindesstatt erfolgt in einem gerichtlich oder notariell zu beurkundenden Vertrag zwischen dem Annehmenden und dem Angenommenen.

Mindestens 18 Jahre alt sein, uneheliche Kinder der Einwilligung der Eltern, uneheliche Kinder der Einwilligung der Mutter. Wenn ein Kind über 14 Jahre alt ist, kann es selbst bei dem Vertrage mitwirken; es ist jedoch hierzu noch die Genehmigung des Vormundschaftsgerichts erforderlich. In allen Fällen muß der Vertrag durch das Amtsgericht, in dessen Bezirk der Annehmende seinen Wohnsitz hat, bestätigt werden. Die erforderliche vormundschaftsgerichtliche Genehmigung muß, wenn sie erforderlich ist, der Bestätigung vorangehen.

Gesetzliche Voraussetzungen für eine Kindesannahme sind

- 1) daß der Annehmende keine ehelichen Abkömmlinge haben darf,
- 2) daß der Annehmende 50 Jahre alt und mindestens um 18 Jahre älter als der Angenommene sein muß.

Es kann jedoch von diesen Voraussetzungen Befreiung bewilligt werden. Der Angenommene muß aber auf jeden Fall volljährig sein.)

- 3) daß der Ehegatte des Annehmenden einwilligt,
- 4) daß der Ehegatte des Angenommenen einwilligt, falls dieser verheiratet ist.

Eheleute können auch ein Kind als gemeinschaftliches Kind an Kindesstatt annehmen. Durch die Annahme an Kindesstatt erhält das Kind die rechtliche Stellung eines ehelichen Kindes des Annehmenden, führt dessen Familiennamen und hat ein Erbrecht gegenüber dem Annehmenden. Nicht dagegen erlangt der Annehmende ein Erbrecht gegenüber dem Kinde.

Die Wirkung der Kindesannahme erstreckt sich auch auf Abkömmlinge des Kindes. Wenn nach der Adoption Kinder geboren werden, so wird das Annahmeverhältnis dadurch nicht berührt, die Kindesannahme bleibt also bestehen.

Sowohl ein verheirateter Mann als auch eine verheiratete Frau oder ein unverheirateter Mann oder eine unverheiratete Frau können ein eheliches oder uneheliches Kind annehmen. Der Unterhaltsanspruch gegen den Vater

des unehelichen Kindes wird durch die Kindesannahme nicht berührt. In dem Annahmevertrag kann die Rücknahme des Kindes am Kindesvermögen, ebenfalls das Erbrecht des Kindes gegenüber dem Adoptierenden ausgeschlossen werden.

Sonstige gesetzliche Wirkungen der Kindesannahme können vertraglich nicht geändert werden. Falls jemand im Alter unter 50 Jahren ein Kind annehmen will und das Kind nicht mindestens 18 Jahre jünger als der Annehmende ist, so kann bei dem Amtsgericht, das für die Bestätigung des Annahmevertrages zuständig ist, Befreiung beantragt werden. Im allgemeinen wird das Gericht ohne weiteres auch einem Annehmenden, der weniger als 50 Jahre alt ist, die Annahme eines Kindes gestatten, wenn er ein ärztliches Attest darüber beibringt, daß er leibliche Kinder nicht mehr haben wird. Wenn jedoch Eheleute noch einer Ehegatte von zehn Jahren gemeinschaftliche Kinder nicht gehabt haben und ein Kind als gemeinschaftliches Kind annehmen wollen, bedarf es eines ärztlichen Zeugnisses, ebenso nicht, wenn das leibliche Kind eines Ehegatten oder eines seiner Geschwister von dem anderen Ehegatten an Kindesstatt angenommen werden soll. Die Annahme an Kindesstatt bezüglich eines Kindes, dessen beide Eltern noch am Leben sind, soll im Interesse der Aufrechterhaltung der natürlichen Familiengemeinschaft nur ausnahmsweise gestattet werden.

Die Annahme an Kindesstatt tritt in Kraft, wenn der Annahmevertrag vom Amtsgericht rechtskräftig bestätigt ist. Die Vertragschließenden unter sich sind jedoch schon vor der Bestätigung gebunden.

Die Bestätigung ist zu verlangen,

- a) wenn eine gesetzliche Voraussetzung der Annahme an Kindesstatt fehlt,
- b) wenn begründete Zweifel bestehen, daß durch die Annahme ein Familienband hergestellt werden soll, das dem Eltern- und Kindesverhältnis entspricht,
- c) wenn mit Rücksicht auf die Familie des Annehmenden oder im öffentlichen Interesse wichtige Gründe dagegen sprechen, daß ein Familienband zwischen den Vertragschließenden hergestellt wird.

Bei endgültiger Befreiung der Bestätigung verliert der Annahmevertrag seine Kraft. Vor der Entscheidung über die Bestätigung ist die höhere Verwaltungsbehörde anzuhören. Die Vertragschließenden können einen Annahmevertrag jederzeit wieder aufheben. Die Aufhebung des Annahmeverhältnisses tritt mit der Bestätigung durch das Amtsgericht in Kraft.

Die Bestätigung kann nur verfaßt werden, wenn ein gesetzliches Erfordernis fehlt. Selbstverständlich dürfen arische Eltern keine Juden und umgekehrt Juden keinen Arier an Kindesstatt im deutschen Reiche annehmen.



amtlichen Helfer nicht umsonst war und ein zahlreicher Besuch die aufgewendete Mühe und Zeit lohnt.

Heute abend zur Eröffnung darf also keiner fehlen! Ein solches Programm wurde bisher in Zschopau noch nicht geboten. Es ist bei dem außerordentlich niedrigen Eintrittspreis von 50 Pf. auch jedem möglich, sich die Darbietungen anzusehen. Kommt also alle! Wir erwarten Euch!

Blasemusikprogramm für Sonntag, den 15. August 1937.

- Vertung: Konzertmeister Eugen Kiewning.
1. Choral.
 2. Argonner-Marsch. J. Männede.
 3. Ouvertüre „König Midas“. R. Eilenberg.
 4. Strandbildl. Walzer von O. Fetras.
 5. Falter und Rosen. Intermezzo von O. Rodert.
 6. Hüons Zauberkorn (aus Webers Oberon). Rosenkranz.
 7. Von der Puszta. Marsch v. J. Reb.

Bernachtet die Wespennester!

Schon jetzt machen sich vielerorts Wespen und Hornissen unheimlich bemerkbar. Sie können uns nicht nur den Genuß von Obstsalaten, Marmelade, Limonade usw. verleiden, sondern auch an Früchten aller Art Schäden anrichten, indem sie diese anreifen und dadurch dem Eindringen von Fäulnis-erregenden Vorkörpern helfen. Das beste Mittel gegen die Wespenplage besteht in dem Vernichten der Nester. Gerade jetzt ist die günstigste Zeit hierzu, weil man die überwinternden Königinnen noch mit etwas Köstlichem muß man dabei mit großer Vorsicht zu Werke gehen, wenn man von den Wespen nicht zerfressen werden will. Eine Anleitung zur Vernichtung der Wespennester erhält man gegen Einbindung des Rückports von der Staat. Hauptstelle für landwirtschaftlichen Pflanzenschutz, Dresden-A. 16, Stäbelfallee 2, 5/6.

Eisenstein-Freilicht-Spiele im „Silbernen Erzgebirge“.

Die Spielzeit wird in Interesse der Gefolgschaft und in Auswirkung des bisher ganz großen Erfolges bis einschließl. 12. September d. J. verlängert. Die Aufführungen finden nach wie vor Mittwochs und Sonntags (15 Uhr) und Sonnabends (16 Uhr) statt. Der genaue Spielplan für die Verlängerung wird in den nächsten Tagen veröffentlicht werden. Der Spielplan dieser Woche ist: Sonnabend, den 14. August, 16 Uhr: „Ein Dorf steht Kopf“, das derbomische Volksstück von Rich. Blasius, aus Bad Schandau, das einen einfachen Vorgang des Alltags mit kräftigem Zugriff in die Mitte der Handlung stellt und unbelastet von allen Problemen nichts anderes will als vollstimmige Unterhaltung bereiten. Sonntag, den 15. August (15 Uhr), und Mittwoch, den 18. August (15 Uhr), wird auf vielseitigen Wunsch „Die lustige Wallfahrt“, das frohe Spiel aus den Bergen mit Musik, Gesang und Tanz, nach Peter Kofegger von Anton Samil wiederholt. — Die Reichsbahn gewährt von allen Stationen im 75 km Umkreis auch an Mittwochen Sonntagsrückfahrkarten zum Besuch der Eisensteine.

Gelenk. Im Bett erstickt. Als die Tochter eines hiesigen Tischlermeisters ihr einjähriges Bräutchen, das man nach dem Essen schlafengelegt hatte, wecken wollte, mußte man feststellen, daß das Kind im Bett erstickt war. Der herbeigerufene Arzt konnte nur noch den jugendlichen erstickten Tod feststellen.

Borna. Nicht angefaßt — abgestürzt. Im Greifenhain stürzte der Hilfsarbeiter Arno Lungwitz auf seiner Arbeitsstelle aus sechs Meter Höhe ab und blieb mit einem Schädelbruch bestunmungslos liegen; er starb im Krankenhaus. Vor ein en Monaten war der 35jährige Mann in Oberpödenhain vom Dach gestürzt und mußte dem Krankenhaus zugeführt werden, aus dem er vor sechs Wochen entlassen wurde.

Chemnitz. Der Traditionssturm 23/104 „Oskar Wildner“ gedachte am 30. Geburtstag Oskar Wildners, seines im Jahre 1932 von Marxisten ermordeten Scharführers. An der schlichten Feierstunde vor dem Grabmal nahmen die Mutter und der Bruder Oskar Wildners teil. Der Führer des Traditionssturmes, Obertruppführer Krause, sprach Gedenkworte und legte einen Lorbeerzweig am Grab nieder; dann marschierten die Kameraden des Sturmes am Grab ihres einjährigen Führers vorüber.

Zwickau. Die erste sächsische elektrische Schullehrkräfte wurde in der Knabenberufsschule ihrer Bestimmung übergeben. An der Feier nahm auch der kommissarische Leiter des Sächsischen Volksbildungsministeriums, Pg. Göpfert, teil.

Chemnitz. Ein zweites Mal nicht! Vor dem Landgericht hatte sich der 34 Jahre alte Josef Brückner aus Grünau zu verantworten, der einer Frau ein Kleinlautmittel angeboten hatte, das er in ihrer Wohnung vorführen wollte. Die Frau ließ Brückner in die Wohnung ein, der die Frau unzufrieden bestätigte. Das Urteil lautete auf ein Jahr Zuchthaus.

Reichenbach i. R. Ausbau der Textilfachschule. In der hiesigen Höheren Fachschule für Textilindustrie geht die Einrichtung der neuerbauten Färberei mit den entsprechenden Maschinen usw. dem Abschluß entgegen. Am 1. Oktober soll mit dem Berufsunterricht auch in dieser Abteilung begonnen werden. Durch die Ausgliederung der Färberei ist das Institut nun zu einer Volkshochschule für die Textilindustrie ausgebaut worden. Die Schülerzahl betrug in dem beendeten Semester 334, darunter ein gutes Drittel von auswärtig. Mitte Oktober wird ein dreitägiger Lehrgang für etwa hiezbjg Teilnehmer aus der Textil-Fachgruppe des Groß- und Außenhandels durchgeführt werden.

Unheimliche Gewitternacht im Egerland

Eine Nacht des Schreckens erlebte das engere Egerland: von allen Seiten her zogen schwere Gewitter auf. Die Egerländer Feuerwehren hatten (so berichten die „E.N.“) alle Hände voll zu tun, ohne verhindern zu können, daß riesige Mengen eben eingelagerter Erntevorräte vernichtet wurden. In Kommerstreu bei Aisch ging der Hof des Feuerwehrtendanten in Klammern auf, in Liebenstein, Wittkau, Reichenbach, Rodau brannten sechs Scheunen nieder, in Prommenhof wurde die alte Dornmühle ein Raub der Klammern. In Vöschau wurde die Frau eines Volkbeamten vom Blitz erschlagen, in Rodau bei Karlsbad fiel dem Gewitter der ganze Hof des Landwirtschaftsbeamten zum Opfer. In Hohenleuben bei Franzosbad war tags zuvor der vierjährige Sohn des Gewerksrats Huber vom Blitz erschlagen worden. In Eger, Aisch und den anderen größeren Gemeinden des Egerlandes verursachten die Gewitter lange Unterbrechungen des Licht- und Kraftstroms.

Bergmann und Schnitzer

Die erzgebirgische Schnitzkunst reicht bis in das 15. Jahrhundert zurück

Die große sächsische Volkskunstschau „Fest der Kunst“, die das „Heimatwert Sachsen“ auf Weisung des Reichsstatthalters Rutschmann vorbereitet, soll nicht nur Arbeiten erzgebirgischer Schnitzer, Vaseller und Spielzeugmacher zusammenfassen. Die Ausstellung der vielfältigen Gegenstände besitzt noch einen tieferen Sinn: sie soll die Wurzeln in der grenzländischen Felerabendkultur zeigen, um darzutun, daß es sich hier um das unverbildete Schaffen eines echten, bodenständigen Volkstums handelt.

Aus diesem Grunde findet die bergbauische Geschichte Sachsens in dieser Schau eingehende Berücksichtigung; denn die Entwicklung der erzgebirgischen Schnitzkunst reicht bis in das 15. Jahrhundert, also bis in die Zeit des „arohen Bergeschwels“, zurück. Chroniken und zeitgenössische Berichte geben über die Anfänge des „Bergmannschmiedens“ zuverlässige Auskunft. Anfangs sollten es Knappen gewesen sein, die im Schacht verunglückten, die ihrem schweren Beruf nicht mehr nachgehen konnten; sie nahmen als erste das Messer zur Hand, um kleine, oft sogar bewegliche Figuren herzustellen. In erster Linie waren es Nachbildungen von Bergwerken, mit welchen diese Jubiläen über das Land zogen; sie zeigten sich auf den Märkten und feierten die Wechsellagerung ihrer Vorkörper in Betrieb, um von den Zehnpennigen der Zuschauer ihr Leben zu fristen. Diese „Möbelle“ waren vielfach mit mancherlei Schnitzwerk mit Pflanzen usw. verziert; sie bildeten, so heißt es, die erste volkstümliche künstlerische Betätigung der Silberbergleute.

Manchmal sagten die Bergleute Verse auf, wenn sie vorführten, wie sich das Leben im Schacht vollzieht. So wurden diese geschnitzten und gebasteten Darstellungen immer volkstümlicher; allmählich kam es dazu, daß sich die Bergleute in der Weihnachtszeit ähnliche Grubenbilder

anfertigten, um sie in den Wohnungen als Feiertags- schmuck aufzuhängen.

Dieser Brauch hat sich bis auf die heutige Zeit vererbt; darum wird die „Fest der Kunst“-Ausstellung die schönsten und kunstvollsten „Berge“ aus Bergangehenheit und Gegenwart vereinen. In den Stuben der Erzgebirgschnitzer stehen Wunderwerke an künstlerischer Vollendung; es sei nur der „Bach“ des Schnitzers Teubner in Aue erwähnt. Die Figuren, die die alten Bergwerke der einstigen Knappen belebten, trugen zuweilen die Arbeitskleider, später wurden diese in den prächtigen Festuniformen gezeigt. So entwickelte sich der Brauch, sie immer größer zu machen, damit man sie mit allen den kleinen, jedoch wichtigen Ausstattungsgegenständen aus dem Holz schneiden konnte. Zu welcher Wüste gerade diese Schnitzerei gelangte, bemerkt der Wanderer, der durch die erzgebirgischen Höhen streift, Schritt um Schritt; überall stehen diese Bergleute in tausendfältiger Gestalt; sie tragen eine Kerze oder einen Hammer in der Hand. Sie sind geradezu zum Zeichen des Berges geworden.

An die Entwicklung dieser volkstümlichen Arbeit, an ihr langsames Wachsen und Reifen, wird die Ausstellung, die im Zentrum der erzgebirgischen Schnitzerei, in der Stadt Schwarzenberg, stattfindet, erinnern; sie wird durch lebendige Anschauungsmöglichkeiten darlegen, wie einmalig sich die Liebe zur künstlerischen Gestaltung in diesen Bergen entfaltete. Nirgends in ganz Deutschland gibt es eine so ausgeprägte, silberne Volkskunst, die derart zum Allgemeinut der heimischen Bevölkerung werden konnte. Diese Volkskunst ist allen verbunden, die auf diesen Höhen leben, sei es, weil sie selber schnitten, oder weil sie an ererbten Stücken, an den Pyramiden und Leuchtern, wie an kostbarem Besitzum hängen.

Neubestimmungen über Knochen Sammlung und Knochenverarbeitung

Durch eine gemeinsame Anordnung der Ueberwachungsstellen „Chemie“, für industrielle Fettverföhrung und für Waren verschiedener Art, die im Deutschen Reichsanzeiger veröffentlicht wird, werden die bisherigen Bestimmungen über die Knochen Sammlung, den Knochenhandel und die Knochenverarbeitung auf eine neue Grundlage gestellt.

In Zukunft haben gewerbliche Betriebe aller Art, in denen Knochen anfallen (Schweinemästereien, Schlachthöfe, Fleischverarbeitende Betriebe, Gast- und Verpflegungsbetriebe, Müllsammlungs- und Abwässerungsbetriebe usw.), die Knochen, die sie nicht unmittelbar zum Zwecke der menschlichen Ernährung verarbeiten oder abgeben, Händlern oder Knochenverarbeitern anzubieten. Wer mit Knochen handelt oder wer Knochen verarbeiten will, bedarf hierzu einer Genehmigung. Die Genehmigung zum Handel ist bei dem zuständigen Bezirksleiter der Fachuntergruppe Rohstoffuntersuchung, die Genehmigung zur Verarbeitung bei der Ueberwachungsstelle „Chemie“ zu beantragen.

Die bisherigen Vorschriften über die Entseftung und die Verarbeitung unentseimter Knochen sind im wesentlichen in die neue Anordnung übernommen worden. Vom Entseftungs- und Entseimungsanfang werden unter gewissen Voraussetzungen Erleichterungen gewährt.

Die Anordnung tritt am 1. September 1937 in Kraft, mit Ausnahme der Bestimmungen über die Anseimungspflicht und die Knochenhandelsgenehmigung, die am 1. November 1937 in Kraft treten.

Angst vor der Wahrheit

Zwei Engländer von den Tscheken verhaftet, weil sie die sudetendeutschen Grenzgebiete besuchten

Nun haben auch einmal Engländer die Tscheken von der rechten Seite kennengelernt. Zwei Mitarbeiter eines in England bekannten Professors besuchten in Begleitung eines Amtswalters der Sudetendeutschen Partei die Nordostgebiete der Sudetendeutschen in Westböhmen, um sich selbst von dem Elend und der bitteren Not, die dank der Prager Hungerpolitik in diesem deutschen Grenzland herrscht, zu überzeugen.

Als die englischen Gäste das Armenhaus von Chobau besichtigten, wurden sie von einem Geheimpolizisten beobachtet, der sofort die tschechoslowakische Gendarmerie verständigte. Die Gendarmerie verhaftete die beiden Engländer und ihren Begleiter und unterzog sie einem zweistündigen Kreuzverhör. Immer wieder tauchte die Frage auf, ob sie Grenzstätten photographiert und ob sie überhaupt eine amtliche Erlaubnis zum Besichtigen der sudetendeutschen Grenzstätten hätten?

Die Engländer legten Empfehlungen der Londoner tschechoslowakischen Gesandtschaft an das Prager Außenministerium und Empfehlungsbriefe an den marxistischen Abgeordneten Jasko vor, worauf das Verhör beendet wurde.

Als man bei einem Engländer jedoch einen Photoapparat bemerkte, der nicht in dem Paß vermerkt war, mußten sich die englischen Gäste anschließend unter tschechoslowakischer Gendarmeriebegleitung nach Elbogen zur Staatspolizeiwachstelle begeben, wo sie erneut verhöört wurden.

Nach diesem Zwischenspiel wurden die Engländer freigelassen. Sie sind jetzt nach Prag gereist, um bei ihrer Gesandtschaft gegen diese Vorkommnisse Einspruch einzulegen.

Getarnte Machtpolitik

Die geplanten Kriegsschiffverpachtungen Nordamerikas — Scharfe Opposition in U.S.A. und Südamerika

Eine gewisse New-Yorker Presse, die vermutlich der nordamerikanischen Rüstungsindustrie nicht allzu fern steht, macht weiter Stimmung für das Angebot Nordamerikas an die südamerikanischen Staaten, das eine Entsendung von 120 Zerstörern — nach letzten Meldungen werden sogar 160 genannt — vorsieht. Weiter operiert diese Presse mit angeblichen „sachlichen“ Erklärungen und läßt von dieser lächerlichen Lüge auch jetzt noch nicht, obwohl immer deutlicher zum Ausdruck kommt, daß sich hinter diesem Vorwand die Machtpolitik Nordamerikas und die Geschäftspolitik der nordamerikanischen Rüstungsindustrie verbergen. In New York ist bereits das Wort von dem „Panke-Imperialismus“ gefallen, der plötzlich wieder aufstanden sei und nun eine „Politik der Eier“ treibe, um die lateinamerikanischen Staaten seiner Macht zu unterwerfen.

Scharfe Ablehnung Argentinien

In den südamerikanischen Staaten haben die U.S.A.-Pläne größte Erregung hervorgerufen. Als erster Staat hat Argentinien entschieden dagegen Front gemacht. Nach einer Meldung aus Buenos Aires hat der argentinische Außenminister eine scharfe Note nach Washington gerichtet, worin er die Auslieferung nordamerikanischer Kriegsschiffe an Argentinien zurückweist und erklärt, daß Argentinien die Hilfe Washingtons nicht brauche. Die argentinische Presse lehnt das nordamerikanische Angebot ebenso scharf ab und kennzeichnet es als den Versuch einer militärischen und politischen Vormundschaft Nordamerikas über Südamerika.

Um die Bezwingung der Eiger-Nordwand

Trotz zahlreicher Todesopfer immer neue Versuche — Eine der feinsten Eishöhlen der Welt

Die Erstbesteigung der Eiger-Nordwand läßt die Bergsteiger nicht ruhen. Obwohl das gefährliche Unternehmen schon zahlreiche Todesopfer gefordert hat, werden immer wieder neue Angriffe auf die Todeswand unternommen. Jetzt befinden sich bereits seit Mittwoch ein Münchener und ein österreichischer Tourist in der Eiger-Nordwand. Die beiden sind ziemlich hoch hinaufgeklommen, aber noch nicht über die gefährliche Stelle hinaus, die schon so viele Opfer gefordert hat. Infolge des Nebels konnten keine weiteren Beobachtungen mehr gemacht werden. Da auch ein schweres Gewitter niederging und die Witterungsverhältnisse zur Zeit äußerst mitleidig sind, so nimmt man an, daß die beiden Bergsteiger wieder umgekehrt sind.

Dem Aufstieg vom Königstein zum Grünstein führte ein 17-jähriger Schloßerlehrling aus Inngolstadt von einem Felssturz ab. Er blieb mit zerstückeltem Kopf tot liegen. Der junge Mann hatte den Aufstieg ohne jede bergsteigerische Ausrüstung versucht.

Seit Jahrzehnten ringen die Bergsteiger Deutschlands, der Schweiz und Italiens um die Bezwingung der Eiger-Nordwand, einer der feinsten und gefährlichsten Eishöhlen der Welt.

Warschau. Der polnische Ministerpräsident Graf Skladkowski hat sich zu einem mehrtägigen Aufenthalt nach Frankreich begeben. Von amtlicher polnischer Seite wird darauf hingewiesen, daß die Reise der Regelung familiärer Angelegenheiten diene.

670 000 Sachsen in Lohn und Brot

Nur noch 56 328 einfaßfähige Arbeitslose

Im Juli hat die Zahl der Arbeitslosen in Sachsen um 15 363 abgenommen; damit ist die niedrige Arbeitslosigkeit seit mehr als einem Jahr erreicht. Der gegenwärtige Bestand an Arbeitslosen liegt sogar niedriger als der der Jahre 1928, das durch Aufnahme von Auslandsarbeitern einen wirtschaftlichen Aufschwung brachte, der sich freilich bald als eine Scheinblüte erwies. Seit der Machtübernahme ist die Zahl der Arbeitslosen in Sachsen um insgesamt 627 000 zurückgegangen. Die Zahl der Beschäftigten nahm nach der Mitgliederzählung der Krankenkassen bis Ende Juni 1937 sogar um rund 670 000 Beschäftigte gegenüber 31. Januar 1933 zu (720 000). Rund neun Zehntel der z. B. der Machtübernahme arbeitslosen Volksgenossen konnten inzwischen wieder in den Arbeitsgang eingegliedert werden.

Am dem Sinken der Arbeitslosigkeit sind mit Ausnahme von Burgstädt alle sächsischen Arbeitsamtsbezirke beteiligt. In den Arbeitsamtsbezirken Dippoldiswalde, Kamenz, Borna, Grimma und Riesa beträgt die Zahl der Arbeitslosen bereits weniger als fünf auf 1000 Einwohner; diese Bezirke sind als frei von Arbeitslosen zu bezeichnen. Weniger als zehn Arbeitslose auf 1000 Einwohner entfallen auf 16 Arbeitsamtsbezirke, über zehn bis zwanzig Arbeitslose auf 14 Arbeitsamtsbezirke. Mehr als zwanzig Arbeitslose auf 1000 Einwohner zeigen nur noch die Bezirke Veitzha (20,1), Zittau (20,2), Chemnitz (23,7) und Dresden (27,5).

Welche wesentlichen Erfolge in der planmäßigen Beschäftigung der Arbeitslosigkeit in den letzten Monaten auch in unserem Sachsenland, das als besonderer Reichslandsbezirk anzusehen ist, erzielt worden sind, zeigt sich am besten bei einem Vergleich mit den Zahlen des Vorjahres.

„Schützt die deutsche Ernte vor Brandgefahr!“

Ein Mahnwort des Ministerpräsidenten Generaloberst Göring

Der Beauftragte für den Vierjahresplan, Ministerpräsident Generaloberst Göring, richtet an das deutsche Volk nachstehende eindringliche Mahnung:

„Die deutsche Ernte ist die unmittelbare Lebensgrundlage des deutschen Volkes. Wer sie fahrlässig oder mutwillig dem Brande ausliefert, verdient nicht nur härteste Bestrafung, sondern auch die allgemeine Verachtung. Ministerpräsident Generaloberst Göring.“

Danzig-Feststunde in Stuttgart

Geleitete Forster über das Verhältnis zu Polen.

Zu einer machtvollen Kundgebung für das deutsche Danzig, das Volkswort im Osten, gestaltete sich eine Danzig-Feststunde im Rahmen der Jubiläumstagung des Deutschen Auslands-Instituts in Stuttgart.

Der Danziger Geleitete Forster befasste sich in einer großen und oft durch Beschallung unterbrochenen Rede mit den staatsrechtlichen und wirtschaftspolitischen Fragen Danzigs. Er rechnete scharf mit dem Versäuer Diktat ab, das den deutschen Osten in geradezu widerwärtiger Weise zerrissen habe und betonte, daß Danzig, obwohl es vom Reich abgetrennt sei, urdeutsch geblieben sei.

Dann wandte sich der Geleitete den innerpolitischen Fragen Danzigs zu und betonte mit Nachdruck, daß der Nationalsozialismus die Atmosphäre zwischen Danzig und Polen gebessert, und daß ohne Adolf Hitler und den Nationalsozialismus Danzig sowohl wie das Saargebiet auf ewige Zeiten für das Deutschland verloren gewesen wären. Dasselbe Danzig, das in Versailles als ewiger Janfapel zwischen Deutschland und Polen geschaffen sei, besetzte heute sämtliche Meinungsverschiedenheiten zwischen beiden Staaten durch freie Aussprache von Mann zu Mann. Der Geleitete unterstrich, daß der Völkerverbund sich heute um das Verhältnis Danzig-Polen nicht mehr zu bemühen brauche.

100 Salzsäureattentate auf Frauen

Der Täter in Wien verhaftet.

Rund 100 Salzsäureattentate auf Frauen verübte in Wien ein Verbrecher, der jetzt unschuldig gemacht werden konnte. Fast seit einem Jahr liefen bei der Polizei immer wieder Anzeigen von Frauen ein, die mit Salzsäure bespritzt worden waren. Sie hatten arge Beschädigungen der Kleider und in einzelnen Fällen auch recht erhebliche Verletzungen davongetragen.

Die Anschläge wurden mit unheimlicher Schnelligkeit ausgeführt, so daß es nicht gelang, den Täter auf sicherer Spur zu erlangen. Erst am Freitag bemerkte zufällig ein Fußgänger einen Mann, der mit einer kleinen Spritze Salzsäure auf die Kleider einer Frau brachte. Der Mann wurde verhaftet. Er gestand, etwa 100 solcher Salzsäureattentate verübt zu haben.

Die Verhaftungswelle in der Sowjetunion

Zahlreiche Volkstommisare festgenommen.

In den verschiedensten Orten der Sowjetunion nimmt die Verhaftungswelle ihren Fortgang. Wie die Zeitungen „Pravda“ und „Wosok“ aus Taschkent melden, ist der diesjährige Vorhänger des Volkstommisarenrates der usbekischen Sowjetrepublik, Karimow, seines Amtes enthoben worden. Wie ferner das amtliche Organ für das fernöstliche Sowjetgebiet, die „Tschookaifaja Swesda“ berichtet, wurden der Vorsitzende des Exekutivkomitees des Gebietes Wladimiroff, Petrov, und zwei weitere Mitglieder des dortigen Gebietes-Partei-Komitees verhaftet. Auch der Leiter der Jungkommunisten-Organisation von Wladimiroff wird als „Volkstommisare“ bezeichnet.

Wetter berichtet die lokale Presse aus Belkruh-Land von immer neuen Verhaftungsaktionen. Der Omsker Zeitung „Koboschek“ zufolge sind zwei weitere Volkstommisare der tschukotschen Sowjetrepublik verhaftet worden, und zwar der Volkstommisare für Binnenhandel, Gurwitsch, und der Volkstommisare für Gesundheitswesen, Buratschewski.

Nr. 188
die 11
an 2
Wohlf
th. 10
Zubla
Hagen
pflicht
Z
Einfl
unter
Eig
Nolle.
Z
doch i
das di
Z
Schwe
allrim
ment
noch 2
verfä
einfach
soll -
unmif
Berwo
es un
Kunst
Wer e
An 5
da
Vande
frähe
wurde
da
Schwa
merzte
auszun
mit ih
da
König
gelsch
da
Griffo
Prud
schen G
produ
fleißig
Beere
mentie
dal
Schwe
trages
schme
Zahre
dal
Joh
großa

Briefkasten

Tageblattleser aus Dittersdorf. Wann ist die Umschleuder zu zahlen, wenn man etwas verkauft und an Stelle der Zahlung einen Wechsel erhält? — Die im Wechsel genannte Summe wird erst dann umsatzsteuerpflichtig, wenn der Wechsel „bezogen“ wird, an eine Bank oder in Zahlung für ein anderes Geschäft gegeben wird. Bleibt er liegen, so wird die Summe erst bei Einlösung umsatzsteuerpflichtig.

Tageblattleser aus Weichbach. Ist es von Einfluß, wenn man etwas, das mit Wechsel bezahlt wird, unter Vorbehalt des Eigentums verkauft? — Vorbehalt des Eigentumsrechtes am verkauften Gegenstand spielt keine Rolle.

Tageblattleser aus Zschopau. Wende Dich doch wegen Deiner Anfrage einmal an das Stadtbauamt, das die betreffenden Sachen bearbeitet.

Tageblattleser aus Wilschdorf. Wenn meine Schwester ein Testament hinterläßt, in dem sie mich als alleinigen Erben einsetzt, ist es dann nötig, das dieses Testament dem Gericht vorgelegt wird? Sie hat weder Eltern noch Kinder, kann also doch wohl über ihren Nachlass frei verfügen. Ich verstehe nicht, warum da, wo doch alles so einfach und klar liegt, erst das Gericht herangezogen werden soll! — Das Bürgerliche Gesetzbuch sagt ganz klar und völlig unmissverständlich: „Wer ein Testament, das nicht in amtliche Verwahrung gebracht ist, im Besitz hat, ist verpflichtet, es unverzüglich, nachdem er von dem Tode des Erblassers Kenntnis erlangt hat, an das Nachlassgericht abzuliefern. Wer ein Testament nicht abliefern, wird mit Gefängnis bis zu 5 Jahren bestraft. Ferner tritt Erbnunwürdigkeit ein.“ Der Briefkastenbesitzer.

Wissen Sie schon...

daß aus Wuppertal berichtet wird, daß im Bergischen Lande ein Preisfrähen der Hähne stattgefunden? Ein Hahn krächte dreimal so lange wie die „gewöhnlichen“ Hähne; ihm wurde der Preis zuteil.

daß in einem Paragewässer von Glasgow eine brütende Schwamin, die sich gerade etwas Futter holen wollte, bemerkte, daß sich ein Hund ihrem Neste näherte, um ein Ei auszutrinken. Während sie zurück und drückte den Hund mit ihren Klauen so lange ins Wasser, bis er tot war.

daß ein Ratb mit zwei richtig ausgebildeten Köpfen in Königsbrunn zur Welt kam? Auch die Mutter mußte geschlachtet werden.

daß der aus Schweden stammende Dörschächter Peter Ericson auf dem Patentamt in Seattle, Amerika, eine Frucht patentamtlich geschützt hat, die eine Kreuzung zwischen Himbeere und Brombeere ist und als ein ideales Nahrungsmittel der Konserveindustrie gilt. Zwölf Jahre hat der fleißige Züchter an der Herstellung seiner „olympischen Beere“, die wie eine sehr große Brombeere aussieht, experimentiert.

daß es gegen Dummheit kein Mittel gibt? Eine junge Schwedin hat gegen eine Pariser Kartenlegerin wegen Betrug einen Prozeß anstrengt. Das Mädchen, das angeblich sehr verlobt war, hat sich im Verlaufe von drei Jahren gegen 400 000 Franken (!) abknöpfen lassen.

daß der vor kurzem im Alter von 93 Jahren verlebte John D. Rockefeller deutscher Herkunft war? Sein Urogroßvater wanderte 1723 nach Amerika aus.

daß im Hafen von Södde bei Hamburg ein Angler angeht und einen geräuchernden Schinken aus dem Wasser zog? Darauf kamen noch mehrere Schinken zum Vorschein. Die ganze Ortsbevölkerung wurde nun mobil gemacht, und es gelang, im ganzen 40 geräuchernde Schinken aus dem Wasser zu holen. Diebesbeute?

daß ein finnischer Fliegeroffizier von seinem Flugzeug einen Schäferhund mit Fallschirm zur Erde schweben ließ? Der Hund kam unverfehrt unten an.

Nah und Fern Schwere Autounfälle

Schwere Autounfälle haben wiederum mehrere Todesopfer gefordert. Im Salztammergut wurde der Heidelberger Universitätsprofessor Dr. Robert Stumpf das Opfer eines tödlichen Autounfalls. Der Gelehrte, ein geborener Oesterreicher, der die Sommerferien zu einer Fahrt in die Helmat benutzt hatte, stieß bei der Ortschaft Guggenthal in seinem Kraftwagen mit einem Lastauto zusammen.

Auf der Bergstraße des Postanals (Italien) hieß ein Autobus mit elf Personen in einer Kurve, um den Postkraftwagen durchzulassen. Der Chauffeur war anscheinend. Ein Fahrgast wollte ein Dupensignal geben, setzte aber aus Versehen die Bremsen außer Betrieb, worauf der schwere Wagen fahrerlos zurückrollte und in eine Schlucht stürzte. Zwei Insassen wurden getötet, sieben schwer verletzt.

Unweit von Louvecelle bei Grenoble (Frankreich) verlor ein mit dreißig Ballfahrern besetzter Reiseomnibus auf einer steilen Straße die Bremsen, so daß er schließlich in einen tiefen Graben stürzte. Drei Personen wurden getötet und fünfzehn verletzt.

In der englischen Unfallstatistik war der Monat Juli der schwärzeste Monat dieses Jahres. Mit 607 Toten und 22 728 Verletzten brachte er einen Rekord an Verlusten im Straßenverkehr. Seit dem 1. Januar haben insgesamt 3635 Menschen bei Verkehrsunfällen den Tod gefunden, in der gleichen Zeit des Vorjahres waren es 3435.

Am 27. August Berufungsverhandlung im Koniger Prozeß

Der Termin für die Verhandlung in der Appellationsinstanz gegen die 22 im Falle Kersau angeklagten jungen Deutschen, die in der ersten Instanz in Konig zu schweren Gefängnisstrafen wegen angeblicher Geheimbündelei verurteilt worden sind, findet vor dem Appellationsgericht in Posen am 27. August statt.

1 Million Tonnen Gletschereis ins Lat gestürzt

Durch die starke Hitze der letzten Tage und die dadurch herbeigeführte Schneeschmelze im Hochgebirge ist ein riesengroßes Gletschereis von etwa 8 Kilometer von dem Eidsjord in Norwegen abgelassen worden und in den Fjord gestürzt. Die Flutwelle, die hierdurch entstand, war etwa 30 bis 40 Meter hoch und riß im ganzen 32 Gebirge der Gemeinde Simodalen mit. Die ganze Ernte wurde vernichtet. Wie durch ein Wunder sind keine Menschen ums Leben gekommen. Zusammen mit den Sand- und Steinmassen sind den Berechnungen nach etwa eine Million Tonnen Gletschereis ins Lat gestürzt.

Schwere Brandschäden durch Blitz

Bei einem heftigen, sich in der Nacht entladenden Gewitter schlug der Blitz in Unterfrankreich bei Minderheim (Schwaben) in die Scheune eines Bauern ein. Der große Stadel mit der Ernte von 48 Tagewerkstern und wiesenbrannte nieder. Auch die landwirtschaftlichen Geräte und Maschinen sind mitverbrannt. Wenige Stunden darauf schlug der Blitz in Raffensbrunn in einen Bauernhof ein. Wohnhaus und Scheune wurden ein Raub der Flammen.

Getreide-, Heu- und Grummet wurden verbrannt; auch das Inventar ist mitverbrannt.

Fünf Kinder im Alter von acht bis vierzehn Jahren aus dem Dorfe Kletna bei Pils (Böhmen) wurden während eines Gewitters unter einem alteinstehenden Baum, in dessen Schutze sie gestanden waren, durch Blitze erschlagen.

Schöner Lohn für gute Leistungen. Die Deutsche Reichsbahn belohnt etwa 300 ihrer Handwerkerleistungler und Jungarbeiter aus dem ganzen Reich, die im Gedenkscheid des Reichsbahnerkämpfers 1937 mitkämpften, für die hierbei gezeigten Leistungen mit einer fünfjährigen Fahrt nach Hamburg. Unter den Teilnehmern befinden sich auch die beiden Reichsleiter der Reichsbahn. Die Teilnehmer machen auch eine einjährige Fahrt in die Rügenburger Heide, und eine Fahrt nach Guxhagen, von wo aus sie mit Dampfer „Cobra“ nach Helgoland fahren. Die Fahrt wird durch einen Kameradschaftsabend abgeschlossen, auf dem Staatssekretär Reimann den jungen Eisenbahnern persönlich seine Anerkennung für ihre Leistungen ausdrücken wird.

Drei vier Kinder ertränkt. In der Ortschaft Doronova bei Ringöfing in der hayerischen Ostmark ertränkte die neun- undzwanzig Jahre alte Katherina Kuer im sogenannten Schwarzen Graben des Harmooses ihre vier Kinder, drei Knaben und ein Mädchen, im Alter von 3/4 bis 6/7 Jahren. Die Frau hat die Tat vermutlich in einem Anfall geistiger Störung begangen. Ein fünftes Kind, ein drei Wochen altes Mädchen, warf sie nicht in das Wasser.

Schleimgrube wegen Unterschlagung verhaftet. Der aus Freiburg i. Br. gebürtige und in Paris wohnhafte Franz Josef Sonner, ehemaliger Reichstagsabgeordneter des Zentrums, ist wegen zahlreicher Unterschlagungen verhaftet worden, die er in seiner Eigenschaft als Zwangsverwalter begangen hat.

Blutiger Streit auf einem polnischen Gut. — Zwei Tote. Auf einem großen Gut in der Polnischen Ostpreußen kam es zu einem Streit zwischen dem Gutsvorwalter und dem Schmied des Gutes. In seiner Erregung griff der Vorwalter zu seinem Gewehr und gab auf den Schmied einen tödlichen Schuß ab. Lieber diese Tat empört, röteten sich an die hundert Landarbeiter des Gutes zusammen, drangen in die Wohnung des Vorwalters ein, stießen über ihn her und schlugen ihn nieder. Als die Polizei auf dem Gutshof eintraf, konnte sie nur noch die Leichen des Schmiedes und des Vorwalters sicherstellen.

Ein Herz, das man schlagen sehen kann. In einer Klinik in Riga kam ein Knabe zur Welt, dessen Herz sich nicht im Brustkorb, sondern über dem Brustkorb, nur von einer dünnen Hautschicht bedeckt, befindet, so daß man es schlagen sehen und sogar in die Hand nehmen kann. Trotz der großen Gefahr, in der das Kind sich befindet, hat es sich normal entwickelt. Unter einem Verband wurde eine Schutzdecke von Aluminium geschaffen, um eine Verletzung des nahezu ungeschützten Herzens zu verhindern.

Zwei neue nichtstarre Luftschiffe in U.S.A. Die Goodyear Zeppelin Co. in Akron (Ohio) hat einen Bauauftrag für zwei nichtstarre Luftschiffe im Betrage von 285 000 Dollar vergeben. Das eine der Luftschiffe mit einem Fassungsvermögen von 125 000 Kubikfuß wird für Ausübungsflüge, das andere mit 400 000 Kubikfuß im Küstendienst verwendet werden.

Sonntagsrucksackfahrten zur Landesstierschau

Die Reichsbahn gibt anläßlich der 2. Sächsischen Landesstierschau in Dresden-Neudorf am 29. August Sonntagsrucksackfahrten bereits am Sonnabend, 28. August, 0 Uhr, aus. Die Sonntagsrucksackfahrten, die von 0 bis 12 Uhr ausgegeben werden, müssen, um zur Rückfahrt Billigkeit zu erhalten, auf dem Ausstellungsgebiete abgestempelt werden. Die Rückfahrt muß bis Montag, 30. August, 24 Uhr, beendet worden sein. Karten, die am Sonnabend, 28. August, nach 12 Uhr ausgegeben werden, müssen nicht abgestempelt werden.



Die Unverantwortlichen ROMAN VON EDITH GRAFIN SALBURG

Copyright by Aufwärts-Verlag, Berlin SW 68

30. Fortsetzung.

Der alten Frau blieb nicht einmal genug, um in knappen Verhältnissen unterzutun. Ruthe mußte helfen, erschöpfte sich dabei durch einen tödlichen Widerstand, prallte ab an einer wachsenden Abneigung, die ihr alles erschwerte. Es war, als erlöste hier jedes Muttertum bei der Gepflünderen.

Nach Gutschlage war sie nicht zu bringen. Auch behauptete sie, ihrem Leben ein Ende machen zu wollen.

Große Ausgaben wurden notwendig, um Forschungen nach den Hochstaplern anzustellen, aber diese blieben ergebnislos, auch als ein ausländischer Anwalt um schweres Geld die Sache übernahm.

Es offenbarte sich in Frau Rubertus eine Unverantwortlichkeit, durch falsche Erziehung und Lebensform aufs äußerste emporgewachsen. Sie konnte nur sich selbst, ihre „Rechte“ ohne Grenzen, an die anderer dachte sie gar nicht.

Während die jüngere Tochter mit ihrem unansehnlichen Gatten in einem maßlosen Fohn tobte, blieb Hans, der von Gelddingen so gewohnt wenig verstand, vollkommen gleichgültig. Er erklärte, er habe das alles lange kommen sehen. Er machte keine Szenen, bedauerte die Mutter sogar, wofür sie ihn verachtete.

Ruthe blieb mit eiserner Selbstbeherrschung äußerlich vollkommen ruhig. Sie versuchte vorsichtig, Michel auszufragen, der einige Wochen bei der Großmutter im Ausland gewesen war. Er erklärte, von Geldgeschäften gar nichts zu wissen, niemals Gespräche über solche gehört zu haben. Lustig sei man gewesen, elegant, sehr lebenswürdig. Beide Segelfahrten habe er mitgemacht, jeden Abend flott getanz, auch ganz wenig spielen gelernt. Ja, auch gestirrt. Es sei ja Zeit dazu. Eine entzückende Jugend. Man habe sich nur beim Vornamen genannt. Er wußte von sehr wenigen Leuten die Zunamen und Adressen. Aus Paris waren die meisten gewesen, einige von Liebersee.

Es war nichts aus ihm herauszubekommen. Die neue Wohnung der Großmutter betrat er nur gelegentlich.

Rechnungen für sie und ihn kamen noch dauernd nach Gutschlage, mußten da bezahlt werden.

Was weiter nun mit diesem Sohn? Auf der Landwirtschaftsschule ging es mit ihm auch nicht. Unpünktlich,

träge und interesselos, schnell aufbegehrend, wurde er schließlich wieder erwidert, beim geschickt.

Er erklärte, der Unterricht in der Mistbehandlung esse ihn. Dafür könne er nicht. Er war abgemagert, etwas verwaorrt. „Ich muß mich unbedingt erholen, Mutter.“

Er richtete sich zwei große Zimmer ein, Luxusgegenstände kamen zum Vorschein, die ihm die Großmutter gekauft, aber nicht bezahlt hatte.

„Großartig ist sie ja“, sagte er, „die einzige, die mich versteht. Jetzt ist sie unter die kleinen Leute gegangen. Schade!“

Er schlief lange, nörgelte am Essen, konnte halbe Tage, sein gekleidet, im Liegestuhl hindämmern, in Büchern blättern, sah der Mutter freundlich zu, wenn sie schaffte.

Ruthe rief die Schuld. Er merkte das, betrat eines Tages feierlich ihr Zimmer und sprach: „Ich kann dir mitteilen, daß ich aber mich schlüssig geworden bin. Ich habe mich entschlossen, Künstler zu werden, Maler. Ich kann mir das leisten, auch wenn ich anfangs nichts verdiene. Dafür kommt Gutschlage auf, natürlich. Ich will reifen, Eindrücke empfangen, wahrheitsgemäß in Paris längere Zeit studieren. Es ist mir vollkommen ernst damit, und ich kann ja wohl verlangen, daß mein Bestes mir zu einem so ersten Streben die Mittel gibt.“

Ruthe erwiderte kurz: „Ehe du nichts leistest, kannst du nichts verlangen. Bei dem dauernden Wechsel deiner Absichten mußt du unter Kontrolle stehen. Deine Abhängigkeit von der Vormundschaft wird verlängert werden. Du kannst erst als disziplinierungsberichtig erklärt werden, wenn du wirkliche Beweise von Leistungen, festem Charakter, Verlässlichkeit gebracht hast.“ Ihre Stimme zitterte.

Bitter war es, dem einzigen Kinde, dem Sohne solches zu sagen. Eine Angst wirkte ihr in der Kehle, ein schauerndes Mitleid. Da blühte er mit einem lustigen, etwas spöttischen Lächeln zu ihr auf. „Hab' ich mir doch gedacht, ist wohl mit dem Knöchern auf Altendorf ausgeföhrt worden.“

„Es wurde nach reiflicher Ueberlegung als richtig erkannt.“

Michel streckte sich behaglich, gähnte: „Ist mir eigentlich sehr bequem. Ich werde da so in sechs bis acht Wochen losziehen, mit einem handesgemäß bemessenen Monatswechsel. Man kann mich in Paris vielleicht beim Credit Lyonnais akkreditieren.“

„Du bist ja sehr bewandert.“

Ein Schatten von Rot stieg in sein Gesicht. Er sente einen Moment den Blick. „Das Geld muß natürlich immer pünktlich eintreffen. Verlegenheiten in der Fremde sind unerträglich. Dafür wirst du sorgen, Mutter.“

„Wenn du Schulden machst, Michel, wirst du sofort helmgesholt.“

„Du wirst mich doch nicht beschließen lassen. Epigelen ist ja an sich ganz anständig, aber ich bin gerieben. Wenn ich nicht will, sagt mich keiner. Debalte mich noch einla-

stochen hier, Mamachen. Es ist ja bei dir sehr nett. Entschließe dich gemächlich. Ich zeichne, ich male. Du wirst einen berühmten Sohn haben.“

Vergnügt zog er ab. Brachte ihr dann eines Vormittags ein kleines Bild, etwas schüchtern, mangelhaft ausgeführt, aber mit origineller Farben- und Lichtstimmung, die es belebte.

Sie sah es lange an. Etwas wie eine Freude wollte in ihr hochkommen.

Er beobachtete sie scharf. „Na, was sagst du?“

„Ja, wenn du es ernst nehmen wolltest, Michel!“

„Denk' dir, ich habe einen Käufer für das Bild.“

Das berührte sie unangenehm. „Wer ist es?“

„Ach, ein reizendes Fräulein, mit Kammon, von mir sehr beeindruckt.“

Das Erstlingswerk wurde wirklich an den Mann gebracht, und von dem Erlös der Mutter ein kleines geschmackvolles Luxusgeschenk hingelegt. Dabei strahlten die Augen Michels wie die von Kurt gestrahlt hatten an jenem letzten Weihnachtsabend.

„Na, Mutter?“

Sie sagte matt: „Bist' mich besessen? Nicht verwöhnen sollst du mich. Eine Stütze sollst du mir werden; Mitarbeiter, Mutters Kamerad.“

Das Wort wehrte er ab. „Kameradschaft mag ich nicht. Ich will ich selbst sein.“

Sie umschloß seinen Kopf, sah in die Augen, die ohne festen Blick waren, fühlte unter ihren Händen das Pochen der Adern in seinen Schläfen.

Niemals schlug sein Puls normal, nie war die Temperatur der Hände natürlich.

„Achtest du mich jetzt, Mutter?“

„Oft schon hab' ich von dir etwas erhofft. Verheißende Anfänge gesehen. Sie zerrannen alle in nichts.“

„Das ist eben Künstlerart, bis einer sich gefunden hat. Und da ist noch eine Rechnung für Materialien, mit denen ich mich gleich ausreichend versorgt habe.“

„Entsetzlich teuer, Michel.“

„Ja, weißt du, ich stattete mich aus. Uebrigens höre einmal, Mama, das viele Zeug, das bei uns herumsteht: das Porzellan, die Kaffeetassen mit Westfalen, die Schüsseln — das gehört doch zur Hälfte mir.“

Sie fragte betroffen: „Was meinst du da?“

„Ist doch mein Eigentum.“

„Nein, Michel! Deine Großmutter, die früherer... Berlin von Gutschlage, hat ihre Wertsachen anderweitig vererbt. Was da ist, habe ich mitgebracht.“

„Es trägt doch unser Wappen?“

„Gutes ist auch mein Wappen.“

Er erwiderte: „Ach ja, richtig! Und alles das ist also dein Eigentum? Wird dir natürlich einmal nachts gestohlen werden, bei den heutigen Zuständen. Ich saget schämen lassen, verkaufen!“

(Fortsetzung folgt).

Timm - Sport - Spiel

1. Z. F. L. 1 - W. f. L. 05 Hofmann 1

Der Quoskamp im Endspiel im Van Zolt-Pokal

Endlich ist der große Tag gekommen, auf den man, Spieler wie Zuschauer, seit sechs Wochen sehnüchtig gewartet hat. Mit feierhafter Spannung erwartet man morgen das Zusammentreffen der beiden Endspielpartner um den bekannten ZVE-Pokal, den vor Jahren das Stöppauer Tageblatt gestiftet hat. Dieser wertvolle Pokal, der übrigens in der Filiale der Fa. Carl Dehme, Lange Straße, zu sehen ist, wurde damals von den Hohensteinern, die in Stöppau nach hochinteressantem Kampfe den Chemnitzer Postportverein glatt mit 6:1 Tore bezwangen, gewonnen. Der Pokal ist ein sogenannter „Wanderpokal“ und geht erst dann endgültig in den Besitz des Gegners, wenn er ihn dreimal hintereinander gewonnen hat. Morgen nun müssen die beiden Klaffen Hohensteiner diese kostbare Trophäe auf Stöppauer Boden verteidigen, wozu sie selbstverständlich die größeren Aussichten als unser Club haben. Natürlich wird unser ZVE, dem hoffentlich die lange Ruhepause gut bekommen ist, seinem weitaus besseren und kampferfahrenen Gegner alles abverlangen. Die Gäste vom WfL 05 sind sich auch ihrer gewiß nicht leichten Aufgabe bewußt und es leuchtet ihre zur Zeit stärkste Mannschaft, die vor der Spielpause sehr beachtliche Erfolge gegen prominente Gegner erzielte. Besonders hart machte der Hohensteiner, der St. Grün kämpften, der mit knapper Mühe und Not einen 3:2-Sieg in Hohenstein heraus-schinden konnte. Auf jeden Fall werden wir morgen von den Hohensteinern ein zweckmäßiges und auf Erfolg eingestelltes Scharmenspiel, bestens un-erklärt von einer erstklassigen Abwehr und einer bombensicheren Verteidigung, zu sehen bekommen. Wir hoffen und erwarten aber auch, daß der Club daselbst tut und neben diesen Eigenschaften eine große Portion Kampflust und nie erlahmenden Eifer mitbringt! Zwar muß die Mannschaft leider ohne Hofmann und Kern F., die krank sind, antreten. Dafür aber wird der alibewährte linke Club-läufer Messig S. wieder nach langer Zeit mitwirken und man glaubt, daß dieser erfahrene Spieler seinen Mann nach besten Kräften stellen wird. Den rechten Verteidigerposten wird Börner G. aus der Reserve einnehmen

und sicherlich bemüht sein, seinen Mann zu stellen. Zu diesem Spiele werden die beiden Kontrahenten in folgenden Formationen antreten:

1. ZVE:	Börner G.	Friedrich
	Mehner	Weißbach
	Schmidt	Richter
	Winkler	Heinig
	Rebel H.	Weißbach
		Wolff
		Wolff

Das Pokalspiel beginnt nachmittags 4 Uhr unter neutraler Leitung.

Unsere Sportfreunde von Nah und Fern aber rufen wir zu: Erscheint alle zu dem Großkampf auf dem Stadtplatz! Sport Cure Mannschaft tüchtig an, damit sie alles aus sich herausholt, was in ihr steckt. Wahr aber auch eure Disziplin nach beiden Seiten hin und unterlasst Gerede an den Schiedsrichter. Gegen sogenannte „Mederer und Bestwässer“ werden die beordneten Platzhorden unanständig einschreiten und diese nötigenfalls vom Plage verweisen!

Hochbetrieb auch bei den unteren Mannschaften des Clubs. Besonders stark in Anspruch wird die 2. Mannschaft des Clubs genommen, die morgen sogar zwei schwere Spiele austragen wird. Vielleicht ist es ihr möglich, trotz dieser Kräfteanstrengung immerhin noch gut abzuschneiden zu können.

Wir nennen hiermit die Paarungen:

- In Stöppau:
- 1. ZVE 2 - ZVE Chemnitz Klüger-Elf, 9 Uhr;
 - 1. ZVE 3 - ZVE Großschönau, 10.30 Uhr;
 - 1. ZVE 4 - ZVE Dittersdorf AS, 13 Uhr;
 - 1. ZVE 2 - WfL Hohenstein 2, 14.30 Uhr;
- In Chemnitz:
- ZVE 1. Jgd. - 1. ZVE 1. Jgd., 10.30 Uhr;
 - ZVE 2. Jgd. - 1. ZVE 2. Jgd., 11.45 Uhr.
- Fritz Blechschmidt.

Der Quoskamp im Oberstrohna!

WfL Oberstrohna 1 - Zv. Krumhermersdorf 1.

Der Fußball rollt wieder! Sehnüchtig haben die Anhänger dieses Sportsportes darauf gewartet. Endlich ist es soweit. Die Krumhermersdorfer Fußballgemeinde muß sich aber immer noch auf später gedulden, denn ihre „Elite“ spielt zum erstenmal nach der Sommerpause auswärts. Nach Oberstrohna zum spielstarken WfL heißt morgen die Begegnung. Das wird gleich eine Kraftprobe für die Grün-Weißen werden. Schließlich kann man aber andrerorts auch nur mit Wasser lachen, und deshalb geht die Krumhermersdorfer Elf getrost in den Kampf. Die folgende Aufstellung, die das volle Vertrauen der Spielleitung genießt, wird morgen in Oberstrohna starten:

Richter M.	Arnold	Hunger W.	Schubert R.
Schubert R.	Richter M.	Hunger W.	Messig S.
			Richter R.

Die besten Wünsche begleiten unsere Fußballer auf ihren ersten Gang im neuen Spieljahr. Sollte es nicht zum Siege langen, dann verlaßt wenigstens als Ehrenlohn Unterlegene den Platz. Haltet aber wieder in alter Treue und Disziplin zu euren grün-weißen Farben, so wie man es von euch gewöhnt ist. Dann tragt ihr auch dazu bei, das Ansehen eures Heimatortes mit zu wahren. Das ist kein übertriebener Lokalpatriotismus, sondern erste Pflicht. Und nun frisch auf zum Kampf!

Die 2. Elf fährt gleichfalls mit nach Oberstrohna. Vor dem Spiel der 1. Mannschaften wird sie sich mit der dortigen 2. Elf um die Ehre des Tages streiten. Wir sind gespannt, ob unsere vor der Spielpause so sie gegewohnte Kerne wieder in ihr altes Fahrwasser gelangen. Die Jugend empfängt vormittags auf eigenem Platze die Hennesdorfer Jugendelf. Glück.

No. Gornau 1 - No. Marbach 1

Nach der langen Spielruhe gibt gleich am ersten Sonntag ein alter, spitzstarker Gegner in Gornau seine Visite ab. Damals in Marbach trennten sich beide Mannschaften nach erbittertem Kampfe unentschieden 2:2. Wie wird das morgige Treffen enden? Nun, diese Frage

ist schwer zu lösen, da in der Elf des Zv. Gornau einige Abgänge zu verzeichnen sind und dadurch Nachwuchsspieler herangezogen worden sind. Mit Kampf und Energie werden die Gornauer auf den Plan gehen und an die Sportfreunde sei die Bitte gerichtet: „Haltet zu euren Fußballern, damit stets der nötige Rückenhalt geboten ist.“ Trost der Abgänge, die die Elf zu verzeichnen hat, wird der Mut nicht verloren werden, sondern Parole „Kampf“ und durch Kampf zum Sieg.

Die Gornauer stehen der spielstarken Marbacher Elf wie folgt gegenüber:

Merberß	Haase	Richter
Baumann	Seisert	Sprung
Martin	Röhler	Keller
		Frank
		Thümer.

Vor dem Spiel der 1. Mannschaften spielt die Jugend beider Vereine. Am 13. Uhr stößt die WfL-Elf auf die 2. Elf des Zv. Marbach.

Rudolf Haase für dieses Jahr außer Geleht gesetzt.

Der bekannte Auto Union-Motorsportler Rudolf Haase, der bekanntlich bei dem Rennen in Monte Carlo starzte und in ein dortiges Spital übergeführt werden mußte, wird in den nächsten Tagen in seine Heimatstadt Mittweida zurückkehren, um sich auskurieren. Um den Winterkurs am Fuße einzubücheln, wurde ihm ein Stipendium angelegt. Dieser Umstand zwingt Rudolf Haase, für dieses Jahr alle Starts zu noch angelegten Rennen aufzugeben, bezw. abzusagen.

Italienische Meister legten in Baden. Fünfehn Nationen haben ihre besten Reiter und Pferde zu dem internationalen Reitturnier in Baden entsandt. Der Eröffnungstag brachte ein mittelschweres Jagdspringen, an dem sich 124 Pferde aus 13 Nationen beteiligten. 13 Teilnehmer kamen in das Steden, das der italienische Leutnant Graf Campello auf „Monco“ vor seinem Landsmann Cecio auf „Maga“ gewann. Dritter wurde EZ-Obersturmführer Feglein auf „Diana“.

Unfall des Rennfahrers Seaman. Beim Training zur Coppa Acerbo geriet der Mercedes-Benz-Fahrer, der Engländer Richard Seaman, auf der schwierigen Bahn von Pescara mit seinem Wagen offenbar infolge eines Bremsendefektes gegen eine Friedhofsmauer. Während der Wagen schwer beschädigt wurde und für das Rennen am Sonntag ausfällt, blieb der Fahrer unversehrt.

dieses Mittel kaufen sollte bezw. ob er es ihr einmal zeigen dürfte. Vertrauensvoll nahm die Frau den am 22. Januar 1903 in Wingenberg (Kreis Briesg) geborenen Josef Brückner aus Grünau mit in die Wohnung, ohne an etwas Schlimmes dabei zu denken. Als Brückner merkte, daß er mit der Frau allein in der Wohnung war, knüpfte er ein harmloses Gespräch an, das sie mit einer Bekannten von ihm eine auffällige Ähnlichkeit besaß. Als die Frau darauf einging, wurde Brückner mehr als zutraulich. Er zwang sie zu Zärtlichkeiten und verhielt sich unstill. Erst auf Weinen der Frau hin ließ er von ihr ab. Brückner war an die falsche Adresse geraten und die Leitung für sein gemeines Verhalten fiel recht böse aus. Eine große Strafkammer des Landgerichts Chemnitz verurteilte ihn zu 1 Jahr Zuchthaus und nahm ihn auch sofort in Haft. Die Hausfrau sollen sich diesen Fall zur Warnung dienen lassen und nicht ledermann mit in die Wohnung nehmen!

Radio-Rundschau

Sonntag, den 15. August.

Deutschlandsender. 6.00 Hofkonzert. 8.00 Zwischenmusik. 8.20 Im „Roten Ochsen“ zu Sassenfeld. 9.00 Sonntagmorgen ohne Sorgen. 10.00 Wir sollen nach dem Willen Gottes leben! 10.45 Richard Strauß. 11.30 Die 700-Jahrfeier der Reichshauptstadt wird eröffnet. 12.15 Konzert. 14.00 Der Graf von Doia. Märchenspiel. 14.30 Waldhüter Chöre. Sennensapellen und Sängere aus den Schweizer Alpen. 15.00 Sport und Unterhaltung. 16.00 Auslands-

deutsche Jägerlieder. 18.30 Eingender, klingender Melodienreigen. 19.45 Deutschland-Sportecho. 20.00 Bilderbuch Berlin. Neues Kunstwerk durch die Reichshauptstadt. 22.00 Weiler, Presse, Sport. 22.30 Deutschlandecho. 22.30 Musik zur Unterhaltung. 23.30 Wir bitten zum Tanz!

Belgia. 6.00 Hofkonzert. 8.00 Christliche Morgenfeier. 8.30 Orgelmusik. 9.00 Das ewige Reich der Deutschen. 9.45 Lachender Sonntag. 11.10 Dichter und Mensch unserer Zeit. 11.30 Kantate von Jos. Seb. Bach. 12.00 Musik und Kunstbericht. 14.00 Sport und Unterhaltung. 18.00 Hans Carossa liest eigene Gedichte: 18.10 Konzertstunde. 18.35 Abendmusik. 19.30 Europa-Wasserballturnier in Budapest. 20.00 Alle Mann an Bord. Eine frohliche Fahrt auf Rotherweien. 22.00 Nachrichten, Wetter, Sport. 22.30 Warum denn schlafen gehen?

Montag, den 16. August.

Deutschlandsender. 6.30 Fröhliche Morgenmusik. 7.00 Nachrichten. 11.45 Kleine Dinge - groß gesehen! 12.00 Konzert. 13.45 Nachrichten. 14.00 allerlei von Zwei bis Drei! 15.00 Wetter, Börse, Programm. 15.15 Barnabas von Bezco spielt. 15.40 Berliner Leben im Biedermeier. 16.00 Musik am Nachmittag. 17.00 Einmal Alce. 18.00 Fröhliche Sommerlieder. 18.30 Musikalisches Zwischenspiel. 18.40 Musik auf Reisen! 19.00 Konzert. 20.00 Kurznachrichten. 21.00 Deutschlandecho. 21.15 Altberliner Kammermusik. 22.00 Wetter, Presse, Sport. 22.15 Deutschland baut auf! 22.30 Tanz und Unterhaltung.

Belgia. 5.50 Nachrichten. 6.10 Gymnastik. 6.30 Konzert. 7.00 Nachrichten. 8.00 Gymnastik. 8.20 Kleine Musik. 8.50 Konzert. 9.30 Erzeugung und Verbrauch. 10.00 Naturwissenschaftliches Spiel. 10.30 Wetter, Tagesprogramm. 11.35 Heute vor ... Jahren. 11.40 Vom Wildtier zum Haustier. 11.55 Zeit, Wetter. 12.00 Konzert. 12.00 Zeit, Wetter, Nachrichten. 14.00 Zeit, Nachrichten, Börse. 14.15 Musik nach Tisch. 14.30 Kunstbericht. 15.40 Lichtbild, Sachsende kleinste Stadt, mit seinem Schloss Ruckdatsstein. 16.00 Musik am Nachmittag. 17.00 Zeit, Wetter, Wirtschaftsnachrichten. 18.00 Buch-Wochenbericht. 18.10 Internationales Reit-, Spring- und Jahrtturnier. 18.30 Feierabend wertigster Frauen. 18.50 Musikalisches Zwischenspiel. 19.00 Umschau am Abend. 19.10 Singt und lacht mit uns! 20.00 Nachrichten. Abendkonzert. 22.00 Nachrichten. 22.15 Belgischer Herbstmesse 1937. 22.30 Nachrichten, Wetter, Sport. 22.50 Nachtmusik und Tanz.

Handel, Wirtschaft und Verkehr

Nützliche Berliner Notierungen vom 13. August

(Sämtliche Notierungen ohne Gewähr)

Berliner Wertpapierbörse. Am Aktienmarkt war kaum Geschäft. Viele Papiere blieben überhaupt ohne Notierung. Am Rentenmarkt ging die Umschuldungsanleihe auf 94,70 zurück, während die Altbesitzanleihe eine Kleinigkeit höher lag. Feste Haltung zeigte Restanleihen. Am Geldmarkt wurde Blankotagesgeld auf 2,50 bis 2,75 v. H. veraufgeleht.

Berliner Devisenbörse. (Telegraphische Auszahlungen.) Argentinien 0,752 (0,756); Belgien 41,89 (41,87); Dänemark 55,38 (55,50); Dänisch 47,00 (47,10); England 12,405 (12,435); Frankreich 9,398 (9,354); Holland 137,17 (137,45); Italien 13,09 (13,11); Jugoslawien 5,694 (5,706); Litauen 41,94 (42,02); Norwegen 62,34 (62,46); Oesterreich 48,95 (49,06); Polen 47,00 (47,10); Schweden 63,96 (64,08); Schweiz 57,13 (57,25); Spanien 16,98 (17,02); Tschechoslowakei 8,651 (8,669); Vereinigte Staaten von Amerika 2,489 (2,493).

Berliner Schlachtviehmarkt. Auftrieb: 913 Rinder, darunter 92 Ochsen, 128 Bullen, 606 Kühe, 89 Färsen, zum Schlachthof direkt 120 Rinder; 1046 Kälber, 188 Auslandsfärsen; 3747 Schafe; 3539 Schweine, 76 Auslandschweine; außerdem 50 Alegen. Verkauf: bei Rindern zugelassen, Ausrichtiere über Notig; bei Kälbern verteilte; bei Schafen verteilte; bei Schweinen verteilte. - Preise: Ochsen: A 43, B 41, C 36, D -; Bullen: A 43, B 39, C 34, D 27; Kühe: A 43, B 39, C 33, D 22-25; Färsen: A 44, B 40, C 35, D 28; Doppellender: 78; Kälber: A 63, B 57, C 48, D 38; Zämler und Hammel: A1 53, A2 53, B1 50-53, B2 53, C 45; D 40-44; Schafe: E 43, F 42-45, G 30-41; Schweine: A 54,50, B1 54,50, B2 54,50, C 53,50, D 50,50, E -; F -; Sauen G1 54,50, G2 52,50, H 50 bis 52.

Falsche Freundschaftsbürden

Eine sehr kluge Frau behauptete einmal allen Ernstes: Freundschaft braucht man nur gegen seine Feinde zu sein - ihnen schlägt man damit die Waffen aus der Hand, die Freunde dagegen... Die Freunde dagegen - so argumentierte ein ebenfalls kluger Mann, und ebenfalls allen Ernstes - müssen wissen, wie man zu ihnen steht. Die Freundschaft muß so fest sein, daß das Vertrauen größer ist als jeder Kummer. Wer soll denn die Reaktion anderer Meßgers geduldig tragen, wenn es nicht die Freunde sind? Meine Feinde benutzen jede Schwäche - und im Augenblick des Jornes oder Meßgers geben wir eigentlich immer zu, daß wir mitten drin in der Situation und nicht außerhalb der Sache stehen - als Kampfmittel gegen mich.

Es liegt sehr viel Wahrheit und vielleicht auch Weisheit in derartigen Weltbetrachtung, und es war schon die unantastbare Erkenntnis Goethes, die ihn sagen ließ und ebenso schreiben: „Mit fremden Menschen nimmt man sich zusammen, da merkt man auf, da sucht man seinen Zweck in ihrer Gunst, damit sie nutzen sollen, - allein bei Freunden läßt man sich frei gehen...“ Aber das ist es eben, weshalb wir hier doch im Rahmen der guten Freunde und der Freundschaft einmal ganz öffentlich protestieren wollen und müssen, denn es ist nicht so einfach hinzunehmen, daß man aus „lieber Gewohnheit“ und „großem Vertrauen“ immer „die am meisten verläßt, die man am zärtlichsten liebt...“

Manche haben längst eine Nachlässigkeit des Herzens daraus gemacht, um alles, was ihnen nicht paßt, denen, die sie lieben, vor die Füße, an den Kopf und auf das Herz zu werfen. Einer muß da sein, an dem man seine Bütz auslassen kann... Nein, Freunde und geliebte Menschen sind wohl dazu da, Sorgen, Kummernisse, Aufregungen und Anfeindungen mit Geduld, Herzlichkeit und Freundschaft mitzutragen, und sie werden sich dieses Vertrauens gern würdig erweisen - aber sie sind nicht der Wackel unserer Unbeirrbarkeit. Ist es auch recht und klug, dem Feind beherrschte Freundschaft mit klüger Miene zur Schau zu stellen, um ihn nicht „hinter die Kulissen seines Herzens“ schauen zu lassen, so gehört zu allem „Neben in unserer Liebe“, die gewiß auch einmal einen Ruff und Knuff verdrägt, doch wenigstens ein Absprechen der guten Selbstziplin und nicht ein etwas fragwürdig erweitertes „Vertrauen“.

Aus Sachsens Gerichtssälen

Ein gescheitertes Leben.

Chemnitz. Der 65jährige August Richard Seidel aus Wulau l. W. hat ein recht bewegtes Leben hinter sich. Der Angeklagte, dem wieder einmal Rückfall betrug zur Last gelegt wurde, hat insgesamt 28 Vorstrafen im Inland und drei im Ausland zu verbüßen gehabt. Dazwischen versuchte er sich durch Betrügereien und Unterschlagungen über Wasser zu halten. Natürlich war es schwer für ihn, ehrliche Arbeit zu bekommen, denn er wurde fast ständig von irgend einer Polizeibehörde gesucht. Dabei handelt es sich nicht nur um kleine Geldstrafen, die Seidel erhält, - nein, es waren auch ganz zünftige Zuchthausstrafen, die er absitzen hatte. Nun erschien er abermals vor dem Richter. Zunächst hatte er arme Volksgenossen um Bargeld und wertvolle Gegenstände betrogen. Ein ganz tolles Stück leistete er sich, als er in einer Nachbargemeinde mit 18 Mark Bargeld ein 2000 Quadratmeter großes Grundstück für einen Hausbau kaufen wollte. Er täuschte dabei vor, daß sein Bruder ihn mit Geld unterstützen würde. Dieser Bruder wollte aber schon längst nicht mehr unter den Lebenden. Dennoch ließ der Verkündende des Schöffengerichtes Chemnitz bei der Beurteilung dieses Falles noch einmal Gnade vor Recht ergehen. Seidel wurde zu einem Jahre Gefängnis verurteilt.

1 Jahr Zuchthaus für einen Unhold.

Chemnitz. Pöflich fragte der Hersteller und Vertreter eines Reinigungsmittels bei einer Hausfrau an, ob sie

Zum siebenten Tag

Das Lied im deutschen Dorf

Sein Wert und sein Wesen

Von Gerhard Fallmann.

Der weitaus größte Teil unseres lebendigen Schatzes an Volksliedern ist nicht städtischer Herkunft. Schon Goethe und Herder waren von Straßburg aus auf die Dörfer des Elsaß gezogen, als sie deutsche Lieder sammelten, und das Wort „Volkslied“ ist damals erstmalig von Herder geprägt worden. Auch die großen Romantiker des 19. Jahrhunderts, wie etwa Ludwig Erk, Uhland und sein Freund Wilhelm v. Dübner, Hoffmann von Fallersleben und Franz Magnus Böhm, haben ihre reiche Ausbeute an Liedern von den Dörfern heimgebracht. Volkslied und Dorflied sind somit eigentlich zu zwei Namen für die gleiche Sache geworden. Wenn wir dennoch heute von einem „Lied des Dorfes“ sprechen, so hat das seinen Grund in der besonderen Stellung, die heute der Lebensgemeinschaft des Dorfes zugewiesen wird.

In den vergangenen Jahrzehnten hat das Dorf viel von seiner ursprünglichen Funktion als der eigentlichen Keimzelle auch der kulturellen Bezüge alles uralten Lebens verloren. Es ist darum notwendig, die Dorfgemeinschaft wieder zu ihrer alten Höhe zu entwickeln, die sie nicht nur im biologischen, sondern auch im geistig-seelischen Sinne einstmalig besaß. Eines der wichtigsten Erziehungsmittel, die uns hierfür zur Verfügung stehen, ist das Volkslied, das sich für diesen Zweck besonders auch deshalb eignet, weil es aus dem dörflichen Lebenskreise gewachsen ist.

Zunächst gilt es zu erfassen, welches Liedgut tatsächlich noch aus erster Hand und ohne bewusste Pflege auf dem Lande lebendig ist.

Die einzelnen Landschaften des Reiches weisen in dieser Beziehung außerordentlich tiefgehende Unterschiede auf. Im allgemeinen läßt sich aber so viel sagen, daß das Volkslied immer dort in der größten Fülle lebendig geblieben ist, wo um das Volkstum zu kämpfen war, also in den Grenzgebieten. So sind wir in den letzten Jahren aufs höchste überrascht worden durch den unerhörten Reichtum selbst an frühen Liedformen, wie er durch die ungleichliche dreibändige Sammlung von Louis Wink für das lothringische Grenzgebiet erwiesen worden ist. Eine andere äußerst wertvolle und reichhaltige Sammlung schenkte uns der bekannte Volksliedsänger und Forscher Klem Bauer in seinen oberbayerischen Volksliedern, die ebenso wie die von Pink mitgeteilten fast ausnahmslos in den Nachkriegsjahren nach dem Munde des Volkes selbst aufgezeichnet sind. Mit größtem Gewinn werden wir endlich in den zahlreichen auslanddeutschen Sammlungen auf die Suche nach lebendigen Volksliedern gehen, die uns in den letzten Jahren aus dem deutschen Siedlungsgebiet etwa der Krain, des Wolgogebiets, des Schönheringlandes, der deutschen Sprachinseln in Böhmen und Mähren und im Bonat beherrschten worden sind und die im einzelnen aufzuführen hier nicht möglich ist. Welche unersehbare Rolle das Volkslied gerade in solchen Volkstumsinseln spielt, mag auch aus der Tatsache hervorgehen, daß die deutsche Sprache bei den Kindern der in Deutschsüdwestafrika noch ansässigen deutschen Farmersfamilien erst von dem Zeitpunkt ab ohne Schwierigkeiten lebendig erhalten werden konnte, wo man die Jugend durch Singwachen und eine planmäßige Volksliedarbeit immer tiefer mit unserem nationalen Liederschatz vertraut zu machen begonnen hat.

Das Liedgut von der Grenze unterscheidet sich von dem binnländischen im allgemeinen vor allen Dingen durch seinen

höheren künstlerischen Wert. Alle Lieder gehören hier mit einer viel größeren Selbstverständlichkeit zu dem Erbe, das vom Vater auf den Sohn und von der Mutter auf die Tochter übergeht, als im Inlande. Aus dieser Tatsache mag es sich erklären, daß die wertvollen Frühformen, die sich seit Jahrhunderten in der gleichen Herbe und Größe ohne moderne Veränderungen erhalten haben, fast nur an der Grenze lebendig geblieben sind.

Wenn wir nun auf die Dörfer selbst hinausgehen, um ihrem Liede zu lauschen, so finden wir in Norddeutschland, etwa im Hannoverschen um den Solling herum, die Sitten des abendlichen gemeinsamen Singens von Burschen und Mädchen, die in langer Reihe nebeneinander untergefaßt, die Dorfstraße auf und ab ziehen und bis in die späte Nacht hinein ihre Lieder erklingen lassen. Das Liedespiel und das Zwiegespräch zwischen den Liebenden mit all seinen Reizereien und seiner Schalkhaftigkeit bildet den Hauptgegenstand dieses abendlichen Singens. Es ist ein letzter verklärter Rest der alten Spinnstuben, welche einst die Hauptform- und Brutstätte des Volksliedes auf dem Dorfe bildeten. Wilhelm v. Dittfurth sagte 1855 in der Einleitung zum zweiten Teil seiner „fränkischen Volkslieder“ darüber: „Mögen die Spinnstuben immerhin vieles in der Unfruchtbarkeit gefordert haben, — in der Art wie sie bestanden, und war die Absicht, dies mit ihrem Verbot zu verhindern, gewiß gut gemeint; so hatte man dabei doch nicht bedacht, wie gerade hier eine Hauptstätte der ganzen Volkspoesie, sowohl für Märchen und Sage, wie besonders für das Lied war, in welcher sie wenigstens immer ihren Hauptaufnahmepunkt gehabt hat. Die Kräfte der Gemeinde, namentlich der jüngeren Leute, für die ja der Gesang zunächst ist, standen hier mehr zusammen; einer lernte vom anderen, und zwar vollständiger, korrekter; ihr Liederschatz war ein gemeinsamer und gab in dieser Gemeinschaft auch mehr Veranlassung zu reicherer Erzeugung neuer Gesänge. Nach Aufhebung der Spinnstuben aber sind diese Gesamtkräfte zerplittert... und man hat damit auch den sozialen Verhältnissen der Gemeinden eine tiefe Wunde geschlagen. Es besteht nämlich seit dem, wie die Leute sich ausdrücken, keine Kameradschaft mehr...“

Eine andere Form des abendlichen Singens der Dorfgemeinschaft fand ich in einigen waldabgeschlossenen Dörfern des Vogelsberggebietes, das ja zum größten Teil germanischen Siedlungsgebiet im Reiche gehört. Hier geht man sich beim Nachbar oder in der Schenke zusammen um einen runden Tisch, und zwar nicht etwa getrennt nach Geschlechtern und Altersklassen, sondern Männer und Frauen, verheiratete und ledige, in bunter Reihe umeinander. Wir ist hier besonders das starke Vorherrschen modernerer Heimalieder aufgefallen, die sich meist in einem Lob der Vogelsberglandschaft erschöpfen.

Wenn das Dorf wieder zu einer lebendigen Zelle des Volksliedes werden soll, dann gilt es unabhängig und ubell da, wo uns landschaftliche Sitten auch nur die kleinste Handhabe dazu bietet, immer wieder von neuem an das Vorhandense anzugreifen, um die ganze Fülle und den ganzen Reichtum des uns ubersiehlenden dörflichen Liedes wieder zum selbstverständlichen Besitz auch der letzten Dorfgemeinschaft im Innlande werden zu lassen.

Origin und Sommer.

Berlin ist weit.

Hier sind die Mächte still. Der Sonntag ruhet nur, es kommt die See, die Wellen süßen eintönig am Bug, lauter... lauter... Gleichmagig geht die Maschine in Schwingen... ta-tad... ta-tad... ta-tad...

Meine Mutter wird jetzt zu Hause an mich denken und sich Sorgen machen, wie alle Mütter. Schon gut, Mutter, ich denke auch an dich. Es ist schon auf See und alles ist gut. Was dir keine Sorgen. Wir haben keinen Sturm, ich bin... angespannt. Ich stehe am Ruder eines Frachtschiffes... du verstehst nicht, warum das so schon ist. Ich... auch nicht, warum ich meine sichere Stellung aufgegeben... Man! Ich komme schon wieder. Ich werde auch ein suhres Leben führen und auch noch Direktor in einer guten Firma werden. Ich habe ja noch viel Zeit mit 23 Jahren. Die Welt ist schon.

Die Welt ist schon! Ueberrnorgen komm... wir in einem Hafen hoch oben im Norden. Abends laufen wir ein, vielleicht auch schon am Nachmittag, wenn der Wind gut bleibt. Wie wird er aussehen? Wie ist das Land dahinter? Wie klingt Finnisch? Wir werden an Land gehen und suhcr auch einmal betrunken sein. Und es wird riechen, wie in allen Häfen der Erde: nach Holz und Teer, nach See und Land — nach Ferne.

Die Mädchen sprechen eine fremde Sprache. Ob mich eine vielleicht verstehen wird. Wir bleiben so kurz im Hafen, das ich ihr die Tage an den Fingern einer Hand vorzahlen kann. Bald fahren wir wieder. Wird sie dann traurig sein? Wird sie am Pier stehen, wenn wir die Leinen loswerfen und winken?

Winken, lachen und weinen sind in jeder Sprache gleich. Die Sterne leuchten schon lange am Himmel. Der Große Bär steht geradaus vor mir. Er ist mein alter Freund. Unter seinen Sternen bin ich oft gefahren. Er hat in einer Neujahresnacht geleuchtet, als ich auf einem Berggipfel stand und rings umher in den Tälern die Kirchenglocken lauteten. Er war, wenn ich nichts bedachte, und seine Sterne standen nicht nur am Himmel, sie spiegelten sich auch im Wasser und wenn man hinsah, meinte man, man stele in die Unendlichkeit.

Scharholt kommt auf die Brücke. Neue Zeitung. Kurs auf Nord-Nord-Ost. Langsam gehe ich auf den neuen Kurs. Nur nicht mit den Ketten rasteln! Die Kompassnadel schwanzt Strich um Strich. Kurs liegt an.

Scharholt streckt den Arm aus, als wollte er mit auf die Schussler klopfen. Er tut es aber nicht, sondern ruspert sich nur. Das ist ein großes Lob bei ihm.

Ich mache mit der Armbanduhr die Umdrehungen der Maschine. Es ist so still, das man durch den dumpfen Laft hindurch noch das helle Lachen der Unruh hört.

„Es in der Minute“, sage ich, „das sind 12 Knoten bei dem Wetter.“

Jetzt mag Scharholt doch lachen — er tut es mit verdrissener Miene.

„Wo hast du denn die Weisheit wieder her?“ meint er trocken. Ich ziehe es vor, zu schweigen. Er geht bald, schlafend, weil er sich an das Schienendein gestoben hat.

Ich auch gut, das er geht, denn ich bin heute nicht geschandig. Aber dafür haben sie ja viel Verstandnis auf See. Ich hoffe mir eine Pflanzung ruhig und bedächtig und beobachtet den Rauch, der durch die Schornstaube in den Persenningen zieht.

Im Osten fängt es an zu dämmern. An Land, denke ich, fangen die Daume jetzt an, sich zu verfarben. Die ersten Vögel singen; nach Blumen, Tau und Erde riecht die Luft. Ich verdre jetzt, warum die Seeleute immer zwischen Sehnsucht nach Land und Sehnsucht nach See hin und her getrieben werden. Das Meer wird perlmuttgrun. Aus dem dämmernden Osten kommt eine leichte Brise. Die Farben erweichen. Das Licht des Kompasses wird matter. Ein neuer Tag kommt steuerbord vom Horizont.

Die Schiffsglocke verkündet mit hallenden Schlägen die Morgen. Zwei Uhr! Die Ablösung klettert verschlafen auf die Brücke.

Er möchte keinen Bubitschopf

Vor einem Zivilgericht in Kroatien erschien kürzlich der biedere Holzarbeiter Milan Bogowitsch und verlangte furzerhand die Scheidung von seiner Frau. Nach dem Grunde dieses plötzlichen Entschlusses befragt, antwortete Milan, das sich die Frau ohne sein Einverständnis habe einen Bubitschopf schneiden lassen. Nun könne man ihm, einem guten Jugoslawen, der treu zu den alten Sitten stehe, keineswegs zumuten, mit einer geschorenen Frau weiter ein gemeinsames Leben zu führen. Auch habe er sie schon aus seinem Hause gejagt und wolle auf keinen Fall wieder die Ehe mit ihr aufnehmen. Schließlich aber gelang es den Ueberrredungskunsten des Richters dennoch, den patriarchalisch gefonnenen Ehegatten umzustimmen, und er willigte nach langem Hin und Her ein, die Frau wieder in sein Haus aufzunehmen, wenn die Haare wieder zu einer hublichen Länge gewachsen seien. Bis zu diesem Zeitpunkt soll sie sich fern von ihm aufhalten.

Der Schrei nach dem Biber

Biberschwanz war im Mittelalter eine köstliche Speise, die so geschätzt war, das Tausende und Abertausende von Bibern ihr Leben lassen musteten. Dies hatte das allmählige Aussterben dieser Tiere zur Folge, und heute ist ihr Bestand so klein, das man sie — wenigstens in unserem Lande — unter Naturschutz gestellt hat. Und ausgerechnet jetzt ertönt aus Amerika der Schrei nach dem Biber! Man hat entdeckt, das diese Nagetiere, die zur Zeit der Urbewohner kontinental weise Leiche und Flüsse bevölkerten, durch die von ihnen erteilten Biberdämme den besten Schutz gegen gewaltige Ueberschneemungskatastrophen bildeten. Auch hat man erkannt, das sie das ganze Jahr hindurch den Wasserablauf regulierten, da sie ihre Deiche je nach Stand des Wassers erhöheten oder niedriger machten, wodurch die jetzt sehr häufig auftretenden Durereperioden wirksam vermieden wurden. Darneben schufen die fleißigen Tiere durch allmahlliche Verlandung der von ihnen eingedämmten Wasserflächen besten Acker- und Wiesenboden, der sonst von den Strömen nutzlos in den Ocean gespült worden wäre. „Jurist zum Biber!“ heißt jetzt die Losung Amerikas, und die Zoologen haben auch schon einen Plan zur Erfüllung dieses Wunsches entworfen. Die Biber sollen zunächst in Staatsforsten angesiedelt werden, um sich von da aus zu verbreiten.

Nacht am Ruder

Ein Fahrtenbuchblatt von Wolf Müller.

Man wird ruhig auf See. Die Zeit vergeht im gleichmagigen Takt der Schiffsmaschine, die den Dampfer bis in den fernsten Winkel mit einem leisen Rattern erfüllt. Die große, weite Fläche des Meeres ebnet den Blick. Die Arbeit macht bedächtig. Der Rost auf dem eisernen Deck springt in großen Watten unter dem Hammer. Man sieht, was man getan hat. Und das ist gut so.

Man hat keine Sorgen. Berlin?

Ach! Berlin ist weit weg, wenn man abends nach dem Dienst in der leichten Brille an Deck hockt, in die Sonne blinzelt und gelassen eine englische Zigarette raucht. Weit weg sind die lärmenden Bahnen, die aus dunklen Hauserschadten am Gleisdreieck über die weitgespannten Brücken donnern. Die endlosen Schienenpaare darunter locken in die Ferne und rufen den haltsenden Menschen zu: „Zieh in die Welt, das Leben ist schon, die Rüge fahren hinaus in die Freiheit, Schiffe fahren über die Meere der Erde. Du bist jung? Was brauchst du Geld! La die den Wind um die Ohren wehen! Zieh hinaus! Fremde Häfen erwarten dich, fremde Länder!“

Es ist geschafft! Seit einer Woche fahre ich als Schiffsjunge zur See. Und seit drei Tagen habe ich Dienst am Ruder. Bis vor kurzem habe ich überhaupt nicht gewußt, das das Steuern auf kleinen Frachtschiffen Schiffsjungenarbeit ist. Bis mich der Kap't'n zu sich rief, mir eine Schachtel „Chesterfield“ in die Hand drückte und mich neben den diensttuenden Steuermann stellte.

Seitdem steht auf dem Dienstplan: Schiffsjunge Müller... Deutscherdienst 12—16 Uhr, Ruderdienst 22—2 Uhr früh.

Die Schiffsglocke läutet in fünf hallenden Schlägen. Fünf Maschen heißt das. Zehn Uhr abends würden sie auf dem Festland dazu klingen.

Es ist soweil! Sorgfältig verstaue ich Tabak, Pfeife, Zigaretten und einen Kanten Brot in meinen Taschen. Streichhölzer? Ja, die klappern in der Hosentasche. Wenn man die vergribt, ist man die ganze Nacht aufgeschmissen, denn die Ablösung kommt erst, wenn der Morgen dämmert. Und eine Nacht am Ruder ist eine lange Zeit. Scharholt, der zweite Offizier, steht auf der Brücke und grunzt mich an, wie ich über Deck gehe. Er ist ein alter Seemann, der schon große Schiffe unter den Füßen verloren hat — wenigstens behauptet er das. Und jetzt amuiert er sich lebhaft, wenn ich mit stolgschwellter Brust über Deck gehe, weil ich Ruderwerk machen darf.

Steuermann Claasen steht am Ruder und warlet auf Masung.

„Lach, Claasen.“
„Lach, Müller.“
„Kurs Ost-Nord-Ost-Strich Ost!“
„Alright, Claasen!“

„Lach — und denn stur' man n' beten vor!“, Müller! Der Mite hat sich mächtig beschwert, weil die Ketten gestern nacht so gerastelt haben!“

„Na, verdammt, das hab' ich mir ja gleich gedacht — das ging doch noch ein bißchen im Sidquadrant gestern nacht. Wenn man erst einmal einen Strich aus dem Kurs genommen ist, muß man das Ruder mächtig drehen, das man wieder gerade kommt. Und dann dreht man meistens zu viel nach der anderen Seite. Dann sieht zu, wie du wieder auf Kurs kommst. Man schneid' Blut und Wasser. Man weit: Unter einem schlift der Kap't'n und die Steuerketten schmirren an seiner Kajutschwand — jeden Moment kann er angetobt kommen und einen Krach schlagen, das einem die Sinne vergehen! Diesmal werde ich ordentlich aufpassen, sonst ist es aus mit dem Ruderdienst.“

Claasen kreift ein Auge zu und sieht mich scharf an.
„Na, denn mach's man gut! — Nacht, Müller!“
„Nacht, Claasen!“

Wie er die Treppe heruntergeht, grinst er über sein falliges, schlaues Gesicht.

„Na, du bist auch mal jung gewesen, denke ich, und stelle mich ans Ruder.“

Wir sind auf der Höhe der finnischen Küste. Die Sonne ist zur Hälfte hinter dem Horizont versunken. Kurz und hell sind die Finnenachte hier oben.

Niemlich nah kommt ein finnischer Segler voruber. Schwarz stehen seine gestickten Segel gegen die rote Sonnenscheibe. Unter dem Grobaum die Silhouetten der Männer. Einer winkt mit der Hand, und ich grae zurück.

Winken, lachen und weinen sind in jeder Sprache gleich. Es wird schnell dunkel.

Das grüne Bifferblatt des indirekt beleuchteten Kompasses schlift sich immer mehr heraus. Ich atme tief ein — die Luft riecht nach See.

11 Uhr.
Was machen sie jetzt wohl in Berlin?
Die Rinos werden gleich aus sein. Am Rurfsurstrand drängen sich die Leute. Von den Kaffee steht das Summen vieler Stimmen und das Klappern der Bisfel. Die Lichtreflexen leuchten, die Luft riecht nach Berlin — nach Tiergarten, Hippodrom...

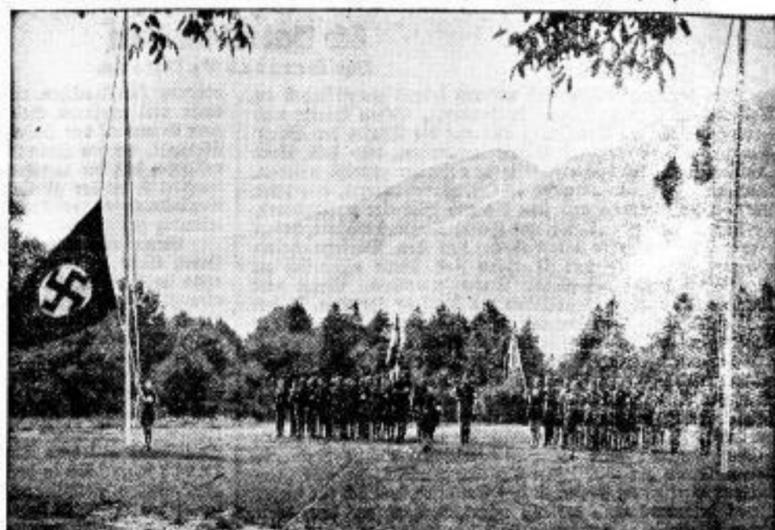
Kundschau im Bilde

Die Reichswettkämpfe der SA. begannen



Mit dem Pistolschießen aus dem Modernen Fünfkampf begannen auf den Schießständen in Berlin-Wannsee die Reichswettkämpfe der SA. Rechts im Hintergrund Obergruppenführer Kämpfe.
(Scherl Bilderdienst, Zander-M.)

Aus dem deutsch-französischen Jugendlager in Bad Reichenhall



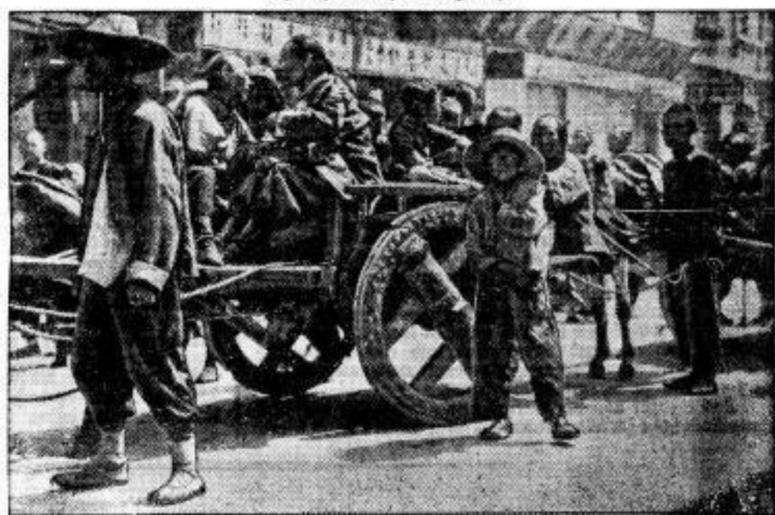
In Bad Reichenhall sind französische und deutsche Jungen zu einem deutsch-französischen Jugendlager versammelt. Bei der Flaggenhissung zog ein junger Franzose die Hakenkreuzflagge und ein deutscher Junge die Triflor auf.
(Presse-Bildzentrale, Zander-M.)

Die Panzerwagen des Weltkrieges trafen sich



In Wundorf bei Berlin wurde zum ersten Male seit dem Weltkriege ein Treffen der Angehörigen der Panzerwaffe des Weltkrieges durchgeführt, zu dem sich fast alle Kämpfer dieser erst im Weltkrieg geschaffenen Waffe einfanden. Der Vorführung der neuen deutschen Kampfwagen wohnten zahlreiche Zuschauer bei, die sich die Fahrzeuge eingehend betrachteten.
(Pressephoto, Zander-M.)

Chinesen auf der Flucht



Eine neue Aufnahme von den Kämpfen in China. Chinesische Flüchtlinge suchen in der Internationalen Niederlassung von Lientin Schuh vor den Wirren des Krieges.
(Weltbild, Zander-M.)

Der Pan-American-Clipper verunglückte



Das schiffplanmäßige Verkehrsflugzeug, das die Strecke Miami-Buenos Aires im Nord-Südamerika-Dienst fliegt, stürzte mit 14 Fahrgästen an Bord ab. Bei der Suchaktion waren Flugzeuge, Unterseeboote und alle zur Verfügung stehenden sonstigen Hilfskräfte eingesetzt. Ein Telegramm aus Amerika meldet jetzt, daß die Trümmer des Flugzeuges in der Nähe der Panama-Stadt Colon im Brackwasser liegend aufgefunden sind. Man muß annehmen, daß bei dem Flugunglück sämtliche Insassen ums Leben gekommen sind.
(Zander-Archiv, M.)

Großes Schadenfeuer in einer Lederfabrik



In einer Lederfabrik in Gabeland in der Nähe von Neumünster brach ein Feuer aus, das sich in kürzester Zeit auf das ganze Grundstück ausbreitete. Nicht eins der zahlreichen Gebäude konnte gerettet werden, obgleich die Feuerwehrpolizei und zahlreiche andere Wehren der umliegenden Ortschaften sowie zwei Wehrmachtbataillone eingesetzt wurden. Der Sachschaden beträgt mehrere Millionen Reichsmark.
(Weltbild, Zander-M.)

Zinnmer Gmündschott

Tanzler für die Begegnung die er gehabt. Ich beruhte in dem Wortsachen, der mir auf der Polizeibanner mit offenkundiger Scham. Dann für die Begegnung die er gehabt. Ich beruhte in dem Wortsachen, der mir auf der Polizeibanner mit offenkundiger Scham.

Zschopauer Sonntagsblatt

Beilage zum Zschopauer Tageblatt und Anzeiger

Nr. 33

Sonnabend, den 14. August

1937

Die Kühe

Die Kühe geh'n gedankenvoll im Gras.
Sie haben höchstwahrscheinlich keine Launen,
Ich wüßte manchmal gar zu gerne, was
Sie mit den stillen Augen so bestaunen.

Die Pflanzennamen müssen sie nicht wissen.
Sie geben Milch, still tun sie ihre Pflicht.
Und ob sie etwas Höheres vermissen,
Ist ungewiß — ich selber glaub' es nicht.

Als Kälber sind sie auch mal rumgesprungen,
Doch mit den Jahren hat sich das gelegt,
Der Peitschenknall des kleinen Hirtenjungen
Bewirkt, daß man gesittet sich beträgt.

Sie haben zweifellos sich abgefunden
Und leben mit der Welt in Harmonie.
Es lohnt sich nicht ... Um ihren so gefunden
Und schlichten Lebensstil beneid ich sie.
Ingeborg Tschlaff-Wöhner.

Opiummühle am Haus Grothe

10. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Es war noch kaum ein Jahr vergangen, als er eines Tages wieder bei Jochen Grothe erschien. Er hatte kein Glück gehabt in Südamerika, sein Geld war alles alle, er stand einfach vor dem Nichts. Er verlangte, daß Grothes ihn aufnehmen sollten. Damals hatten sie schon das Haus in Westend gekauft. Meiner Schwester wollte den Stiefbruder ihres Mannes aufnehmen, aber Jochen ließ es nicht zu. Er weigerte sich entschieden, auch nur noch das Geringste für ihn zu tun. Und in der Tat rührte er auch keinen Finger mehr für ihn. Wieprecht ist schließlich so weit heruntergekommen, daß er meistens ohne Obdach war. Meiner Schwester und Jettchen unterstützten ihn heimlich, gaben ihm Kleider und Essen und nahmen ihn auch zuweilen ins Haus. Es war nicht immer zu vermeiden, daß Grothe ihn im Hause traf. Dann gab es aber jedesmal heftige Szenen zwischen beiden. Wieprecht warf Grothe vor, daß er ihn durch schlechte Machenschaften aus seinem rechtmäßigen Besitz gebracht habe. Es kam schließlich zu einer Todfeindschaft zwischen beiden. Meiner Schwester wurde von ihrem Manne streng rückerzogen, das Geringste für Wieprecht zu tun. Sie kam keinem Befehl natürlich nach, um keinen Unfrieden im Hause zu haben, aber ich glaube, die Schächle hat nie so ganz ihre Hand von ihm zurückgezogen. Was ihr irgend möglich war, hat sie wohl für ihn getan.

„Ob sie wohl weiß, wo er sich zur Zeit aufhält?“ fragte Holldorf.

Frau Loth zog die Schultern hoch. — „Keine Ahnung.“

Agnes Duprés Augen ruhten auf Holldorfs Gesicht. — „Was sagen Sie zu der Geschichte?“ fragte sie, „ist sie nicht sehr interessant? Da existiert ein Mensch, der mit oder ohne Grund die Grothes tödlich haßt.“

„Ja, sie ist wohl sehr interessant. Den Mann muß man sich entschieden näher ansehen. Wenn er nicht zum zweitenmal ausgewandert ist, wird er auch aufzufinden sein. Ich werde die Sache gleich in die Hand nehmen.“

Frau Loth schüttelte den Kopf.

„Ich glaube nicht, daß er als Täter in Frage kommt. Wieprecht war bei aller Nützlichkeits... weicher, gut-nütziger Mensch. Gewalttaten hätte ...an ihm nie zutrauen können.“

Agnes Duprés sah sinnend vor sich hin. Endlich sagte sie: „Wir dürfen nichts un-ersucht lassen. Was u...en Sie, Herr Assessor, ob ich nicht Jettchen einmal nach diesem Wieprecht frage?“

„Nein, nur nicht, wir werden ihn auch ohnedies ermitteln.“

Holldorf bat Frau Loth um die Erlaubnis, sich verabschieden zu dürfen. In anderthalb Stunden ging sein Zug und er mußte noch vorher nach Hause, um eine Reisetasche zu holen. Er küßte den Damen die Hand und nahm lächelnd ihre guten Wünsche für die Reise entgegen. Eine Reise von einem, höchstens zwei Tagen! Im Entree umarmte er Eva und flüsterte ihr zu: „Nebemorgen bin ich wieder bei dir.“ Sie sah ihm in die Augen und fragte: „Wirßt du mir dann gute Nachrichten bringen?“

„Ob dann schon, — das bezweifle ich, aber hoffen darfst du, daß es bald sein wird.“ Er war jetzt so voller Zuversicht. Seine Fahrt nach Stettin erschien ihm jetzt auch auf einmal nicht mehr so wichtig, aber aufgeben wollte er sie doch nicht. Am darauffolgenden Tage suchte er den Reeder Schimeck auf ...

Assessor Holldorf hatte in Stettin den Erfolg, den Diester ihm vorausgesagt. Der alte Schimeck erschöpfte sich förmlich im Aufzählen all der Schandtaten, die sein Adoptivsohn sich geleistet hatte. Aber was waren sie anders als die leichtfertigen Handlungen eines jungen Menschen, aus denen man nicht einmal ein klares Charakterbild des Täters gewann? Denn schließlich ist es eine längst erkannte Wahrheit, daß ein leichtfertiger Mensch nicht immer schlecht zu sein braucht. Die Abkehr des Sohnes von den Adoptivvätern war auch begreiflich, wenn man in Betracht zog, daß sie ihn einmal ausgenommen hatten, nicht um dem verlassenen Kinde Liebe und Elternhaus zu geben, sondern damit es ihnen das leibliche Kind, das ihnen das Schicksal versagt hatte, ersetzen sollte. Das unumstößliche Anrecht, das das Kind auf die Liebe der Menschen — jedes Menschen — hat, erkannten sie nicht an. Außer Geld hatten sie ihm nichts gegeben. Schimeck war hart mit ihm. Man liebt aber nicht den Menschen, der einem durch seine unbarmherzige Härte die Kindheit verdirbt ... Diester triumphtierte: „Ich habe es Ihnen im voraus gesagt, daß diese Stettiner Fahrt erfolglos sein wird.“

„Haben Sie keine Sorge, Herr Diester, wir werden nicht vergebens arbeiten. Auch die Fahrt nach Stettin war gewiß nicht ganz wertlos. Es ist schon gut, daß ich mit dem Alten persönlich in Verbindung getreten bin.“

„Um — was nun weiter?“

„Ich werde morgen vormittag auf das Polizeipräsidium gehen, um mir Einblick in die Akten über den Fall Jochen Grothe zu verschaffen. Außerdem ist es notwendig, daß wir uns die Adresse des Max Wieprecht beschaffen. Ich habe inzwischen erfahren, daß Wieprecht der Stiefbruder des erschlagenen Grothe ist, mit dem er in Todfeindschaft gelebt hat.“

Diester machte runde Augen.

„Das ist interessant!“

„Ob das interessant ist!“

„Wir müssen uns aber ranhalten, wenn wir der öffentlichen Verhandlung gegen den Referendar Loth zuzukommen wollen.“

Holldorf lächelte. „Nanu, scheinen Sie doch eine Möglichkeit zu sehen.“

„Ich wäre ein schlechter Kriminalbeamter, wenn ich mich vor ihr verschließen wollte. Ich geh' ihr nach, wie ein guter Hund die aufgenommene Spur verfolgt.“

„So wollen wir es machen, Viefter!“
Holldorf reichte ihm die Hand und hielt sie einen Augenblick in festem Druck. Eugen Holldorf hatte es durch Vermittlung eines höheren Polizeibeamten, mit dem er gut befreundet war, erreicht, daß er Einsicht in die Akten bekam, die über den Fall Jochen Grothe vorhanden waren.

„Es geht nicht gerade viel aus ihnen hervor“, sagte der Polizeikommissar, in dessen Beisein er die Papiere durchsah.

„Die Untersuchung des Falles Grothe ist seinerzeit überraschend schnell abgeschlossen worden.“

Holldorf sah von den Akten auf. — „Ja, wirklich überraschend schnell“, gab er zu.

„Ich erinnere mich der Sache noch recht gut“, sagte der Kommissar, „obgleich sie schon zehn Jahre zurückliegt; ich hatte zu der Zeit gerade hier meinen Dienst übernommen und setzte mich mit Eifer für die Ermittlung des Täters ein. Sie wissen, im Polizeidienst sind die Funktionen eines einzelnen beschränkt, unser Polizeidienst ist wie ein gutes Räderwerk, wo ein Rad ins andere greifen muß, wenn es gehen soll. Hier stand das Räderwerk plötzlich still. Und damit war auch meinem Eifer ein Ziel gesetzt. Man nahm an, daß sich ein Landstreicher in die einsam gelegene Villa geschlichen hatte mit der Absicht, einen Diebstahl zu begehen, daß dieser den Grothe in der Notwehr erschlagen hat, als er sich von ihm überrascht sah.“

„Unwahrscheinlich ist diese Annahme nicht“, sagte Holldorf. „In den Akten ist die Rede von einem Funde, den man am Tatort gemacht hat?“

„Ganz recht. Es handelt sich um den Teil eines Manschettenknopfes. Dieser Knopf bestand ursprünglich aus zwei Teilen, die durch ein Kettchen miteinander verbunden waren. Dieses Kettchen ist wohl in dem Augenblick zerissen, als der Mörder den Arm hob, um sein Opfer niederzustrecken. Der obere Teil des Knopfes, eine blau emaillierte Scheibe mit silberner Rande, ist nun in unserem Gewahrsam. Die photographische Aufnahme dieses Teiles hat lange Zeit an allen Vitafahsäulen Berlins und anderer Großstädte geprangt, ist als Abdruck in Millionen Zeitungsexemplaren erschienen, ohne den geringsten Erfolg.“

Holldorf schüttelte den Kopf. „Ein bißchen unwahrscheinlich ist, daß ein Landstreicher einen so kostbaren Manschettenknopf besessen haben soll.“

„Nun, als kostbar kann man ihn gerade nicht bezeichnen.“

„Aber es ist doch sehr zweifelhaft, daß ein Landstreicher überhaupt Manschettenknöpfe trägt.“ Holldorf sah nachdenklich vor sich hin.

„Ja, es kommt gewiß außerordentlich selten vor“, sagte er endlich. — „Könnt ich den Knopf einmal sehen?“

„Leider ist er mir eben nicht erreichbar, aber die Photographien davon liegen bei den Akten; vielleicht sehen Sie sich die an.“

Sie blätterten gemeinsam die Akten durch. — „Ah, hier!“ sagte Holldorf und nahm die Photographien zur Hand. Er betrachtete sie lange und eingehend.

„Die könnte ich Ihnen zur Verfügung stellen“, sagte der Kommissar, „es sind davon noch viele vorhanden.“

Holldorf dankte und notierte sich genau die Beschreibung des Knopfes.

Die Herren sprachen noch eine Weile über den Fall Grothe. Plötzlich fragte der Kommissar: „Sie scheinen die Vermutung zu haben, daß der Mörder des Jochen Grothe identisch ist mit dem Verbrecher, der Frau Lilli Grothe überfallen hat?“

„Ist diese Vermutung nicht sehr naheliegend?“
Der Kommissar wiegte den Kopf.

„Ich weiß nicht“, sagte er zögernd, „mir ist diese Vermutung bisher nicht gekommen. Daß Sie sie haben, wundert mich, denn der zweite Fall liegt doch ganz klar. Es handelt sich ja hier nicht um einen beabsichtigten Mord, sondern um eine Tat im Affekt, die der Assessor Loth zweifellos begangen hat. Das Beweismaterial für seine Schuld ist so umfassend, daß Loth nicht länger leugnen kann.“

Holldorf wollte sich in keine Auseinandersetzung mit ihm einlassen. Er reichte ihm die Hand und sagte: „Na, wir wollen abwarten, wie die Sache sich entwickelt. Haben Sie vielen Dank, Herr Kommissar, es war sehr freundlich von Ihnen, mir den Einblick in die Akten zu verschaffen.“

Da ich einmal hier auf dem Polizeipräsidium bin, kann ich mich auch gleich auf dem Einwohnermeldeamt nach der Adresse Max Wieprechts erkundigen, dachte Holl-

dorf und stieg die Treppe zum vierten Stockwerk empor, wo sich die Räume des Meldeamtes befinden. Ein Beamter legte ihm einen Zettel, den er ausfüllen sollte, mit der Bemerkung hin: „Da müssen Sie den Namen, die Geburtsdaten und den Geburtsort des Gesuchten aufschreiben.“

„Ich weiß nur den Namen“, sagte Holldorf.
„So schreiben Sie den auf — wollen mal sehen, vielleicht finden wir ihn.“

Der Name Wieprecht war wohl zahlreich vertreten. Aber unter diesen vielen fand sich der Gesuchte nicht. Der Vorname Max kam nicht ein einziges Mal vor.

„Ja, was machen wir da?“ fragte der Beamte, der sehr gefällig war. Holldorf nannte ihm den Zweck, der ihn den Mann suchen ließ. Er machte runde Augen und nickte mit bedenklicher Miene vor sich hin.

„Na, da müssen wir eben weiter sehen. Es ist sicher, daß der Mann aus Südamerika nach hier zurückgekommen ist?“

„Ganz sicher!“
„Können Sie mir sagen, in welchem Jahr das war?“

„Nicht ganz genau, aber ich kann es erfahren.“
„Könnten Sie es ungefähr angeben?“

„1896 — oder 98.“

„Na ja, das genügt schon, da will ich mal diese Jahrgänge durchsehen. Aber eben kann ich das nicht, dann müßten Sie schon so freundlich sein, sich morgen noch einmal herzubemühen.“ Holldorf dankte und versprach, am nächsten Tage wiederzukommen. Am folgenden Tag traf er sich mit Viefter.

„Ich habe Berlin umgetrempelt nach diesem Wieprecht“, erzählte Viefter, „aber vergebens. Dieser Kerl ist einfach nicht aufzufinden.“ Holldorf tröstete ihn damit, daß er morgen gewiß erfahren würde, wo er steckt. Er machte am darauffolgenden Tage den Gang aufs Präsidium schon sehr zeitig. Der Beamte, mit dem er verhandelt hatte, empfing ihn mit ratloser Miene.

„Der Kaufmann Max Wieprecht, der 1895 nach Südamerika ausgewandert ist, ist im Juli 1896 hier wieder gemeldet, und zwar wohnte er in der Alvenslebenstraße Nr. 6. Von dort ist er abgemeldet mit dem Vermerk: „Unbekannt wohin verzogen“. Da ist nun nichts zu machen, entweder ist er wieder abgewandert oder er hält sich hier unangemeldet auf.“

Holldorf bezweifelte es, daß sich ein Mensch so viele Jahre hindurch in einer Stadt wie Berlin, wo das Meldewesen so exakt durchgeführt wird, unangemeldet aufhalten könne. Der Beamte zog die Schultern.

„So genau es mit den An- und Abmeldungen genommen wird, es mag doch vorkommen, daß der eine oder andere durchschlüpft. Dazu muß der Betreffende natürlich Menschen haben, die ihm Unterschluß gewähren.“

„ne schöne Bescherung“, sagte Viefter, als Assessor Holldorf ihm die Auskunft des Polizeibeamten mitteilte, „nun soll man in dem großen Berlin einen Kerl finden, dessen Signalement man nicht einmal hat.“

„Ja, das habe ich wohl, das hat mir der Beamte gegeben.“

„Na, was uns das auch viel helfen kann, wie der Kerl vor zehn, elf Jahren ausgesehen hat, der braucht seinem Bilde von vor zehn Jahren gar nicht mehr ähnlich zu sehen. Aber natürlich muß man es versuchen, den Kerl aufzustöbern. Es war ja aber gar nicht heraus, daß er sich in Berlin aufhielt, vielleicht sah er in einer anderen Stadt, vielleicht in einem ganz kleinen Ort irgendwo auf dem Lande.“

Man machte sich auf die Suche. Tage voll erfolglosen Mühens gingen hin.

„Wenn es sich um einen gewerbsmäßigen Verbrecher handelt“, sagte Viefter, „dann wäre es eine Kleinigkeit, ihn aufzufinden, aber wenn uns in diesem Falle nicht ein glücklicher Zufall zu Hilfe kommt, dann ist's Eßig damit.“

Assessor Holldorf, der sich entschlossen hatte, mit Doktor Grothe über die Sache zu sprechen, sagte: „Dieser freundliche Helfer stellt sich gewöhnlich ein, man muß nur Zeit haben, auf ihn zu warten, und die haben wir nicht. Ich werde heute zu Doktor Grothe gehen, um mit ihm zu sprechen. Vielleicht, daß er mir etwas über den Wieprecht sagen kann, was uns die Ermittlung seiner Person erleichtert. Ihm muß ja unendlich viel daran liegen, daß Loths Unschuld erwiesen wird.“

Viefter gab ihm recht. So würde man noch am ehesten zum Ziele kommen. Assessor Holldorf sagte seinen Besuch bei Duprés telephonisch an. Es erschien ihm richtiger, nicht

dann schilberte er die Begegnung die er gehabt. „Ich vermute in dem Menschen, der mir auf der Potsdamer Straße begegnet ist, Max Wieprecht.“

„Ja wieso, Herr Assessor? Wie kommen Sie zu dieser Vermutung?“

„Der Kerl sieht dem Doktor Grothe verblüffend ähnlich, nur ist er bedeutend älter als dieser.“

„Wieprecht ist dreiundfünfzig.“

„Das mag stimmen, so in den Jahren muß auch mein Mann sein. Er sieht noch sehr gut aus, ist groß und schlant, nur hält er sich nicht gut. Sein Gesicht ist hager, mit scharf gebogener Nase und großen dunklen Augen — ganz das Gesicht Doktor Grothes.“

(Fortsetzung folgt.)

Die Handharmonika

Skizze von Ruth Geede.

Das Mädchen Liesbeth saß in der Küche und schälte Kartoffeln. Ab und zu machte sie eine Pause, ließ die Hände sinken und schaute in das Grün des Lindenbaumes, dessen kümmerliche Zweige fast in das Küchenfenster reichten. Sie hatte ja Zeit. Ihre Hausfrau war ausgegangen, und sie hatte ihre tägliche Arbeit fertig. Nur das bißchen Kartoffelschalen war noch zu machen. Dann durfte sie sich ein Buch vornehmen oder eine Handarbeit oder auch einmal gar nichts tun.

Liesbeth wusch die Kartoffeln ab und griff dann zu einem Buch, das sie auf dem Fensterbrett liegen hatte. Sie versuchte zu lesen. Aber die Sonne schien hell und warm und malte leuchtende Krügel auf die weißen Blätter, so daß die Buchstaben vor ihren Augen zu tanzen begannen. Und draußen im Lindenbaum schlug ein Fink mit heller Jubelstimme.

Sie legte das Buch beiseite und wollte in die Kammer gehen, um sich eine Handarbeit zu holen, da klappte die Briefklappe. Liesbeth schrat zusammen, und die helle Röte stieg ihr in die Stirn. Sie eilte zur Tür und hob die Post auf. Eine Drucksache, eine Ansichtskarte an Frau Dönker und für sie, — natürlich nichts.

Während sie die Sachen in die Briefmappe legte, ärgerte sie sich über sich selbst! Von wem sollte sie auch Post bekommen! Vom Franz vielleicht? Der würde sich schwer hüten, noch einmal zu schreiben, nachdem zwei Briefe unbeantwortet blieben.

Ja, warum hatte sie denn nicht geantwortet? Warum spielte sie noch immer die Bekränzte? Dieser ganze Streit war doch nur eine Kinderei gewesen! Aber das Ende dieses Rankes war doch, daß die Liesbeth wieder in die Stadt ging, aus der sie gerade nach Hause gekommen war, „aus lauter Heimweh“, und der Franz im Heimatdorf blieb. Aber er mußte sie doch noch sehr lieb haben, daß er einen Veröhnungsbrief schrieb und, als der unbeantwortet blieb, noch einen. Wie hatte sie sich gefreut! Und doch war der Bodteufel noch nicht ganz heraus, und sie hatte gedacht: Laß ihn nur noch ein Weilchen zappeln! Strafe muß sein! Nach dem dritten Brief werde ich schreiben! Und sie wartete von Tag zu Tag und von Woche zu Woche. Aber der dritte Brief kam nicht. Zwei Monate waren es nun schon her, zwei lange Monate. Der kleine Bodteufel war schon längst vergangen. Was blieb, das war die Sehnsucht nach dem kleinen Heimatdorf, nach Feld und Wald und nach einem kleinen Brief mit ungelenten Schriftzügen.

Langsam ging Liesbeth zum Fenster zurück und setzte sich auf den Holzstuhl. Sie legte die verschränkten Arme auf das Fensterbrett, den Kopf darein, und dann kamen schon die ersten Tränen. „Zu spät, zu spät!“ dachte sie, „nun hat der Franz sicher eine andere! Eine, die besser zu ihm ist!“

Und während nun die Erkenntnis ihrer Schuld immer stärker über sie kam, begannen aus der Tiefe des sonndurchfluteten Hofes ein paar Töne zu quellen. Es waren die ersten, zaghaften Laute einer Handharmonika. Dann setzte das Spiel laut und voll ein. Es war ein Lied, ein kleines, schlichtes Volkslied.

Jäh hatte Liesbeth den Kopf gehoben. Und dann, ja, dann startete sie eine Weile ungläubig in das grüne Geäst der Linde, um dann mit einem Freudentuscheln wieder den Kopf in den Armen zu verbergen und die ganze Seligkeit hineinzuschlucken.

Franz war da! Franz war da! Es war seine Handharmonika, die da draußen das Lied spielte. Es war seine, ganz gewiß, sie erkannte sie an dem etwas scharfen Ton einiger Stimmen! Und außerdem hatte er dieses Lied gespielt, wenn sie abends im Dämmern unter der Dorflinde saßen. Und es war immer für sie gewesen, für sie ganz allein, ehe er die lustigen

Tanzlieder für die anderen spielte.

Wenn ich ein Vöglein wär... Zeise summt sie die Weise mit glückzitternder Stimme. Franz war da, Franz war da, um sie zu holen! Sollte sie ihm schon einen Gruß zuwinken, ihm zuzurufen, daß nun alles, alles gut sein sollte? Oder... Nein, sie wollte ihn überraschen. Sie wollte ihn ruhig in der Meinung lassen, daß sie nicht da wäre. Und dann, wenn er vom Hof gehen wollte, enttäuscht und traurig, wollte sie ihm im Lortweg um den Hals fallen. Ja, ja, so mußte sie es tun!

Hastig stand sie auf, zog den Schlüssel ab und lief die Treppe hinab. Auf dem Hof war inzwischen das Lied verklungen. Sie lauschte, nein, ein zweites Lied spielte er nicht. Aber Münzen wurden herabgeworfen, sie hörte das Aufklappen auf den Steinen. Darüber ärgerte sie sich! Ihrem Franz Münzen anzubieten, he? War er denn ein Bettelmusikant? Ihr, ihr allein gehörte das Lied. Für sie, nur für sie hatte er gespielt.

Aber da war sie schon unten und verbarg sich zitternd im Halbdunkel der Treppe. Sie lauschte, schon kamen Schritte vom Hof, sie waren zögernd und schleppend. Armer Franz, wie mußte er traurig sein.

Nun kam die Gestalt näher und näher. Da sprang das Mädchen vor. „Franz, Franz!“ wollte sie rufen. Da erstarb ihr das Wort in der Kehle. Denn der da vor ihr stand, war nicht Franz: ein alter Bettelmusikant mit Stoppelbart und zerrissenen Kleidern...

„Nun, Fräuleinchen?“ lachte der Alte und blieb stehen, „so erschrocken? Aber das Spiel hat Ihnen gefallen, nicht kleines Fräuleinchen?“

„Die Handharmonika!“ stammelte Liesbeth und zeigte auf das Instrument, und ihr Blick wich nicht von der Stelle, wo sie das Zeichen entdeckt hatte, das Franz einmal im Uebermut hineingekragt hatte. Es war seine Handharmonika, es gab keinen Zweifel!

„Sagen Sie mir, ich muß es wissen. Woher haben Sie das Instrument?“ flehte sie. Und als der Alte noch immer nichts sagte, kamen ihr wiederum die Tränen: „Bitte, bitte, sagen Sie mir! Ich hab etwas gutzumachen.“

„Die Handharmonika?“ lachte der Alte, und sein Blick glitt über sie hinweg durch den engen Lortweg bis auf den Hof hinaus. Es war ein sonderbarer Blick, der das Mädchen aufschauen ließ. Und als sie sich umwandte, da... ja, da war sie schon davongestürzt, mitten in die Arme des Mannes hinein, der unter der Linde stand.

„Franz!“ stammelte sie, „Franz, bist du doch gekommen?“

„Nun ja, ich mußte mir doch meine Antwort selber holen!“ lachte der große, blonde Mann und hielt das Mädel ganz fest, daß sie nicht entweichen konnte.

„Und warum hast du dem Mann deine Harmonika gegeben?“ beehrte sie halb lachend, halb weinend auf.

„Ich hab mich nicht zeigen wollen. Ich mußte doch gar nicht, ob du mich noch lieb hast. Aber das hab ich ja jetzt aus deinem eigenen Mund gehört. Denn, wenn du etwas gutzumachen hast...“

Er konnte nicht weitersprechen, denn eine Hand hatte sich auf seinen Mund gelegt. „Nicht...“, bat sie, „ich schäme mich ja so!“

Da beugte er sich nieder und küßte sie. Mitten auf dem Großstadthof, beobachtet von belustigten, erstaunten oder erzürnten Augen.

Im Lortweg aber stand der Musikant und spielte noch einmal das kleine, schlichte Viebeslied. Und in der Linde schmetterte der Fink, als wäre er nicht mitten in der grauen Stadt, sondern läge in der breitstädtigen, vollen Krone einer alten Linde auf dem Anger eines kleinen, stillen Dorfes.

Rätsel-Ecke

Ergänzungs-Rätsel.

T a n k — — r t
M e — — a u
B — — i n
P — — a u m t
W — — i f o

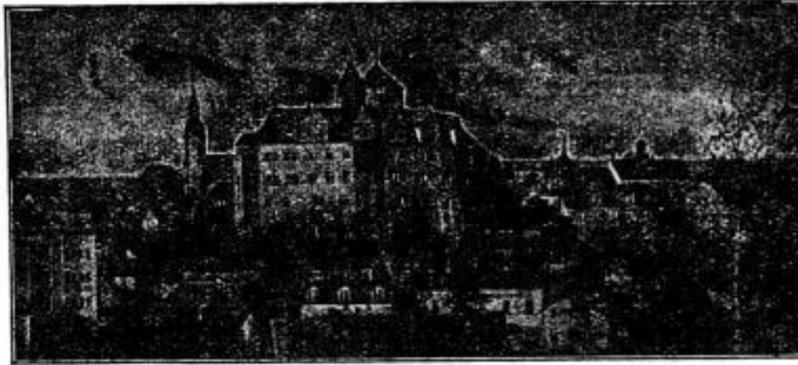
Die Striche sind so durch Buchstaben zu ersetzen, daß fünf waagrecht zu lesende Wörter entstehen. Bei richtiger Lösung nennen die eingesehten Buchstaben den Vor- und Zunamen eines bekannten gefallenen Kriegsdichters.

Auflösung des Scherz-Rätsels aus voriger Nummer des Sonntagsblattes: A c h t u n g h o c h f r a n z u n g = Achtung! Hochspannung!

Druck und Verlag: Wochenblatt für Böhmen und Umgegend: Richard Voigtländer in Böhmen
Schriftleitung: Margarete Voigtländer in Böhmen.

Aus der Wochenblattmappe

Nichts entsteht
ohne Zusammenhang
mit früherem



Und alles
wird wieder Vorstufe
für späteres

Monatliche Beilage zum Wochenblatt für Zschopau und Umgegend, Zschopauer Tageblatt und Anzeiger

Nachdruck auch auszugsweise verboten

Nummer 8

Zschopau, am 14. August

1937

Von der Zschopauer Pflege im Monat Juni 1937

Gauappell von Sachsens NSDAP. — Hoher Staatsbesuch in Zschopau — Die wirtschaftliche Lage im Bezirke Flöha — Der Führer im Kreise Flöha zur Eröffnung der Autobahn Dresden-Meerane — Die Aufforstung des Hohndorfer Siedlungsgeländes — Die Kalkhöhlen in der Schwedden

Monat Juni, der Brachmond, der Heumond.

Je nach der Landschaft hatte man verschiedene Namen für die einzelnen Monate, die sich auch im Volke trotz der allgemeinen gebrauchten lateinischen Monatsnamen jahrhundertlang, zum Teil sogar noch bis in unsere Zeit, erhalten haben. Neben „Brachmond“ gab es da die Bezeichnung „Sommermond“ (entsprechend dem schwedischen „Midsommer“), Rosenmond oder Weidmond und schließlich Heumond für den Monat Juni. Namen, deren Bedeutung ohne weiteres ersichtlich ist.

Brachmond nennen wir Deutschen den Juni, Brachmond ist eine uralte ferndeutsche Bezeichnung, abgeleitet von der Arbeit unserer Bauern: denn in dieser Zeit des Jahres wurde in der Dreifelderwirtschaft das Brachfeld bearbeitet.

Aber der Juni hat auch noch eine schönere Bezeichnung:

Rosenmond,

denn im Juni beginnt die Blütezeit der Rosen! Die Rose, „die Königin der Blumen“, war unseren germanischen Vorfahren heilig. Auf Opferstätten und Grabfeldern pflanzte man die heimische Wildrose. Auch hier brachte man, wie in der Antike, die Rose mit dem Tod in Verbindung.

Wie vor Jahrtausenden, ist auch heute die Rose noch Botin der Liebe. Sie vermittelt den Ausdruck unserer Teilnahme überall, wo Freude herrscht, aber auch dort, wo der Tod mit rauher Hand zugegriffen hat. Im Zeichen der Rose stehen in den nächsten Wochen nicht nur die schönen Schmuckplätze und Gartenanlagen der Städte, sondern vor allem die Friedhöfe. Auf manchem seit Jahren un gepflegten Grab blüht hier, über und über von herrlichen Blüten bedeckt, ein Rosenstrauch, — ein Symbol der ewigen Liebe, Freude und Jugend.

Der Monat Juni des Jahres 1937 war ein merkwürdiger Heiliger,

er fiel von einem Extrem in das andere: in der ersten Hälfte eine Kälte, wie es sich die ältesten Leute nicht erinnern konnten, und in der zweiten Hälfte eine Tropenhitze, die sich bis zu 35 Grad im Schatten steigerte.

Der Juni, der sich mit dem plötzlichen Kälteeinbruch aus Grönland sehr schlecht bei uns eingeführt hatte, holte scheinbar das nach, was die Eisheiligen im Mai versäumt hatten. Die Wetterkundigen kennen derartige Kälteeinbrüche im Rosenmond, die allerdings meist erst um den

6. Juni herum aufzutreten pflegen. Aber im großen und ganzen ist es wirklich eine meteorologische Seltenheit, daß im Rosenmond Juni Frostgrade erreicht werden. In einzelnen ostdeutschen Kreisen ist das tatsächlich der Fall gewesen. In ostpreussischen Kreisen sank das Thermometer unter den Nullpunkt, und im Kreise Schlawa waren sogar die Gartenpumpen eingefroren. An besonders exponierten Stellen wurden bis zu 8 Grad Kälte beobachtet.

Zu Beginn des zweiten Drittels des Monats Juni dagegen breitete sich plötzlich über das ganze Reich ein Hochdruckgebiet aus, in Berlin wurden zum Beispiel 35 Grad Wärme im Schatten gemessen, dies war ein Hitzerekord, da seit 80 Jahren in der Reichshauptstadt derartig hohe Temperaturen im Juni nicht festgestellt wurden. Ja an den folgenden Tagen erreichten wir Temperaturen von 36 bis 37 Grad im Schatten. Berlin hatte den zweifelhaften Ruhm, die heißeste Stadt in Europa zu sein. Selbst auf den höchsten Berggipfeln in Bayern begann das ewige Eis zu schmelzen.

Was eine derartige Tropenwärme bedeutet, besagen ein paar Zahlen aus der Reichshauptstadt. Zur Bekämpfung der drückenden Schwüle hat die Berliner städtische Straßenreinigung ihren gesamten Fuhrpark mobil gemacht. So waren in Berlin 185 Waschmaschinen, 48 Sprengwagen von je 5000 Liter, 24 Wagen von je 500 Liter Fassungsvermögen, 116 Pferdegespanne mit 1,5-Kubikmeter-Wasserbehältern und 77 Handsprengwagen unterwegs. Diese Veriefelungstrupps sind in der Lage, auf einer Fahrt etwa 16 000 Kubikmeter Wasser über die Straßen und Plätze der Reichshauptstadt zu schütten. Sie sind mehrmals am Tage eingesetzt worden.

Einige Tage des Juni haben im Volksglauben besondere Bedeutung, so der 8. Juni, der Medardustag, er soll günstig sein für die Feldarbeit, ein alter Spruch sagt: „Wer auf Medardi baut, dem wächst viel Feld und Kraut.“ Fest im Volksglauben verwurzelt sind auch der Tag der Sonnenwende am 21. Juni und der Johannistag am 24. Juni. Johannistag — Johannistag. Vom Zauber uralten Volksglaubens umwoben und erfüllt von Gebräuchen, geboren aus dem geheimnisvollen Weben der Natur in wunderbaren Nächten.

„Regnets am Siebenschläfertag, dann regnets sieben Wochen lang“ will ein alter Volksglaube wissen. Diesmal war

der Siebenschläfertag, der 27. Juni, sehr anständig, wir hatten den ganzen Tag herrlichsten Sonnenschein — also Hoffnung auf schönes Ferienwetter.

Gauappell von Sachsens NSDAP.

An zwei Sonntagen, am 6. und 13. Juni, traten in fünf sächsischen Städten Sachsens Männer der Partei zu Zehntausenden an zum Gauappell, zur Musterung, zur Rückschau auf die Vergangenheit und Bekanntgabe der Richtlinien für die künftigen Aufgaben.

Unsere Zschopauer Mitglieder aller nationalsozialistischen Gliederungen trafen mit den Kreisen des Erzgebirges, insgesamt 30 000 Mann, in dem freundlichen *Vimbach* ein. Die dortige Bevölkerung bezeugte durch die herzliche Aufnahme der Kämpfer Adolf Hitlers aus den Kreisen Chemnitz, Glauchau, Annaberg, Flöha, Marienberg und Stollberg ihre enge Verbundenheit mit der Bewegung. Im Appollo-Theater eröffnete Kreisleiter Papsdorf am Sonnabendabend den Appell mit einer schlichten Feier. Am Sonntagvormittag marschierten die über 30 000 Teilnehmer des Appells im NS-Stadion auf und hörten hier die Ansprache des Gauleiters Mutschmann. Am Nachmittag fand auf dem Johannisplatz ein Vorbeimarsch der Gliederungen vor dem Gauleiter statt.

Die freundliche Muldestadt *Grimma* hatte sich für den Gauappell am Sonntag festlich geschmückt. Die Gefolgschaftsmänner und -frauen des Führers aus den Amtshauptmannschaften Leipzig, Borna, Grimma, Döbeln, Rochlitz und Döschau waren in einer Stärke von über 20 000 hierher gekommen. Das Programm sah ähnliche Veranstaltungen wie in den anderen Orten vor. Auch hier sprach Gauleiter Mutschmann.

Über 30 000 Angehörige aller Gliederungen der Bewegung aus den Kreisen Zwickau, Plauen, Schwarzenberg, Verdau, Auerbach und Delsnitz im Vogtland versammelten sich Sonnabend und Sonntag in dem herrlich gelegenen Städtchen *Aue*.

Am 13. Juni wurden die Gauappelle in *Freiberg* für Dresden und Umgebung und in *Kamenz* für die Oberlausitz fortgesetzt. Allüberall regte Beteiligung aller Gliederungen der Partei.

Hoher Staatsbesuch in Zschopau.

Zschopau hatte in seiner Geschichte am 30. Juni 1937 einen großen Tag, stattete doch Staatssekretär *Pfundtner* vom Reichsinnenministerium mit *Innenminister* *Dr. Fritsch*, *Kreis*hauptmann *Popp*, *Kreis*leiter *Papsdorf* (Chemnitz) u. a. einen offiziellen Besuch ab. Gegen 10 Uhr trafen die Gäste von Chemnitz mit dem Kraftwagen kommend, auf dem Markt ein. Sie wurden zunächst von *Bürgermeister Müller* und dem stellvertretenden *Amtshauptmann Dr. Kalkhoff* (Flöha) vor dem Rathaus begrüßt. Nach der Begrüßung, bei der ein Knabe und ein Mädchen den Gästen Blumen überreicht hatten, ging es nach dem Ratsherrensaal. Im Aufgang zum Ratsherrensaal wurden die Gäste von den in Zschopau weilenden *Hitlerurlauber* begrüßt. Sie unterhielten sich geraume Zeit mit ihnen, erkundigten sich nach ihrer Herkunft usw.

Dann ging es hinauf nach dem herrlich geschmückten Ratsherrensaal. *Bürgermeister Müller* begrüßte die Gäste ausnahmslos und fern außerordentlich herzlich und gab seiner Freude über den Besuch Ausdruck, der eine hohe Auszeichnung für die Stadt bedeute. In ausführlicher Weise gab er dann einen Bericht über die Lage in der Stadt. Er sprach von den einzelnen Arbeiten, die im Laufe der Jahre durchgeführt wurden und die noch ihrer Erledigung harren. Von den Verhältnissen in der inneren Verwaltung ausgehend, berichtete er von dem Gaswerk, dem Schulbau, dem Krankenhaus, den städtischen Betrieben usw. und gab der Hoffnung Ausdruck, daß es doch auch weiter wie bisher in Zschopau aufwärts gehen möchte.

Die Ausführungen des *Bürgermeisters* wurden mit großem Beifall aufgenommen, legten sie doch ein beredtes Zeugnis von dem in Zschopau herrschenden Leben ab und entwickelten vor den auswärtigen Gästen ein anschauliches Bild von der finanziellen Lage.

Bürgermeister Müller überreichte im Anschluß an seine Ausführungen *Staatssekretär Pfundtner* zur Erinnerung an seinen Zschopauer Besuch ein herrliches Bild von der Stadt und ließ ihn außerdem seinen Namen in das Goldene Buch der Stadt eintragen.

Staatssekretär Pfundtner dankte im Anschluß an die Ausführungen von *Bürgermeister Müller* in herzlichen Worten für den ihn in der Stadt Zschopau zuteil gewordenen

Empfang. Er schloß seine Ausführungen mit dem Wunsche, daß doch in Zschopau weiter so gearbeitet werde wie bisher zum Wohle des deutschen Vaterlandes im Sinne *Adolf Hitlers* geschehen sei, worauf die Anwesenden auf den *Führer* und *Reichskanzler* ein dreifaches „Siegheil“ ausbrachten.

Nachdem die Gäste die Pläne der Schule und die graphischen Darstellungen von den Entwicklungen der Arbeitslosigkeit, des Umsatzes bei den städtischen Betrieben einer Besichtigung unterzogen hatten, besuchten sie die einzelnen Dienststellen im Rathaus. Der *Staatssekretär* unterhielt sich mit den Beamten in den verschiedensten Abteilungen, sprach mit ihnen über ihre Arbeit und fuhr dann gegen 11 Uhr, hochbefriedigt von dem Gesehenen, in Richtung *Annaberg* weiter.

Es war das erste Mal, daß einer der engsten Mitarbeiter eines *Reichsministers* des neuen Deutschlands in Zschopau weilte. Wir wollen hoffen und wünschen, daß er den Sinn und den Geist der Zschopauer erkannt hat, die alle emsig schaffen, um zu ihrem Teile am Aufbau des neuen Deutschlands mitzuhelfen.

Die wirtschaftliche Lage im Bezirke Flöha.

In der öffentlichen Sitzung des *Bezirksausschusses* der *Amtshauptmannschaft Flöha* am 15. Juni gab *Regierungsrat Dr. Kalkhoff* als Vertreter des *Reichsinnenministeriums* berufenen *Dr. Haupt* einen Bericht über die wirtschaftliche Lage des Bezirkes. Er führte u. a. folgendes an: „Im wesentlichen sind hier keine Änderungen eingetreten, der Beschäftigtenstand ist weiter anhaltend gut. Die Industrie verfügt über außerordentlich gute Auftragsbestände, wenn auch die Arbeitsmöglichkeit in einzelnen Industriezweigen noch etwas unterschiedlich ist. Während in den Spinnereien teilweise die Rohstoffbeschaffung gewisse Grenzen in der Arbeitszeit setzt, ist die Beschäftigung in den Webereien und Zwirnereien gut, ebenso in der Strumpfindustrie. In der Holzindustrie herrscht nach wie vor kein Auftragsmangel; hier haben vor allem auch die Privataufträge, insbesondere in der Haus- und Küchengerätefabrikation, wesentlich zugenommen. Ähnlich ist die Lage in der Papierindustrie, die sehr flott beschäftigt ist. In der Metallindustrie, vornehmlich im Autobau, ist die Lage nach wie vor unverändert gut. Die Zigarrenindustrie des Bezirkes beschäftigt gegenwärtig etwa 1100 Arbeiter und 500 Heimarbeiter, Rohstoffe sind genügend vorhanden. Auf dem Baumarkt herrscht eine jahreszeitlich bedingte günstige Lage, auch die Ziegeleien sind voll in Betrieb. Konkurse sind weder in der Industrie noch in der Landwirtschaft zu verzeichnen gewesen. Die Zahl der Unterstützungsempfänger ist um rund 1000 von 4130 auf 3122 zurückgegangen. Sommerernte und Heuernte lassen gute Hoffnungen zu, lediglich im Obstbau ist der Absatz nicht ganz so, wie es die Blüte verspricht. Die Mäuseplage ist durch Giftauslegung und durch die Gewittergüsse im wesentlichen beseitigt, ebenso ist nicht wesentlich über Wildschäden zu klagen. Der Gesundheitszustand im Bezirk gibt zu Klagen keinerlei Anlaß.“

Der Führer im Kreise Flöha zur Eröffnung der Autobahn Dresden—Meerane.

Wir Sachsen können uns zu diesem 25. Juni 1937 mit Recht beglückwünschen: der *Führer* weilte in unserem Heimatgau und eröffnete ein Stück seines gewaltigen Werkes der *Reichsautobahn*, damit die Leistungen des sächsischen Arbeiters des Kopfes und der Hand anerkannt. An der Anschlußstrecke in Dresden am *Kirchberg* bei der großen *Autobahnbrücke* über die *Elbe* wie an der 101 Kilometer langen Strecke von Dresden bis *Meerane* klang ihm der Jubel der Verehrung, das Gelöbniß der unwandelbaren Treue des *Sachsengauges* und der innigste Dank des sächsischen Menschen für seine riesenhafte Aufbauarbeit entgegen. Mit stolzer Befriedigung können die Männer der Faust und der Stirn, die an diesem gewaltigen Werk des *Führers* im *Sachsengau* arbeiteten, auf die Beendigung dieses großen Teilstückes blicken. Ihrem Einsatz bei Wind und Wetter, bei Kälte und Hitze danken wir es, daß jetzt die Straßen des *Führers* in über hundert Kilometer Länge durch einen Teil unseres *Heimatganges* ziehen und ihn an das große Netz der durch ganz Deutschland ziehenden *Reichsautobahnen* anschließen.

Als im Verlaufe des *Johannistages* in Zschopau bekannt wurde, daß der *Führer* und *Reichskanzler* anläßlich der Eröffnung der *Reichsautobahn Dresden—Meerane* im *Gau Sachsen* weilen würde, da kannte die Begeisterung bei jung und alt keine Grenzen mehr. Zunächst hatte man die Meldung als „Gerücht“ aufgefaßt, doch als dann der Mundfunk

und Ortsgruppenleiter Weinhold die Kunde bestätigten, da gab es keine Halten mehr, da wollte Jeder, der es möglich machen konnte, nach Frankenberg fahren, um den Führer zu sehen.

Schon in den frühen Morgenstunden setzte ein außerordentlich lebhafter Betrieb auf den Zufahrtsstraßen ein, der immer wuchtiger wurde, je mehr die Zeit fortschritt.

Auf der Püchelhöhe bei Frankenberg etwa 600 Meter vor der neuen Einfahrt auf die Reichsautobahn, hatten die Formationen Aufstellung genommen. Die Politischen Leiter des Kreises Flöha hatten einen Ehrensturm zusammengestellt, in dem die Ortsgruppenleiter und je ein Parteigenosse aus jeder Ortsgruppe vertreten waren. Auch die Ehrenzeichenträger des Kreises Flöha hatte man zu einer Gruppe zusammengestellt.

Es wurde 5 Uhr nachmittags, da kam Bewegung in die harrende Menge. Kurze Kommandos ertönten. Die Ehrenformationen standen still und gleich darauf hörte man schon von fern sich immer weiter steigende „Heilrufe“. Es war soweit! Der Führer kam und viele, die während der letzten Jahre seine treuen Gefolgsmänner wurden, hatten zum ersten Male Gelegenheit, dem Mann ins Auge zu sehen, der nach einem gigantischen Kampf um die Macht in Deutschland die Menschen wieder einte.

Der Führer schritt gleich nach seiner Ankunft, begleitet vom Gauleiter Mutschmann und Obergruppenführer Schemmann, die Front der Ehrenformationen ab. Wie aber leuchteten seine Augen, als er die Front derer abschritt, die zu ihrem Teile als Arbeiter mit dazu beigetragen hatten, die Autobahn in so kurzer Zeit fertigzustellen. Zwei Kinder aus der Kinderschar erkreuzten ihn mit Blumen. Aber die Zeit drängte, und nach einem etwa viertelstündigen Aufenthalt mußte der Führer weiter, die Heilrufe der Massen begleiteten ihn auf der ganzen Fahrt.

Die Männer und Frauen des Kreises Flöha gingen aber hochbefriedigt von dannen. In kurzen Minuten hatten sie dem Mann einmal gegenüberstehen dürfen, der das Steuer des großen Schiffes Deutschland fest in der Hand hält und es durch alle Klippen sicher führen wird.

Die Ausschließung des Hohndorfer Siedlungsgeländes.

Zur Erlangung von Plänen für die Ausschließung des Hohndorfer Siedlungsgeländes war vom Bezirksverband

in Verbindung mit der Reichskulturkammer und dem Gauheimstättenamt Sachsen ein Wettbewerb ausgeschrieben worden, zu dem 7 Entwürfe eingereicht worden waren. Unter diesen wurden 3 als Preisträger ausgewählt. Den 1. Preis erhielt Architekt Heinz-Arnold Göhe, Dresden, dessen Entwurf die Hauptachse der Siedlung in Richtung der naturgegebenen Höhen innerhalb des Geländes vorsieht. Auf einer dieser Höhen ist in dem Entwurf die Errichtung eines HJ-Heimes vorgesehen, dem sich ein großer Aufmarschplatz und Marktplatz anschließen. Diese bilden in dem preisgekrönten Entwurf den Mittelpunkt des öffentlichen Lebens innerhalb der Siedlung. Er wird den Bedürfnissen und den gegebenen Voraussetzungen am meisten gerecht. Den 2. Preis erhielt Architekt Paul Beckert, Pichtenstein-Gallenberg, den 3. Preis Regierungsbaumeister a. D. Hänisch, Dresden.

Im übrigen sind in der Hohndorfer Siedlung bisher 11 Gebäude bezogen, weitere 15 bis 20 sind für den Sommer in Aussicht genommen. Am Kernstück der Siedlung sind gegenwärtig Straßen- und Schlenkenbauten im Gange. Insgesamt würde die Siedlung nach der reiflichen Erschließung des Geländes weit über 200 Gebäude zählen.

Die Kalkhöhlen in der Schwedden.

Schon seit vielen Jahren betreibt der Erzgebirgsverein die Erschließung der für unseren Bezirk in der Fremdenwerbung wichtigen Kalkhöhlen in der Schwedden zwischen Grünberg und Plaue-Bernsdorf. Diese Kalkhöhlen sind ein Naturdenkmal, das wert ist, der Öffentlichkeit zugänglich gemacht zu werden. Die Höhlen sind bereits von Fachleuten besichtigt worden, die Bergämter haben im wesentlichen keine Beanstandungen an einer Erschließung der Höhlen, die einen Einblick in den Bergbau zur Zeit der Erbauung der Augustusburg geben. Die Gesamtkosten für den Einbau von Treppen und Schutzmaßnahmen, sowie für die Anschaffung von etwa 20 Grubenlampen würden etwa 1000 R.M. betragen, die aus Führungsgeldern abgetrieben werden müßten. Die Stadt Augustusburg will die Höhlen erschließen und hat den Bezirksverband um Gewährung eines Darlehns in der erwähnten Höhe gebeten. Der Gewährung dieses Darlehns wurde vom Bezirksauschuss grundsätzlich zugestimmt, zumal unser Bezirk dadurch eine weitere Sehenswürdigkeit für Fremde erhält.

Heimatkalender für den Monat Juni 1937

1. Juni: Stadtveterinärarzt Dr. Zieger wird eidlich in Pflicht genommen.
2. Juni: Verwaltungsakademie Zschopau: Vortrag des Oberstudiendirektors Nestler über „Germanische Weltanschauung“ in der Deutschen Oberschule.
 - In der Volkshochschule hält Studienrat Dr. Hausding einen Vortrag über „Naturwissenschaft in künstlerischer Gestaltung“ in der Volkshochschule.
 - Versammlung des Christlichen Frauendienstes in Rißches Restaurant.
4. Juni: Arbeitsgemeinschaft vom Deutschen Roten Kreuz: Vortrag von Dr. Hausding über „Gehirn- und Seelenleben bei Mensch und Tier“ in der Deutschen Oberschule.
5. Juni: Kameradschaftsabend des Soldatenbundes im „Meisterhaus“.
 - Appell der Kriegerkameradschaft 1896 im „Braunen Haus“.
 - Bäckermeister Max Lange gestorben.
5. und 6. Juni: Gautag des Volksbundes Deutscher Kriegsgräber-Fürsorge in Annaberg.
5. bis 7. Juni: Sächsischer Grenadiertag in Dresden.
6. Juni: Gauappell in Limbach, Aue und Grimma.
 - Erstmalige Altarschmückung durch den Christlichen Frauendienst in Zschopau.
 - Wanderung mit „Kraft durch Freude“ nach Floßplatz, Heidelbachtal, Kalter Muff, Wiesenbad, Wollenstein. Führer: Studienrat Dr. Schumann.
 - Herbert König gestorben.
7. Juni: Volkshochschule: Lichtbildervortrag von Pg. Rektor Schulze über „Die Nordsee“ in der Volkshochschule.
 - Abendspaziergang des Erzgebirgsvereins.
8. Juni: Mitgliederappell der NSDAP im „Kaisersaal“.
 - Pflichtabend der NS-Frauenschaft und des Deutschen Frauenwerkes im „Goldnen Stern“.
 - Beginn des Ausbildungskurses der Deutschen Lebensrettungsgesellschaft, Bezirksgruppe Zschopau, in der Deutschen Oberschule.
9. Mitgliederversammlung des Verkehrsvereins Zschopau im „Ratskeller“.
 - Tag der Deutschen Arbeitsfront.
 - Volkshochschule: Zweiter Vortrag von Studienrat Dr. Hausding über „Naturwissenschaft in künstlerischer Gestaltung“ in der Volkshochschule.
 - Biwak der Potsdamer Nachrichtenabteilung in Augustusburg. Ein großanglegtes militärisches Schauspiel.
10. Juni: Theodor Max Grundmann in Gornau gestorben.
11. Juni: Mitgliederversammlung des 1. Zschopauer Fußball-Clubs.
12. Juni: Monatsappell des RSK.
 - Stiftungsfest des Turnvereins „Jahn“ in Hohndorf.
 - Vergnügen der Landjugend im „Goldnen Stern“.
 - Baumeister Max Sidam in Weißbach gestorben.
13. Juni: Gauappell der NSDAP in Freiberg und Ramenz.
 - Werbestunde des Kanu-Klubs „Falle“ auf dem Bootshausplatz.

14. Juni: Das Erzgebirgsmuseum in Annaberg besteht 50 Jahre.
 — Verlegung der Geschäftsstelle der NSD „Kraft durch Freude“ nach dem Altmarkt 1 (Stadtbank), Eingang Marktgäßchen.
 — Gastwirt Max Reuther tödlich verunglückt.
 — Großfeuer in Krumhermersdorf. Wohn- und Wirtschaftsgebäude des Bauern Emil Musch eingäschert.
15. Juni: Öffentliche Sitzung des Bezirksausschusses.
16. Juni: Volksbildungsstätte: Lehner Vortrag von Studienrat Dr. Hausding über „Naturwissenschaft in künstlerischer Gestaltung“ in der Volksschule.
18. Juni: Wanderabend der Ortsgruppe Zschopau der Deutschen Stenografenschaft nach dem „Feldschlößchen“.
19. Juni: Betriebsfahrt des Werkes DRW der Auto Union nach der Reichshauptstadt. 4000 Gefolgschaftsmitglieder nahmen daran teil.
19. Juni: Sonnenwendfeier des Kreises Flöha in Augustusburg.
19. und 20. Juni: Bann- und Jungbann-Sportfest der Hitlerjugend, Bann 181 Flöha, in Augustusburg.
20. Juni: Grenzlandtreffen der NS-Frauenchaft und des Deutschen Frauenwerks in Bad Elster. 18 000 Sachsenfrauen waren gekommen. Frau Scholz-Klink sprach zu ihnen.
 — Betriebsfahrt der Firma Paul Franz nach der Sächsischen Schweiz.
21. Juni: Gastwirt August Stock, der Wirt des „Meisterhauses“, gestorben.
21. und 22. Juni: Musterung für den Arbeitsdienst und die Wehrmacht in Zschopau.
22. Juni: Spinner Ernst Albrich blickt auf eine 50jährige Tätigkeit bei der Zschopauer Baumwollspinnerei zurück.
 — Tonfilmveranstaltung der Ortsgruppe Hohndorf.
24. Juni: Großkundgebung der NSDAP im „Goldnen

- Stern“. Staatsminister a. D. Heinz Brangemacher, Hannover, sprach über: „Wir bauen ein ewiges Deutschland“.
- Johannisfeier in der Friedhofskirche.
- 100 Jahre Hartmann-Werke in Chemnitz.
- Abschnittstagung der Deutschen Arbeitsfront im „Eichhörchen“ in Waldkirchen-Zschopenthal.
- Hermann Hänel in Gornau gestorben.
25. Juni: Eröffnung der Autobahn Dresden—Meerane im Beisein des Führers.
- 25.—27. Juni: Reichskleingärtnerstag in Chemnitz.
26. Juni: Dr. Ley besucht das Erzgebirge: Chemnitz, Kupferhammer-Grünthal, Marienberg.
 — Start der großen Treuestaffel des Reichsbundes für Leibesübungen auf dem Zschopauer Markt.
 — Eine frohe Fahrt unserer Hitler-Urlauber-Kameradschaft in das Erzgebirge.
26. und 27. Juni: Kreisfeuerwehrtag in Augustusburg.
 — 1. Kreisfest des Reichsbundes für Leibesübungen in Chemnitz.
27. Juni: Uebergabe der Anlagen des Hindenburgplatzes.
 — Frau Martha Raßke im Alter von 81 Jahren gestorben.
 — Kolonialfest des Deutschen Frauenwerks.
27. und 28. Juni: Kirchweihfest in Schlößchen Vorschendorf.
28. Juni: NS-Kulturgemeinde (Theaterring): Aufführung des Bühnenwerks „Thors Gast“ von Otto Erler im Kaisersaal.
 — Gutsbesitzer Max Richard Hofmann in Dittmannsdorf gestorben.
29. Juni: Wanderjüngstunde der „Liedertafel“ nach der Wartburg.
30. Juni: Hoher Staatsbesuch in Zschopau. Staatssekretär Pfundtner und Innenminister Dr. Fritsch besuchen die Stadt.
 — Ernst Albin Richter gestorben.
 — Louis Oskar Hengst in Gornau gestorben.

De garstige Tante

(Aus „In der Dämmerstund“ Erzählungen und Gedichte in erzgebirgischer Mundart von Max Wenzel.
 G. Thümlers Verlag, Chemnitz).

Wie eener e manichsmol an en halbu freundling Sommertoog, trotz alln Sonnenschein, seines Rabens net ganz fruh warn faa, weil e schwarze Wolf an Himmel sticht, wu mer denkt, es faa jede Minut e Dunnerwatter rauskomme, en hängt aah an Himmel vu manicher Freundschaft un Verwandtschaft e schwarze Wolf, die aah immer geloden is bis zon Plazen — un dos is ene Tante. Nem Gotteswillen, ich will gegen de Tanten aa un für siech lä Wort soogen, da merichenteels sei se gut — ich hoo aah bluh gefast, daß in jeder Freundschaft „Ene“ is, „Ene“ gruhgeschrieben!

Die Tante taucht immer erngdwu auf, wu mer net of se gerachnet hoot. Ja, fimm drhem emol ewos vir, wu mer denkt: Dos brauchen anere Leut net zu wissen“, do faa mer Gift drauf nahme, daß se unter der Tür gestanden hoot, un daß'r faa Wort entgange is. Un die Tante is, mit Respekt zu soogan, aah merichenteels zwämof dragekomme, wie der liebe Gott de Maulfertigkeit vertält hoot. Wenn die ewos weh, do weh de ganze Walt, der Mundfunk is e Grob drgegn. Un über alles wird geredt. Hoot deine Fraa e neues Kläd aah, do spricht se: „Ihr wißt wuhl net mitn Wald wuhl?“ Zieht deine Fraa de alte Kittelafsch übrn Leib, do heht de Tante: „Dei Maa faa dr wuhl net emol e neues Kläd faafen? Nu natirlich, 's werd kaum zon Bier lange!“ Sei de Kinner ewing ofn Damm, do zetert se: „Sette bläfige Brut hoo ich noch net gefah! Un heizetoog die Eltern! Schafft euch kaane Kinne aa, wenn'r se net derziehe könnt!“ Sei de Kinner ze ruhig, häfts wieder: „Die arme Kinner, wie de geprigelten Hund sitzen se do! Zu unrer Zeit warsch anerisch! Mir warn elf Kinner drham, oder wir warn unern Eltern net in Wag, wenn mer aah emol ewing auf und auf

warn!“ Korz un gut, es gibt nisch, wu se net drüber zu reden hätt. Manichsmol fimmis dohar, weil se net verheirat is, da do fahlt'r der Maa, an dan se ihr'n Gift auslossen faa, un esu verteelt sich of de ganze Freundschaft.

Mir hatten aah ene sette Tante. Ich will weter nisch gefast hoo, oder dos war Kaffe mit Hängeuhr un Schlappschwanz. Se tat unern guten Onkel Traugott's Rabn verschöne, dar se ins Haus genomme hatt, wie ne de Fraa gestorbn war. Dorten konnt se sich austue, da ne Traugott mit seiner Ruh, dan hättu zah sette Tanten net aus'n Konzept gebracht. Soh'r emol an halbu Ohnd ofn Kanepee an Tisch un trank Kaffee. 'r hatt sich Schafle nei in sei Kaffeetippel, dos fasset bald dreiviertel Liter, geschnieten, spiehet mitn Schnappmasser nei, un wenn er e setts Brutschafel derwischt hatt, tunket er ersicht in Zukernapp, der drnabu stand — un dann wur dos Schafel unergebracht, wu's hiegehört. Er war esu racht miet sich un seiner Walt zufriednen, un of sen Kalaner stand e rachter Sommertoog. De „Wolf“ tat draußen in Guf rümlabastern un mer höret se hier un do schie rolln und grolln. Of emol fams Gewitter. Wie dr Blitz kam se nei in dr Stub gefahr un mei alter guter Traugott krieket e Volloding: „Dos soog ich dr, dos Hundsluder do draußen fimm mer oder nu aus'n Haus. Ken Schritt faa mu giehe, wu das Luderchviech net gefahrn fimm! Fort muh'r, dos sah ich d'r!“ Un bodrmiet haet se mit dr Hand dreimol ofn Tisch, daß mer dacht, die Schafle wolltu aus'n Toppel rauschuppen. Mei Onkel Traugott soh oder dortu wie de Wanz ofn Pfeng. Erst sah'r gar nisch, dann fams'n ganz bedächtigt zwischen de Zäh raus: „Thekla! Dan Hund möcht ich saah, dar dich net aabellt!“

Verantwortliche Schriftleitung: Margarete Voigtländer.

Druck und Verlag: Wochenblatt für Zschopau und Umgegend, Richard Voigtländer in Zschopau.